

# Jahres-Bericht

des

# k. k. Staats-Gymnasiums

in

**BIELITZ**

für das Schuljahr 1912/13.

## INHALT:

1. Antike Humanität in moderner Beleuchtung. (Fortsetzung.) Von Prof. Eduard Stettner.
2. Schulnachrichten. Vom Direktor.
3. XXXVIII. Jahresbericht des Kaiser Franz Josef-Unterstützungsvereines.  
Von Dr. J. Krawany, k. k. Professor.



**BIELITZ 1913.**

VERLAG DES K. K. STAATSGYMNASIUMS.

Druck von Johann & Carl Handel in Bielitz.



NR. JMW.  
SPR. 4.

# Antike Humanität in moderner Beleuchtung.

(Fortsetzung des Aufsatzes aus dem Jahresberichte 1911/1912.)

Von Professor EDUARD STETTNER.

„Denn wenn sich alles vor Gebräuchen schmiegt,  
Wird nie der Staub des Alters abgestreift,  
Berghoher Irrtum wird so aufgehäuft,  
Daß Wahrheit nie ihn überragt.“

Shakespeare.

## III. Plan der Arbeit.

Am Anfange dieses Kapitels mögen noch einige Punkte der Einleitung ergänzt werden. Es wurde in ihr der Wunsch ausgesprochen, daß an der Humanisierung der Gesellschaft, an der „Menschwerdung“ mit vollem Bewußtsein gearbeitet werde. In dieser Richtung habe sich der Idealismus zu bewegen. Bis nun überwiege bei der Behandlung der Antike das ästhetische Wohlgefallen die Teilnahme an wirklichem Leiden. Dazu sei bemerkt, daß der Mensch in der Geschichte sich stets in ein Festgewand zu kleiden liebt, daß sogar die verderblichsten Meinungen und schrecklichsten Taten je nach dem Standpunkt ihre Verteidiger, wenn nicht sogar Lobredner gefunden haben. Namentlich war es von jeher die Redekunst, die zu schlechten Zwecken mißbraucht wurde. Die alten Gallier haben denn in richtiger Empfindung den Gott der Rede mit goldenen Ketten abgebildet, die ihm aus dem Munde hingen und an denen er die Leute nach sich zog. Daher wird die Lektüre der Reden und die eigenen Redeübungen der Schüler erst dann gute Früchte tragen, wenn die schon von den Alten aufgestellte Forderung des Prosékon und Kalón, des inneren sittlichen Wertes, die gebührende Beachtung findet.

Den drei Bedeutungen des Wortes Humanität möge ferner jetzt als vierte an die Seite gestellt werden, daß es schon von den alten Autoren gebraucht wurde, um den Gegensatz zum Göttlichen zu bezeichnen, „um die Kurzsichtigkeit und Hilflosigkeit oder gar sittliche Mangelhaftigkeit des Menschen hervorzuheben“ (Reitzenstein, „Werden und Wesen der Humanität im Altertum“, Straßburg, Heitz, 1907\*).

\*) In dieser Broschüre wird die Geschichte des Begriffes Humanität im Altertum wie ein Ausschnitt aus einem Lexikon vorgeführt, um daraus auf die Geistesgeschichte schließen zu können. Der Vollständigkeit wegen wird an geeigneter Stelle unter Benützung dieses und anderer Behelfe (ein solcher ist z. B. Boissier, „A propos d'un mot latin“, Revue des deux Mondes 1906, 15 Déc. u. 1907, 1 Jan.) ein ähnliches Verfahren eingehalten werden, obwohl gerade auf dem Gebiete der Humanität Theorie und Praxis, Wort und Tat weit auseinander liegen und das Vorhandensein oder Fehlen eines Wortes oder die Art seiner Bildung noch lange keinen sichern Schluß auf die Sache selbst gestatten. Die griechische Sprache hat für das Idealbild des Menschentums, der „humanitas“, kein Wort

Für die Abgrenzung des Begriffes „Mensch“ bin ich jetzt in der Lage, zwei ausgezeichnete Werke zu empfehlen: „Der Mensch, sein Ursprung und seine Entwicklung“ von W. Leche (Jena, G. Fischer, 1911) und „Vergleichende Seelenkunde“ von F. Schultze (Leipzig, E. Günther, 1897), in welcher zum Verständnis auch der Tier- und Pflanzenpsychologie („Tier- und Pflanzenseele“) ein reiches, wissenschaftlich gesichertes und verwertetes Tatsachenmaterial gesammelt ist.

Endlich möchte ich hier noch einmal auf den grundlegenden Gedanken zurückgreifen, daß Vernunft und Spontaneität (Selbstbestimmung) die Menschenwürde ausmachen, und inwieweit sich die Menschheit von der Rücksicht auf diese, besonders in der Ausgestaltung der Daseinsformen, leiten ließ, dies den Maßstab für die Beurteilung der Entwicklung des Menschentums abgebe. Eine solche Betrachtungsweise soll nun auch als das einigende Band für alle Lehrgegenstände empfohlen werden, wobei der Wissensstoff eine ganz bedeutende Verringerung erfahren könnte. In allen Disziplinen lassen sich ja leicht Beziehungen zu geistigen, sittlichen, technischen Fortschritten der Menschheit unter Einhaltung jenes höchsten Standpunktes feststellen. Dies wäre die beste Vorbereitung für die Praxis des Gesellschaftslebens, sowie es die Aneignung der sogenannten nützlichen Schulkenntnisse für die praktischen Berufe ist. Namentlich die klassische Philologie, die in dem Einst das Heutige und Morgige lehrt, welche alle Seiten menschlicher Entwicklung behandelt, würde nicht bloß eine grundlegende Bürgerkunde werden, sondern auch zur Philanthropie erziehen und so die humanistischen Studien zu voller Wirkung bringen. Allerdings widerspricht sich das große Publikum ganz auffallend in seinem Urteil über den praktischen Wert der Gedanken, indem es nur jene als triebfähige Kräfte anerkennt und nach ihrer Einpflanzung sogar verlangt, die zur Zersplitterung der Gesellschaft führen, die einigenden Gedanken nicht für keimfähig hält. In letzterer Beziehung gleicht es dem Primitiven, der in Unkenntnis der Naturkräfte nur seinen Fetisch verehrt. Und doch sind es gerade Vorstellungen, die zu den Schwierigkeiten der physischen Daseinsbedingungen noch neue und oft ebenso verhängnisvolle hinzuschaffen, Vorstellungen, die zu einem bellum omnium contra omnes (Krieg aller gegen alle), zu einem bellum internecinum (Ausrottungskrieg) Veranlassung geben können. Durch gewisse Wahngelbde — spectra imaginationis — stellt sich also der Mensch unter das Tier und die Pflanze, bei denen sich bloß biologische Momente, eben die Daseinsbedingungen geltend machen, und infolge seiner Unvernunft verwandelt er die kostbarste Gabe der Schöpfung in ein Danaergeschenk.

geschaffen. bei den Römern erst stößt man in Reden und Briefen und wissenschaftlichen Erörterungen häufig auf die Worte *humanus* und *humanitas*. Um wie viel *humaner* aber waren in jeder Beziehung die Ersteren! „Nicht mit zu hassen, mit zu lieben bin ich da“, erklärt schon Antigone. Oder es hatten die nichts weniger als milden Römer eine Göttin der Milde (*clementia*). Das feile und verworfene Bürgertum Roms hat Altäre dieser Göttin sogar den hartherzigsten Tyrannen, einem Tiberius und Caligula, errichtet (Tacitus, *Annalen* IV. 74; vergl. Preller, *Römische Mythologie*, S. 630 [1865]). So kann selbst der heiligste Namen mißbraucht werden. Dagegen scheint mir der Umstand, daß die beiden Völker trotz der Unzahl ihrer göttlichen Personifikationen keine solche für die allgemeine Menschenliebe hatten, die Annahme zu rechtfertigen, daß dem Volksbewußtsein dieser Begriff ursprünglich ganz gefehlt hat.

Über den Plan der Arbeit, die ihrer Natur nach einen größeren Umfang annehmen muß, sei folgendes bemerkt: Um den richtigen Maßstab für die Beurteilung der antiken Humanität zu gewinnen und um die aus der Vergangenheit und Gegenwart zu erschließenden voraussichtlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Humanität überhaupt zu prüfen, dadurch auch diese selbst — der Hauptzweck meines Beginns — zu fördern, werden zunächst, bevor das eigentliche Thema behandelt wird, noch in einigen Kapiteln verschiedene grundlegende Betrachtungen angestellt werden, und zwar über das Alter der Menschheit, die körperlichen und geistigen Anlagen des Menschen und seine Existenzbedingungen, über die Stufe, die er in der vorgeschichtlichen Zeit erreicht hat und auf der er im Naturzustande sich befindet, über die Kulturen, die vor der griechischen und römischen bestanden haben, endlich über die noch jetzt vorhandenen sogenannten Halbkulturen. Das gleich folgende Kapitel über das Alter der Menschheit verfolgt den Zweck, den Einwand zu widerlegen, den gerade diejenigen, welche im Vollgenusse verwirklichter einstiger Ideale sich befinden, zu erheben pflegen, daß nämlich gewisse Forderungen nach Vervollkommnung des Gesellschaftslebens in das Gebiet des Idealismus gehören. Ein Widerspruch mehr, da derselbe, sonst so hoch gepriesene Idealismus wieder verspottet wird, noch dazu dort, wo er sich den erstrebenswertesten Zielen zuwendet, wie es z. B. das Wohl aller ist. Das nächst folgende will untersuchen, ob die körperlichen und geistigen Eigenschaften des Menschen und seine Existenzbedingungen im Laufe seiner uns bekannten Entwicklung Veränderungen erfahren haben und nach den bisherigen Beobachtungen solche erwartet werden können. Den diesen beiden Kapiteln zugrunde liegenden Absichten werden auch die übrigen soeben in Aussicht gestellten Betrachtungen neben ihren sonstigen Zwecken zu dienen haben.

Auf solcher Grundlage wird die antike Humanität behandelt werden. Unter dieser wird die Humanität der Griechen und Römer zu verstehen sein. Aber die Untersuchung wird auch andere Völker des Altertums in ihren Bereich hereinbeziehen, so daß sie ein Gesamtbild von der Humanität des Altertums bieten wird, in dessen Vordergrund eben die Griechen und Römer figurieren. Durch Vergleiche mit der modernen Humanität soll nun einerseits die antike und die des Altertums überhaupt in das richtige Licht gestellt, andererseits bewiesen werden, daß wir noch lange nicht dort halten, wo wir halten sollten und könnten, daß das Gebäude der Humanität nur langsam und mühsam aufgeführt wird, hauptsächlich deshalb, weil bereits fertiggestellte Teile von törichten oder böswilligen Händen wieder eingerissen werden oder weil sich dem Ausbau neue Schwierigkeiten entgegenstellen. Die Untersuchung selbst wird folgenden Weg einhalten: Sie wird zuerst die äußeren Verhältnisse in Betracht ziehen (Klima, Bodenverhältnisse usw.), dann die körperlichen und geistigen Anlagen. Sie wird nicht bloß die Zunahme der Erkenntnisse darlegen, sondern auch all das, was vom Intellekt abhängt, also auch die Entwicklung der Technik, der Wirtschaftsformen und der Kunst. Sie wird sich dann dem Gebiet des Wollens, der Ethik, zuwenden, das ja auch mit dem Erkennen, worauf das Werten beruht, innig zusammenhängt. In der Tat sind die genannten Seiten der Betätigung des menschlichen Geistes in wechselseitiger Abhängigkeit. Wie haben z. B. Fortschritte in der Bewegungs-

technik die geographischen Erkenntnisse erweitert, welche zur geistigen Entwicklung soviel beigetragen haben! Überhaupt haben technische Errungenschaften (Mikroskop usw.) ihrerseits der Wissenschaft gewaltige Dienste geleistet. Besseres Wissen wiederum mildert die Sitten. Das mythologische Denken war ja durchaus nicht harmlose Theorie, nicht der erste, mißglückte Versuch der Naturerklärung, sondern hat viel, viel Unheil angestiftet und seine schlimmen Wirkungen äußern sich, trotzdem dem Aberglauben schon von römischen Regierungen gelegentlich entgegengearbeitet wurde, noch in der jüngsten Gegenwart. Von den Menschenopfern weiß jedes Kind. Aber auch das Gebiet der Medizin stand und steht leider noch immer in seinem Banne. Man denke an die Austreibung böser Geister bei „Besessenen“, wobei es vorkam, daß einem solchen Kranken die Schlüsselbeine zertrümmert wurden. Besprechungen, Beschwörungen, animistische Auffassung der Krankheiten als dämonischer Wesen spielen noch heute in der Volksmedizin eine große Rolle (vgl. Max Bartels „Zeitschrift für Volkskunde“, II., 40). In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde in Bayreuth ein Mann hingerichtet, weil er die noch zuckenden Herzen von Kindern aufgegessen hatte, um die Fähigkeit zum Fliegen zu gewinnen (Karl Meyer, „Der Aberglaube des Mittelalters“, S. 279, andere Beispiele bei R. Andree, „Die Anthropophagie“, S. 11). Frappante Beispiele von modernem Aberglauben hat R. Andree im „Globus“, Bd. 65, S. 246 (vgl. Vierkandt, „Naturvölker und Kulturvölker“, ein Beitrag zur Sozialpsychologie, S. 338f.). Gerade das Gebiet der Medizin zeigt aber auch wieder am besten, wie man doch durch bessere Einsicht den Übeln steuern kann, und die Erfolge dieser Wissenschaft sollten unablässig zur Bekämpfung von Vorurteilen auch auf anderen Gebieten anspornen. Dem besseren Wissen sind ebenso die Fortschritte in der Entwicklung des Rechtes und der Personenwertmoral usw. zu verdanken. Menschenopfer, Kannibalismus, Blutrache verschwinden allmählich, Frauen und Kinder werden rechtlich höher gestellt. Von dem besseren Wissen, der bessern Einsicht ist denn auch eine vollkommenere Ordnung des Gesellschaftslebens zu erhoffen und nicht allein vom Mitgefühl\* Als Gebiete nun, in denen Einsicht und Ethik (Moral) gemeinsam herrschen oder, richtiger gesagt, herrschen sollen, werden die sozialen Maßnahmen und Einrichtungen, die inneren politischen Verhältnisse und die völkerrechtlichen Beziehungen (wenn man die wenigen Ansätze zu

\* So ruft Lucrez, von der Opferung Iphigeniens sprechend, aus: „Die Religion, hat sie solche Barbareien die Menschen lehren können!“ und Seneca äußerte sich über Krieg, Sklaverei, Gladiatorenkämpfe wie der modernste Humanitätsapostel. Das Mitgefühl ist mehr etwas dem Menschen Angeborenes und läßt sich nicht so leicht einimpfen, während er der Vernunft, namentlich wo sie ihm nützen kann, eher Gehör schenkt. Die ganze staatliche Fürsorge für die Bürger in Athen und Rom entsprang nicht dem Mitleid, sondern der Notwendigkeit und der Rücksicht auf das Wohl und die Würde des Gemeinwesens. Und daß gute und böse Charaktere, die boni und die mali oder improbi — wie schon die Alten die Menschen ganz richtig einteilten — in den Anlagen wurzeln, zeigt eine Betrachtung der gutgearteten und andererseits der grausamen Naturvölker. Oder um hervorragende Einzelpersönlichkeiten einander gegenüberzustellen: Cato der Ältere gibt (in seinem Buche über den Landbau) den Rat, einen alten oder kränklichen Sklaven zu verkaufen, weil der Hausvorstand Kaufmann und nicht Krankenpfleger sein dürfe. Plutarch aber sagt: „Ich würde nicht einmal meinen Zugochsen verkaufen, weil er alt geworden ist.“ Oder endlich auf der einen Seite Coriolan, der das Volk durch Aushungerung zum Verzicht auf seine Rechtsanwälte, die Tribunen, zwingen wollte; auf der andern Seite Perikles, der dem Proletariat durch großartige Bauten Beschäftigung und Unterhalt bot.

ihnen im Altertum so nennen darf) in den Hauptzügen vorgeführt werden. Bei der Behandlung der antiken Ethik selbst soll wieder die Humanität in ihrem üblichen Sinne, also als Betätigung des Mitleids und Wohlwollens, als die dem Nebenmenschen gewährte Hilfeleistung gesondert besprochen werden. Ein eigenes Kapitel wird der römischen Jugendfürsorge der Kaiserzeit gewidmet sein. Das Ganze aber soll nur Richtungslinien für die Beurteilung der Entwicklung der Humanität geben, also die verschiedenen Gesichtspunkte und die allerwichtigsten, zu deren Erläuterung notwendigen Tatsachen herausgreifen, wobei die Humanität der Theorie und der Praxis, der Idee und der Wirklichkeit unterschieden werden sollen.

Die Sammlung der Gesichtspunkte dürfte auch dem klassischen Philologen bei der Schriftstellerlektüre ein Behelf sein, um dem oben erwähnten Zwecke des altsprachlichen Unterrichtes gerecht zu werden.

#### IV. Das Alter der Menschheit. Folgerungen für die Entwicklung der Humanität.

Es hat lange, lange gedauert, bis sich die Menschen von dem Raume der Welt eine ungefähre Vorstellung gemacht haben. Nicht zu reden von Völkern auf tieferen Kulturstufen. So fragten die Bewohner von Tahiti den Engländer Bligh, ob er bei der Fahrt zu ihnen nicht auch an Sonne und Mond vorbeigekommen sei. Aber erst Kopernikus (1473—1543) hat die Hypothese der Pythagoräer und des Aristarch von der Umdrehung der Erde wissenschaftlich bewiesen, obwohl schon die alten Kulturvölker, namentlich die Griechen und Araber, in der Himmelskunde Staunenswertes geleistet hatten, und so ward durch ihn die Ansicht, daß die Erde der Mittelpunkt des Weltalls sei (anthropozentrische Anschauung) siegreich aus dem Felde geschlagen. Mit Verehrung wird daher die Menschheit zu diesem wie zu den anderen Pfadsuchern und Pfadfindern\* der Himmelskunde, es seien hier Tycho Brahe,

---

\* Die Namen der Entdecker auf naturwissenschaftlichen Gebieten (auch auf mathematischen und technischen) sind ja in weitesten Kreisen bekannt. Aber so wie die Gesellschaftswissenschaft in der allgemeinen Schätzung weit hinter den dem praktischen Bedürfnis unmittelbar oder mittelbar dienenden Wissenschaften zurücksteht, obwohl ohne die erstere selbst die gewaltigsten Errungenschaften der letztgenannten das Wohl der menschlichen Gesellschaft nicht fördern, ja ihr sogar zum Unheil reichen können, so sind auch die Pfadfinder in der Gesellschaftswissenschaft bis jetzt im Hintergrund geblieben. Man denke an den Begründer der modernen Soziologie, August Comte, von dem auch diese Bezeichnung stammt. (Das Wort Sozialismus prägte Pierre Leroux, den Ausdruck „Social philosophie“ Hobbes.) Allzuwenig gewürdigt ist da auch Bastian, der Nestor der Völkerkunde, der aus der sozial-psychologischen Perspektive eine induktive Geschichte des menschlichen Bewußtseins gegeben hat, eine vergleichende Übersicht großer treibender Gedanken, die ihren konkreten Niederschlag in den sozial-psychischen Schöpfungen der Religion, des Rechts, der Sitte, Kunst usw. finden (Professor Achelis, „Soziologie“). Fürwahr ein Gedanke, der, fruchtbar gemacht, alle Vorurteile, welche die Menschen, scheinbar unüberbrückbar, trennen und meist Rudimente (Überbleibsel) eines primitiven, noch mythologischen, unwissenschaftlichen Denkens sind, zu beseitigen vermöchte.

Auf welchem Gebiete immer wir aber Pfadfindern begegnen, so soll die Energie ihres Willens und Denkens, sollen die Triumphe des Geistes über die Materie, von dem

Keppler, Galilei und Newton genannt, noch in den fernsten Zeiten empor-schauen. Dank den Forschungen dieser Männer und ihrer Nachfahren sind wir zur Einsicht gekommen, „daß sogar schon der kleine Teil der Welt, der uns sichtbar ist, eine ungeheuerere, alle Fassungskraft übersteigende Ausdehnung besitzt; daß z. B. das Licht (das doch 48.000 Meilen in der Sekunde zurücklegt) 6000 Jahre braucht, um von der Milchstraße zu uns zu gelangen, so daß also, wenn diese plötzlich erlöschte, wir sie trotzdem noch sechs Jahrtausende am Himmel weiterleuchten sehen würden. In diesem gewaltigen Gebäude verschwindet die Erde zu einem kleinen Stäubchen. Und auch dieser unsern Sinnen zugängliche, mit Myriaden von Gestirnen, mit entstehenden und vergehenden Sonnensystemen erfüllte Raum ist nur wieder ein winziges mikroskopisches Fleckchen, ein Nichts im Vergleich zu der unendlichen Größe des Weltalls“ (Müller-Lyer, „Phasen der Kultur“, S. 333). Bekannt ist es ja ferner, daß nicht mehr unsere Sonne, sondern eine sogenannte Zentralsonne als der eigentliche Punkt, um den sich alle Fixsternsysteme bewegen, angenommen wird.

Es ist nun eine Tatsache von der bedeutendsten Tragweite, auf welche Müller-Lyer an ebenderselben Stelle aufmerksam macht, daß, während über die Größe der Welt jetzt richtige Ansichten ziemlich allgemein verbreitet sind, man bezüglich der zeitlichen Verhältnisse, besonders über die Fragen: wie alt ist die Erde? wie alt das Menschengeschlecht, die Kultur? noch vielfach in rückständigen Meinungen befangen geblieben ist, wohl deshalb, weil der unvergängliche Raum der mathematischen Berechnung viel leichter zu unterwerfen sei als die flüchtige Zeit, die wir nur durch verwickelte Schlußverfahren und indirekte Anhaltspunkte annähernd bestimmen können. Astronomen, Physiker, Geologen nehmen übereinstimmend an, daß das Alter der Erde nach Jahrmillionen zu berechnen ist. Ich will nicht die einschlägigen Berechnungen und Schätzungen eines Alexander von Humboldt, Lyell, Lubbock, G. de Mortillet, Croll, Prestwich, Warren Upham, Georg Taylor anführen. Es genüge, daß Penck, der jetzt als der beste Kenner dieses Gebietes gilt, als Dauer der Eiszeit (Diluvium) 500.000 Jahre angibt. Die letzte kleine Eis-

sie, oft den härtesten Verfolgungen trotzend, nicht zu bezweifelndes Zeugnis geben, für alle kommenden Geschlechter, ganz besonders für die studierende Jugend eine Schule der Charakterbildung und des „geistigen Pfadfindens“ sein. Hält man diesem die nach englischem Muster („boy scouts“) jüngst auch bei uns eingeführten Pfadfinderübungen im Gelände gegenüber, dürften letztere zu manchen Erscheinungen der Gegenwart stimmen, die als eine Rückkehr zu primitiven Regungen des Menschengeschehen bezeichnet werden können. Abgesehen davon, daß solchen Übungen nur ganz kurze Zeit zugemessen ist und daß sie ganz und gar nicht dem Ernstfall entsprechen — und würden sie es, wer von allen Beteiligten würde einen bedeutenderen Unfall so leicht in Kauf nehmen? (Man denke nur an Überfälle in national umstrittenen Gegenden.) Ist doch auch für körperliche Eräftigung und Orientierung im Gelände usw. schon anderweitig genügend gesorgt. Bei uns allerdings sollen sie in erster Linie zur Bildung des Charakters dienen und die Jugend zu werktätiger Hilfsbereitschaft erziehen. Aber wäre es nicht ratsamer, den Ursachen der moralischen und körperlichen, teils durch Übergenuß, teils durch Unterernährung und andere Einflüsse verursachten Entartungen entgegenzuarbeiten und sowohl neue Wege zu suchen, die zur Gesundung eines kranken Gesellschaftskörpers führen, als auch die von den Pionieren der Gesellschaftswissenschaft bereits angebahnten weiter auszubauen? Für diese Aufgabe, welche vor allem andern die Weckung und Pflege des Gemeinsinns als Grundbedingung voraussetzt, werden ja die geistigen Kräfte des Nachwuchses in den Dienst zu stellen sein.

periode — es hat nämlich deren mehrere gegeben, dürfte erst vor 10 bis 20 Jahrtausenden abgelaufen sein. Aber der Mensch ist viel älter als diese Eiszeit. Denn der Diluvialmensch hatte, wie die Prähistorie beweist, mit den Waffen in der Hand, mit dem Feuer und andern Errungenschaften versehen, schon ungeheure Wanderungen hinter sich, die ihn in verschiedenen Erdteilen festen Fuß hatten fassen lassen.

Zu welchem Ende nun, wird man fragen, wird diese Erwägung des großen Kulturforschers in den Kreis der Betrachtung gezogen, warum auf die Notwendigkeit der Überwindung unserer kleinzeitlichen Anschauungen hingewiesen, indem die Überwindung der kleinräumlichen zum Muster genommen wird? Hat doch ein Leopold von Ranke die Geschichtsschreibung nur bis zur Erfindung der Schrift zurückgreifen lassen, die Probleme der Urwelt aber der Naturwissenschaft anheimgegeben (vgl. Weltall und Menschheit, I. Bd., Einleitung von H. Krämer). Sollte dem Altmeister der Nutzen der richtigen Einschätzung dessen, was wir eben so grundlos wie stolz die „Weltgeschichte“ nennen, entgangen sein? Das ist gewiß nicht anzunehmen. Die Paläoanthropologie (palaiós = alt, ausgestorben; ánthropos = Mensch), d. i. die Wissenschaft vom fossilen oder ausgestorbenen Menschen und von den „Ausprägungsformen“ des Menschengeschlechtes, d. h. den Erzeugnissen menschlicher Industrie der Vorzeit, ist eben noch sehr jung.\* Erst „der vervollkommnete Apparat der modernen Forschung hat es ermöglicht, zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht allein für eine Vorweltgeschichte, sondern auch für eine umfassende Darstellung der Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen Kräften die Fundamente zu errichten“. . . „Ein Zeitraum von etwa sechs Jahrtausenden schien unsern Eltern bereits weit genug für den Entwicklungsgang der Erde und der Menschheit. Der Siegeszug der neuern, exakten Forschung, der, frei von philosophischer Grübeleien, lediglich mit ergründeten Tatsachen, mit naturwissenschaftlichen Fakten rechnet, hat alle diese naiven Ansichten in die Kinderstube verwiesen“ (H. Krämer, a. a. O.).

Der Nutzen nun, den eine solche Erweiterung des zeitlichen Gesichtsfeldes mit sich führt, ist ein ungeheurer. Der ideelle Wert, daß die Paläoanthropie „die tiefsten Probleme berührt, mit denen sich der denkende Mensch Geist beschäftigt“, daß wir die Fortschritte in der menschlichen Entwicklung, die bei einzelnen Völkern oder in verschiedenen Perioden festzustellen sind, richtiger werten können, mag freilich für manchen keine Anziehungskraft besitzen. Aber zweifellos die praktischen Folgerungen. Denn hält man sich vor Augen, welche gewaltige Zeiträume, wie viele und unsägliche Bemühungen der Mensch gebraucht hat, um sich aus tierähnlichen Zuständen emporzuarbeiten, so wird man, nach dem bekannten Satze „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ die Kulturerrungenschaften besser würdigend, sie zum allgemeinen Besten zu verwenden trachten und nach Kräften an der Vermenschlichung der Menschen, an der Ethisierung (Versittlichung) der Welt, mitwirken. Die Erkenntnis der Grund-

\* Der Ausdruck erschien zuerst in den „Bulletins de la Société d'Anthropologie de Paris“ 1867, wo die Forscher Rossi und Pruner-Bei über die Steinzeit in der römischen Campagna als „Paléoanthropologie romaine“ berichteten.

lagen unserer Entwicklung wird ein mächtiger Ansporn besonders für die Sozialethik. Welch ungeheurer Abstand zwischen dem roh zubehauenen Feuerstein und der Bestimmung einer Weltzeit, die in Paris funkentelegraphisch in einem Umkreis von 6000 Kilometer mitgeteilt wird! Wie weit der Weg vom häßlichen Fetisch bis zum Einblick in die geheimnisvollsten Wunder der Schöpfung! Und doch vergleichen wir das Gemeingefühl, das die Bewohner eines Pfahldorfes, eine Sippschaft oder einen Stamm der Wilden, sei es zur Gewinnung des Lebensunterhaltes, sei es zur Abwehr von Angriffen, zusammenhält, mit dem sozialen Bewußtsein der Kulturmenschen, wie abgrundtief steht dieses unter ihren wissenschaftlichen und technischen Leistungen! Alfred Vierkandt behauptet sogar a. a. O., S. 167f., daß mit der Entwicklung der Technik ein Umschwung des sozialen Lebens zusammenhänge, welcher die Überzeugung von dem Wert des einzelnen immermehr herabdrücke und an seine Stelle die Masse setze. „Obwohl in eminenter Weise eine Schöpfung des die Körperwelt beherrschenden menschlichen Geistes erscheint die Welt der Technik zumal dem individuellen Bewußtsein doch weniger als ein Stück Geist denn als ein Stück roher brutaler Natur, welche das lebendige Individuum entwertet . . .“ „Durch die Umgestaltung der Arbeit zu einer Sache der Massen sieht sich dieses wieder in jene Ohnmacht und Abhängigkeit zurückversetzt, welche das charakteristische Merkmal der Naturvölker bildet.“ Derselbe stellt S. 364 eine gewisse Abnahme des Gemeinsinns in der Neuzeit fest, indem er sich auf die Aufwendungen für öffentliche Zwecke und auf den weiten Spielraum beruft, den die Freigebigkeit einzelner im öffentlichen Leben des Altertums einnahm und vergleicht damit die widerstrebende Stellung, die der moderne Kapitalismus in der Regel den finanziellen Ansprüchen des Staates gegenüber behauptet, wie denn auch in den Staatsidealen des Altertums die sittlichen Güter des Staates die Hauptrolle spielten. Er betont auch des öftern (z. B. S. 489), daß die Leistungen unserer Kultur in den ideellen Regionen der Kunst, Wissenschaft und Religion weit höher seien als auf wirtschaftlichem Gebiete, „wo die soziale Frage jeder Lösung zu spotten scheint“. In der Tat haben verschiedene Kulturforscher, z. B. Lippert, der das Prinzip der Lebensfürsorge in den Mittelpunkt stellt, die Fähigkeit, Opfer für die Gemeinschaft zu bringen, zum Prüfstein der Kultur gemacht. Greift man endlich aus der Menge der auch der sogenannten „Vollkultur“ (daß sie den Höhepunkt der Entwicklung bilde, wird wohl kein Vernünftiger behaupten) anhaftenden Gebrechen, die Greuel der Kolonial- und anderer Kriege der neuesten Zeit und ihre verschiedenen Akte der Grausamkeit in Friedenszeiten heraus, so kann eine Rückschau auf die primitiven Anfänge des Menschen zum schärfsten Stachel für das Gewissen der Gesellschaft werden, das, wie die zu allen Zeiten und bei allen Völkern gebrauchten Rechtfertigungen und Beschönigungen der ärgsten Ausschreitungen beweisen, zum Glücke nie erstorben ist.

Dies alles aber erschöpft die Wirkung der gewonnenen Fernsicht nicht. Diese läßt — und das scheint mir der Hauptwert zu sein — gar vieles nicht mehr als Utopie erscheinen, was so gerne dafür erklärt wird, und vermag den horror novi (die Furcht vor dem Neuen), den Misoneimus (Haß gegen das Neue) zu mindern. „Die Utopien von heute sind Wahrheiten von gestern“, sagt ein Schriftsteller. Die Aufhebung der Sklaverei hielt noch der größte

Denker des Altertums Aristoteles für eine Utopie. Wer hätte es einst für möglich gehalten, daß das Weib, ursprünglich versklavt, ein Lasttier, zu ihrer heutigen Stellung gelangen werde. Und die Differentiation (Arbeitsteilung) der Frauen und ihre Anteilnahme am öffentlichen Leben hat kaum erst begonnen, so daß es sich vorläufig nicht einmal sagen läßt, welche Umgestaltung das soziale, wirtschaftliche und politische Leben durch diese Bewegung erfahren wird. Ein Traum war einmal die Gleichheit der Menschennatur. Eine päpstliche Bulle mußte erst entscheiden, daß die Indianer Menschen zu nennen, ein „gente razional“ (vernunftbegabt) seien, nachdem die Spanier aus der Lehre der Patristen, daß die Erde keine Kugelgestalt habe und es keine Gegenfüßler gebe, den grausamen Schluß gezogen und Millionen von Eingeborenen auf entsetzliche Weise vertilgt hatten (vgl. Draper, „Geschichte der geistigen Entwicklung Europas“). Ein Traum die Erwerbung der Menschenrechte und so vieles andere. Warum aber doch dieser Unglaube, wo es doch oft viel leichter ist, für eine beglückende Idee tätig zu sein oder mindestens ihr gegenüber Gleichgültigkeit zu bewahren, als ihr entgegenzuarbeiten? Für hohe, wenn auch noch so ferne Ziele ist — das sind Herders Worte — „kein Grundsatz, kein Tropfen Öl vergebens“.\* Manche Gründe, wie z. B. die Macht der Gewohnheit oder die Furcht vor dem Sprung ins Ungewisse, mögen ja wohl begreiflich erscheinen. Aber als frivol muß man die bekannte Auffassung „Nach uns die Sintflut“ bezeichnen, nach welcher sich viele von denen einrichten, welche an gewissen Einrichtungen und Zuständen nur aus Selbstsucht festhalten wollen. Auch jene handeln nicht sittlich — vielleicht auch nicht klug, da sie sich verrechnen können —, welche im Vertrauen auf ihre Kräfte oder aus Freude an des Kampfes haßerfüllter Atmosphäre, z. B. einer Ordnung der Verhältnisse nach sittlichen Gesichtspunkten widerstreben. Doch welches immer die Gründe des Mißtrauens gegenüber den ihrer Zeit voraneilenden Ideen seien, diese selbst sind lebende Mächte. „Die Geschichte der Menschheit ist ein stetiger Kampf zwischen den Ideen und den Interessen; für den Augenblick siegen immer die letzteren, auf die Dauer aber immer die Ideen“ (Castelar, Reden). „Der Parteimann sieht nur das Hier und Jetzt, der Philosoph aber forscht nach dem Überall und Immer. Jener berauscht sich an den politischen Orgien seiner Zeit und taumelt dann blindlings auf das nächstliegende Ziel los, während der Philosoph inmitten der ihn umgebenden politischen Bacchanalien Weiblick und Nüchternheit behauptet“ (Dr. Lorenz Stein, „Die soziale Frage im Lichte der Philosophie“). Die Idee eines Weltreiches\*\* oder einer Weltorganisation, in den Worten „eine Herde und ein Hirt“ schon so klar gefaßt, stehen wir nicht an der Wiege ihrer Verwirklichung? In Europa gibt es nunmehr zwei Gruppen von Staatenbünden, deren jede von mehreren Großstaaten gebildet wird. Ist es nicht möglich, daß auch diese zwei Gruppen sich später zu einer vereinen? Gilt nicht heute der Krieg, der in alten Zeiten die Regel war, als eine Ausnahme, die man mit aller Kraft zu ver-

\* Man erkennt übrigens erst jetzt, welche Höhe Herder, Fichte und andere Verkünder der Humanität erreicht haben und welche Bedeutung dem Zeitalter der Aufklärung überhaupt zukommt, wenn man auf gewisse rückläufige Bewegungen der Gegenwart hinblickt.

\*\* Schon der Kaiser Mark Aurel tat den Ausspruch, daß sich die Staaten zu einander so verhalten sollten, wie die Häuser einer Stadt in dieser.

hindern sucht? Gibt es nicht schon eine „Pan-Amerikanische Bewegung“? (vgl. den gleichnamigen Vortrag in der Wiener Soziologischen Gesellschaft von Alfred Fried). Hat nicht China, dessen Bevölkerung ein Viertel der Erdbewohner bildet, der modernen Kultur seine Mauern geöffnet und hat nicht Japan, der fernste Osten, seinen Platz (leider erst nach einer Waffenprobe) unter den Kulturvölkern erhalten? Durch die fernen Wüsten eilt das Dampfrohr, Nord- und Südpol werden erreicht, eine Weltsprache verbreitet, Friedenskonferenzen abgehalten, internationale Kongresse über die verschiedensten Angelegenheiten treten immer häufiger zusammen, die Ergebnisse der Wissenschaft werden Gemeingut aller Völker, die Welt ist ein einziges Kaufhaus geworden, kann man wirklich solche Anzeichen eines „Weltzusammenschlusses“, eines „einzigsten großen Kulturbundes“ übersehen? (Vgl. Walter v. Walthoffen, „Die Menschheit, deren Abstammung, natürliche und kulturelle Entwicklung, Aufgabe und Bestimmung“, S. 277ff.).

Und sollte doch jemand für sie keine Augen haben, wird er vielleicht auf die Stimme der Propheten und Vorkämpfer hören, die wie bei jeder Weiterentwicklung so auch bei dieser der Menge vorangehen. Groß ist die Zahl der einzelnen, der Vereine und Institute, die, den auch von Kant in seinem Aufsatz „Zum ewigen Frieden“ S. 31 angerufenen Satz „Fata volentem ducunt, nolentem trahunt“\* beherzigend, der Zukunft die Wege ebnen. Bloß des Beispiels wegen sei genannt aus der Heftfolge „Internationale Verständigung“, Heft 2 u. 3 „Friedensbewegung und Menschenökonomie“ von Rudolf Goldscheid (Verlag der „Friedenswarte“, Berlin 1912, W., Bülowstraße 66) und von demselben Verfasser „Höherentwicklung und Menschenökonomie, Grundlegung der Sozialbiologie“ (Philosophisch-soziologische Bücherei, Bd. VIII, Verlg. Dr. Werner Klinkhardt in Leipzig). Ich kann es mir aber nicht versagen, wenigstens einige Worte aus der neuen und doch alten frohen Botschaft, die den Gedanken anschaulicher machen sollen, wörtlich wiederzugeben: „Es bleibt aber noch die Organisation des wirtschaftlichen Lebens übrig, welches bisher vorwiegend als ein unantastbares Stück Natur gegolten hat, das dem Eingriff der Menschen und der Umgestaltung nach sittlichen Gesichtspunkten völlig entzogen sei . . . Die Berufung darauf, daß es immer so gewesen, daß nur eine bevorzugte Minderheit sich der Güter der Kultur erfreut hat, die größere Menge aber zu harter Arbeit und Entbehrung verdammt sei, und daß diese Zweiteilung in der Natur der Dinge und des menschlichen Geistes unverteilbar begründet sei, hat jedenfalls keine zwingende Beweiskraft im praktischen Sinne, denn sie schlägt jenem sozialen Selbstbewußtsein ins Gesicht, welches zu dem Wachstum unserer Kultur

---

\* „Das Schicksal führt den Willigen, den Widerstrebenden schleppt es.“ Dieser „philosophische Entwurf“, von echt Kantischem Gepräge, verdiente allgemeinere Beachtung. Die Genialität des großen Denkers zeigt sich ferner darin, daß er trotz des damals so mangelhaften Tatsachenmaterials den Krieg von völkerpsychologischem Standpunkt beleuchtet und als ein Motiv desselben entdeckt, daß er aus bloßem Ehrtrieb, nur um den Kriegsmut zu beweisen („von amerikanischen Wilden sowohl, als den europäischen in den Ritterzeiten“) geführt, „mithin in dem Kriege an sich selbst eine innere Würde gesetzt wird“, wobei er die Philosophen zurechtweist, die dem Kriege als einer gewissen Veredelung der Menschheit, uneingedenk des Ausspruches jenes Griechen: „Der Krieg ist darin schlimmer, daß er mehr böse Leute macht, als deren wegnimmt“, eine Lobrede halten, S. 30 (Verlg. Reclam).

ebenso sehr im Verhältnis der Folge wie der Ursache steht. Eine Vollkultur, welche zur Beherrschung ihres Kulturapparates so wenig Vertrauen hat, daß sie von vornherein grundsätzlich daran verzweifelt, ihn in den Dienst sittlicher Forderungen zu stellen, gibt sich selbst auf“ (Vierkandt, a. a. O. S. 170). Derselbe S. 57f.: „Wie in den Tagen der Renaissance das Reich der Natur als ein verheißungsvolles Wunderland erschien, (S. 16: „als Galilei seine Kugeln die schiefe Ebene herabrollen ließ“ usw.) . . . so dehnt sich vor uns heute das weite Gebiet des geistigen Lebens und der Geisteswissenschaften als ein Land aus, dessen Geheimnisse zu entschleiern unsere Zeit eben erst mit zagendem Versuche beginnt. . . . Auch für uns steigt am Horizont das frische Morgenrot einer neuen Zeit herauf, die ihr Senkblei in die Tiefen des individuellen und sozialen Seelenlebens zu tauchen verspricht“ Von Müller-Lyer, der in geradezu klassischer Weise die Entwicklung des Gesellschaftsorganismus, die er mit der fortschreitenden Bewegung von der Monere zum Säugetier vergleicht, hören wir, daß die erste (bisherige) Epoche „der Vervollkommnung der Gesellschaft“ nur als Vorspiel einer zweiten Epoche „der Vervollkommnung des Individuums“ zu betrachten sei. Die Vervollkommnung der Gesellschaft auf Kosten des Individuums könne nicht das letzte Wort der Kultur sein. In tierischen Gesellschaften habe die Natur allerdings dieses Prinzip mit grausamer Folgerichtigkeit durchgeführt, so z. B. in den Staaten der Ameisen, Termiten, Bienen, dieser Menschen unter den Insekten. Ja, bei den Ameisen werden einzelne Individuen mit süßem Saft gefüllt und in den Zellen aufgehängt, so daß sie nun ihr Dasein als Flaschen oder als lebende Honigtöpfe der Gesellschaft zum Opfer bringen. Ferner gibt es Sklavenhalter, deren Fraßwerkzeuge so verkümmert sind, daß sie verhungern, wenn sie nicht von ihren Sklaven gefüttert werden. „Wir sehen daraus, wohin der Weg führt: zur Verkümmern und Entartung der Individuen! . . . Der Mensch müßte auf die Stufe von Insekten hinabsinken, wenn er sich willenlos dem Naturprozeß überließe.“ Es seien zwar Anfänge zu solch künstlicher Degeneration auch in Menschenstaaten vorhanden, aber zu anatomischen Veränderungen werde es nicht kommen und der Mensch sei bereits zu hoch gestiegen. . . . Bis jetzt sei die Kulturbewegung eine unbewußte und daher sozusagen unwillkürliche gewesen. Nun sei sich die Menschheit ihres Lebens bewußt worden. „Mit der Entstehung der Soziologie ist dieses Ereignis eingetreten. Und nun hat in der großen Weltenuhr eine neue Stunde geschlagen. Sie verkündet die Auferstehung der Menschheit aus dem Dämmer des Triebens in die Helle des Bewußtseins. . . . Der Sozialintellekt ist in das Zeichen des Selbstbewußtseins getreten. . . . Gerade wie die Menschheit durch die Naturwissenschaft sich dazu aufgeschwungen hat, die Natur zu meistern, so wird sie durch die Kulturwissenschaft lernen, das eigene Geschöpf, das sie in Blindheit erschaffen hat, die Kultur, ebenfalls zu menschlichen Zwecken zu beherrschen. Die Wissenschaft von den sozialen Mächten wird selbst eine soziale Macht werden und den Menschen instand setzen, von dem durch blinde Kräfte Geführten zum zielbewußten Leiter seiner Geschicke aufzusteigen.“ Aber wir haben uns möglicherweise getäuscht, indem wir solchen Erklärungen überzeugende Kraft beimäßen. Auch jetzt noch werden die, welche sie soeben gehört haben, sagen: „Ja, im Kopf hat das keine Schranken! Hat nicht schon Jesaias K. 2, V. 4 geweissagt: „Die Völker werden umschmieden ihre

Schwerter in Pflugscharen und ihre Speere in Winzermesser. Nicht wird ein Volk gegen das andere das Schwert erheben und nicht wird man Krieg lernen.“ Oder Micha K. 4, V. 3: „Es wird wohnen ein jeder ruhig unter seinem Feigenbaum und seinem Weinstock ohne Störung.“ Hat nicht Christus alle Menschen für Brüder erklärt? Das ist und bleibt eine Utopie\* („Nirgendheim“), eines der vielen sozialpolitischen Wunschgebilde, wie sie bereits im Altertum von einzelnen Phantasten entworfen worden sind. Kriege wird es geben, solange es Menschen gibt.“

Ein so festsetzender Pessimismus beweist nur, wie notwendig es ist, die Geschichte der Menschheit in richtigem Abstand zu betrachten. Daher zu diesem Punkte noch einiges: Norman Angell („Die große Täuschung“, 1.-3. Tausend, Leipzig, Dieterich, 1910) veranschaulicht die zeitliche Kulturbewegung, S. 151, durch folgenden Vergleich: „Setzen wir z. B.: Vor fünfzig Jahren gehörte der Mensch zu den menschenfressenden Wilden, oder war, anders ausgedrückt, ein wildes Tier, das andere wilde Tiere jagte, dann wurde aus ihm — vergleichsweise — innerhalb einer Frist von drei Monaten ein beliebiger Herr Schmidt, der regelmäßig in die Kirche geht, Gesetze macht, das Telephon benutzt usw. Das ist die Geschichte der europäischen Menschheit.“ Es ist nun ein bereits von Kant gefundener Erfahrungssatz, daß die Zeiten, in denen neue Kulturfortschritte gemacht werden, sich immer verkleinern. Unser Altertum „in Wahrheit nichts anderes als ein Abschnitt der allerneuesten Kulturperiode unseres Geschlechtes“ dauerte rund fünf Jahrtausende, das Mittelalter etwas über ein Jahrtausend, die Neuere Zeit dreieinhalb Jahrhunderte und die Neueste Zeit nur ein Dutzend Jahre, wie man sieht, gewaltige, durch materielle wie geistige Ursachen bewirkte Beschleunigungen. Und selbst wer über die Enge des Gesichtsfeldes eines Maulwurfs nicht hinausblickt, muß erkennen, daß wir an der Schwelle einer neuen Epoche stehen. Der Weltverkehr verbindet in einem sozusagen tagtäglichen Verkehr fast alle Bewohner der Erdoberfläche zu einer großen universellen Arbeitsorganisation. . . . „Und dieser großartige ökonomische Internationalismus nimmt an Macht und Geschlossenheit immer mehr zu und nähert sich der Weltwirtschaft.“ Diese gegenseitige Abhängigkeit der Staaten wird sich denn auch als mächtige Vermittlerin internationaler Verständigung mehr und mehr geltend machen. Die hochkapitalistische Phase, die in Deutschland mit dem Jahre 1833, der Gründung des deutschen Zollvereins, begann, wird schon durch den sozialisierten, erstens staatlichen, zweitens genossenschaftlichen Betrieb abgelöst. Man denke an den Umfang des Versicherungswesens und seine Ausgestaltung oder an die Konsumvereinsbewegung, an der heute in England allein etwa zwei Millionen Menschen beteiligt sind. „Auch in die Streitigkeiten zwischen den

---

\* Die Friedensschwärmer des Mittelalters, Dubois, Marsilius von Padua, Dante, Honoré Bonnor, die der beginnenden Neuzeit, Podiebrad, Heinrich IV., dachten an eine zwischenstaatliche Vergesellschaftung in der Form eines Bündnisses der christlichen Fürsten. Bei den Späteren, Grotius, Saint Pierre, Bentham, William Penn und anderen, trat der Rechtsgedanke in den Vordergrund, es sollte ein Zusammenschluß der Staatenwelt in föderativer Form stattfinden, von der sich die heute gewünschte „zwischenstaatliche Organisation“ von Grund aus unterscheidet (vgl. Fried, „Pan-Amerikanische Bewegung“, S. 3 ff.). Die Titel der Werke der Utopisten Thomas Morus, Campanella, Andreae, Harrington, Vairasse, Morely, Fichte, Cabot, Bellamy, Hertzka findet man bei Gustav Maier „Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung“.

großen Unternehmer- und Arbeiterkoalitionen wird der Staat immer aktiver eingreifen müssen.“ So wie die Existenzverhältnisse in der Sippe geschützt wurden, so wird der moderne Staat an dieselbe Aufgabe herantreten, zu deren Erfüllung, mag sie auch unvergleichlich schwerer sein, ihm auch unvergleichlich mehr Mittel zu Gebote stehen.

Und daß die neueste Zeit auf einer ganz anderen Basis steht, beweisen die gigantischen Ziffern auf wirtschaftlichen und anderen Gebieten, die selbst dem Kurzichtigsten auffallen müssen. Da gibt es Milliardenbudgets, Millionenheere von Soldaten und organisierten Arbeitern, Schienenwege usw., alles, alles geht ins Riesigdimensionale! In Europa und den Vereinigten Staaten Nordamerikas hat sich während des 19. Jahrhunderts die Bevölkerung von 153 auf 398 Millionen vermehrt. „Die gegenwärtige Anzahl der Menschen auf der ganzen Erde wird zu etwa 1500 Millionen berechnet. Bei demselben Zunahmeverhältnis würde die Gesamtzahl nach kaum 200 Jahren 6000 Millionen betragen“ (W. Leche, „Der Mensch, sein Ursprung und seine Entwicklung“, S. 316). (Jetzt hat die Erde noch Raum, um die dreifache Anzahl ihrer dormaligen Bewohner auf dem Lebensfuße eines deutschen Mannes zu ernähren.) Neben den wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnissen ein zweiter Zwang zur Völkervergesellschaftung. Die Völker werden gezwungen sein, ihre Kräfte, statt gegeneinander, der intensivsten Bearbeitung der Erde sogar in Form der Gartenkultur, wie schon seit langem im dichtbevölkerten China, zuzuwenden. Und daß der Zwang der Verhältnisse die Menschen zur Regelung der biologischen Verhältnisse innerhalb der Staatengebilde und zwischen diesen und zur Verfriedung im Innern und nach außen führen wird, zu einem Kulturstande, in dem man unsere soziale Tätigkeit so bewerten wird wie wir die Fehden der Ritterzeit, darüber geben sich die Soziologen und Kulturforscher keiner Täuschung hin. Nein, sie sind keine Träumer. Im Gegenteil, ganz nüchterne Denker. Als solche kennen sie auch ganz gut die Hemmnisse, die der Entwicklung im Wege stehen, die „Enge und Beschränktheit des menschlichen Bewußtseins“ und die Selbstsucht einzelner und ganzer Gruppen. Sie wissen ganz gut, daß die Menschheit noch ungeheuer moralische und physische Verluste erleiden wird, aber sie haben auch das Ziel des Menschen „als der höchsten uns bekannten ethisch angelegten Organisationsstufe“ erkannt und wissen, daß eben dieses Ziel „das Schicksal ist, das den Willigen führt, den Widerstrebenden schleppt“. Und daß schon in alten Zeiten der Menschheit dasselbe Ziel gesetzt wurde, ist kein Grund, es für eine Utopie zu halten, sondern ein Beweis, daß bereits damals erleuchtete Geister die Naturnotwendigkeit einer solchen Entwicklung erkannten. Wenn nun ihre Lehren, in weite Kreise getragen, keine Kassandrarufo sein werden — und sie werden es ebensowenig sein wie die der Philanthropen und Aufklärer des 18. Jahrhunderts, die die allgemeinen Menschenrechte herbeiführten — werden „die Widerstrebenden“ immer weniger und der Leidensweg der Völker bedeutend abgekürzt werden. Der Einwurf endlich, daß es Kriege geben wird, solange es Menschen gibt, läßt sich ebenso kurz mit der Variante abtun: „Solange die Menschen sich nicht vom Tierischen befreit haben werden.“ Auf diese Befreiung nun hinarbeiten, ist die erste Bedingung für die Abkürzung der *via crucis*, des Leidensweges.

## V. Körperliche und geistige Anlagen des Menschen, seine Existenzbedingungen.

### a) Körperliche Anlagen.

Die moderne Naturwissenschaft fußt bekanntlich auf der Entwicklungslehre, die wie so manche anderen Erkenntnisse bereits von einzelnen Forschern des Altertums vorgedacht war. Einen genetischen Zusammenhang aller Organismen, eines Entstehens der höheren Lebensformen aus niedrigeren, einfacheren haben schon Anaximander und Empedocles angenommen. Die Wahrheit, daß die Natur keine wirkliche Lücken kennt, daß vielmehr alle ihre Produkte durch Zwischenformen miteinander verbunden sind, hat auch die arabische Spekulation des Mittelalters hervorgehoben. Wegen seines körperlichen Aufbaues hat den Menschen schon Linné in die Klasse der Säugetiere eingereiht und Goethe nannte sinnig diese „unsere stummen Brüder“ und Broca, einer der bedeutendsten Anthropologen der Neuzeit, erklärt die Anthropologie als die „Zoologie des Menschen“. Daß sich in der Tat der Mensch nicht bloß geistig, sondern auch körperlich erst allmählich entwickelt hat, beweisen viele Wissenschaften: Embryologie, Anatomie (besonders die vergleichende), Physiologie (d. i. die Erforschung der Funktionen, Verrichtungen des Körpers), Anthropologie, Geologie, Palaeontologie (d. i. der geschichtliche Teil der Biologie, der Lehre vom Leben und den Lebewesen) und alle Zweige beinhaltend die Biologie selbst. Hiezu verweise ich neuerdings auf das prächtige Werk von W. Leche „Der Mensch, sein Ursprung und seine Entwicklung“. Nur ungern an den Kapiteln „Die Ausbildungsstufen der Wirbeltiere“, „Die Aussage der ausgestorbenen Lebewesen“ vorübergehend, will ich aus dem Abschnitt „Das Ergebnis der Embryologie“ des Beispiels wegen bloß folgendes herausgreifen: den Funktionswechsel der Schilddrüse, deren Anlage beim menschlichen Embryo in offener Kommunikation mit dem vordersten Teile des Darmkanals steht, also wohl zunächst der Ernährung diene, die aber, an dem oberen Teile der Luftröhre anliegend, einen Stoff absondert und unmittelbar an das Blut abgibt, der für die normale Tätigkeit des Nervensystems notwendig ist. Sodann den Kiemenapparat des Embryonallebens. Von diesem bilden sich die beiden oberen Kiemenbögen zu den sogenannten Zungenbeinhörnern und dem Zungenbeinkörper um. Die oberste Schlundspalte bleibt nicht mehr als Atmungsorgan, sondern als ein Teil des — Hörapparates! An Stelle dieser Kiemenpalte finden sich nämlich bei dem vollentwickelten Individuum eine Reihe von Höhlungen, die wir unter den Bezeichnungen äußerer Gehörgang, Paukenhöhle und Ohrtrumpete kennen. Auch die Halsfistel, ein enger Gang, der sich ausnahmsweise beim Kinde zur Zeit seiner Geburt von der Halshaut aus, oft etwas oberhalb des Schlüsselbeines, in den Schlund hinein erstreckt und Gegenstand eines operativen Eingriffes seitens des Arztes werden kann, ist ein Rest der (unteren) Kiemenpalten. Daraus will man folgern, daß die Vorfahren der lungenatmenden Tiere Kiemenatmer, d. h. im Wasser lebende Organismen gewesen sind. Von den Hemmungsbildungen seien erwähnt die Plattnase und die Hasenscharte, welche durch das Ausbleiben der Vereinigung der Oberkiefer- und Stirnfortsätze entsteht.

Rudimentäre Körperteile sind die Zirbeldrüse, die keine Drüse, sondern wahrscheinlich der letzte Rest eines Sinnesorganes ist, die halbmondförmige Falte im inneren Augenwinkel, ein funktionsloser Abkömmling der Nickhaut der niederen Tiere, die Gaumenfalten, einst wirksame Hilfsmittel oder Werkzeuge beim Kauen und Festhalten der Speisen, die vier oder fünf stark verkümmerten und unter der Haut verborgenen Schwanzwirbel der Wirbelsäule, die rudimentären Haare, zu denen das Haarkleid, das den Embryo auszeichnet, einen auffallenden Gegensatz bildet und die für gewisse Mikroben, Erzeuger von Hautkrankheiten, günstige Herde bilden. Wie ferner eine Verkümmernng vor sich geht, sieht man an dem Vorkommen des hintersten unserer Backenzähne, des sogenannten Weisheitszahnes, dessen Auftreten starken Schwankungen unterworfen ist. Auf dem Wege der Verkümmernng scheint sich auch die kleine Zehe zu befinden. Ein rudimentäres Organ, das seinem Besitzer unmittelbare Gefahr bringen kann, ist der Wurmfortsatz des Blinddarmes. Es verdient überhaupt allgemeine Beachtung, daß, worauf der Anatom Wiedersheim hingewiesen hat, die Veränderungen im menschlichen Körper nicht nur biologisches Interesse besitzen, sondern auch die Entstehung mancher krankhaften Erscheinungen erklären können, so z. B. Geschwulstbildungen u. a. Ein Reduktions-(Rückbildungs-)vorgang, dem verschiedenartige Erkrankungen unserer Lungenspitzen zugeschrieben werden, findet beim oberen Teile des Brustkorbes statt. Es kommen nämlich bisweilen Rippenrudimente an den letzten Halswirbeln vor und manchmal ist auch das erste Rippenpaar mehr oder weniger verkümmert. Da auch die beiden untersten (11. und 12.) Rippenpaare, und zwar sogar immer rückgebildet sind und, wie die Untersuchung des menschlichen Embryonalskeletts zeigt, einst noch mehr Rippen vorhanden waren, muß die Brustregion früher eine größere Ausdehnung gehabt haben und so scheint die Annahme berechtigt, daß die Verkürzung des Brustkorbes zum Verluste der beiden erwähnten falschen Rippen führen wird. Eine Reduktion endlich ist es, wenn das Rückenmark bei dem erwachsenen Menschen schon am ersten oder zweiten Lendenwirbel endet, wieder eine Ursache mehrerer krankhafter Neubildungen. Die genannten Beispiele von Rückbildungen sollen schon jetzt im allgemeinen zeigen, daß am menschlichen Körper Veränderungen vor sich gehen, hauptsächlich dadurch hervorgerufen, daß die betreffenden Körperteile mehrere Generationen hindurch nicht gebraucht wurden oder ungünstige äußere Umstände auf sie ernstlich einwirken. Bevor ich nun auf jene Organe und körperlichen Eigenschaften eingehe, die für die Entwicklung des Menschen besonders wichtig sind und mit ihr in engem Zusammenhang stehen, kann ich die geistreiche Bemerkung Leches nicht unerwähnt lassen, daß nicht nur die organische Entwicklung derartige Reste als Erinnerungen an ihren Verlauf hinterläßt, sondern daß wir auch „auf allen Gebieten des Lebens: auf dem kulturellen, dem sozialen, dem moralischen, dem religiösen mehr oder weniger verwischte, verbrauchte oder veraltete Reste von früher einmal lebenskräftigen und anwendbaren Elementen nachweisen können. Sehr viele von unseren Gebräuchen, Zeremonien, Ausdrücken, aus denen der Inhalt seit lange geschwunden und von denen nur die Form noch zurückgeblieben ist, könnten zum Beweise angeführt werden“ (S. 224). Leche entnimmt aus dem reichen Material des hervorragendsten Altertumsforschers unserer Zeit, Oskar Montelius,

mehrere Fälle, die den von dem letzteren aufgestellten Satz bestätigen, daß die Erzeugnisse der menschlichen Arbeit, ihre verschiedenen Formen oder Typen denselben Gesetzen gehorchen, welche die organische Welt beherrschen, wie der eine Typus gleich einer Pflanzen- oder Tierart sich aus der anderen entwickelt hat. So manches Detail an einem Industrieerzeugnis bleibt, obwohl es mit der Zeit unnötig oder unbequem geworden ist, in Form eines sozusagen unbewußten Ornaments erhalten, bevor es allmählich verschwindet. Gegen die Ansicht von der „Dysteleologie“ (Unzweckmäßigkeit in der organischen Natur) oder von den Disharmonien im Körperbau führt Leche die Erklärung des berühmten Neu-Darwinisten Aug. Weismann ins Treffen, der behauptet, daß wenn die Natur nicht imstande wäre, Organe, die überflüssig geworden sind, verschwinden zu lassen, die noch vorhandenen, aber unnütz gewordenen Teile der Ausbildung der anderen hindernd im Wege stehen würden und das Ergebnis der Vererbung aller Organe würde ein Monstrum sein, das keine Lebensfähigkeit besäße. Die Rückbildung sei demnach eine Bedingung für den Fortschritt.

Um mich nun den Organen und körperlichen Eigenschaften zuzuwenden, welche den Menschen eben zu ihm selbst machen, so haben schon die Alten den aufrechten Gang als sein Hauptmerkmal erkannt (Sallust, „De coniuratione Catilinae“, c. I.; Cicero, „De legibus“, I, 9, 26; Ovid, „Metamorphosen“, I, 84; vor ihnen schon z. B. Xenophon, „Memorabilien“, I, 4, 11). Zwar ist schon bei den Vögeln und dem Känguruh eine Arbeitsteilung der Gliedmaßen eingetreten, aber diese sind noch alle Werkzeuge der Fortbewegung. Doch nicht der aufrechte Gang an und für sich ist das eigentlich Menschliche, sondern seine Wirkungen. Zunächst sind die vorderen Gliedmaßen, von der Fortbewegungstätigkeit entlastet, Greifwerkzeuge des „Zweihänders“. Die neuen und höheren Ansprüche, welche an die Hände gestellt wurden, riefen eine höhere Ausbildung des alle Bewegungen unseres Körpers beherrschenden und ordnenden Gehirns hervor. Durch die aufrechte Körperhaltung erhielt das Auge ein weiteres und vielseitigeres Gesichtsfeld, was ebenfalls zur Gehirnentwicklung beigetragen hat. Hand und Hirn haben ferner die Werkzeuge geschaffen, die für die Menschwerdung von unermeßlichem Werte geworden sind. Hand und Hirn machten die großen Zähne, welche einst zum Ergreifen der Nahrung, zum Angriff oder zur Verteidigung benutzt wurden, und infolgedessen die starken, hervortretenden Partien der Kiefern überflüssig. Durch die Rückbildung des Gebisses und der Kiefern wurde der Schädel umgebildet, das Gehirnvolumen vergrößert, die menschliche Physiognomie entstand. Kurz, schon nach dem Gesetze der Schwere wäre die Ausbildung eines menschlichen Schädels bei einem Vierfüßler undenkbar.

Das Spezialorgan des Menschen, das in der Tat nur bei ihm die höchste Entwicklungsstufe unter allen Lebewesen erreicht hat, ist das Gehirn. Und so hat schon Draper a. a. O. auf diese physiologische Grundlage hingewiesen. Das Organ der seelischen Tätigkeit in eigentlichem Sinne ist das Großhirn und bei diesem wieder ist auf Grund zahlreicher Beobachtungen an Menschen, deren Gehirn durch einen Unfall verletzt wurde, seine Oberfläche, die sogenannte äußere (graue) Rindensubstanz als Sitz der zentralen Funktionen erkannt worden. Ein Drittel dieser Oberfläche steht in direkter Verbindung mit Nervenbahnen, welche Sinneseindrücke nach der Hirnrinde einleiten, oder

welche eine Leitung von dieser nach dem Bewegungsapparat des Körpers hin bilden. Zwei Drittel wurden von dem Psychiater und Gehirnanatomen Flechsig als Assoziationszentren bestimmt, welche die Aufgabe haben, die von den Sinneszentren gemachten Sinneswahrnehmungen zu verbinden („assoziieren“). Die Lokalisationslehre Flechsigs, nach der er drei Assoziationszentren annimmt und diesen verschiedene Seelenfunktionen zuschreibt, begegnete allerdings manchen Einwänden. Wundt z. B. spricht sich nur für eine „relative Lokalisation“ der Funktionen und eine funktionelle Wechselwirkung aus. Tatsache ist, daß anatomische Unterschiede bestehen zwischen der äußeren Gehirns substanz, die aus Nervenzellen und den von diesen ausgehenden Nervenfasern gebildet wird, und der inneren Substanz, die nur Fasern enthält, daß ferner die Sinneszentren durch einen für jedes derselben charakteristischen mikroskopischen Bau ausgezeichnet sind und die Bauart der Assoziationszentren mehr gleichartig ist. Ein unmittelbarer Vergleich zwischen dem Gehirn eines Buschmannes und dem des großen Mathematikers Gauß hat denn auch gezeigt, daß die Bewegungs- und Sinneszentren bei beiden von derselben Beschaffenheit sind, dagegen die Assoziationszentren bei dem letzteren viel komplizierter, eine Stütze für die Annahme, daß diese für die geistige Arbeit ausschlaggebend sind. Bedeutungsvoll ist es endlich, daß bei dem neugeborenen Kinde die Bewegungs- und Sinneszentren zum größeren Teil bereits voll ausgebildet sind, so daß es sieht, hört, schmeckt und fühlt, aber die Sinnesempfindungen mit einander zu verbinden (zu assoziieren) nicht vermag. Sobald sich dann im zweiten Monate die Nervenbahnen, die von den Sinneszentren zu den Assoziationszentren führen, vervollständigen, macht auch die seelische Tätigkeit des Kindes ihre Fortschritte. Es würde aber zu weit führen, wollte ich über diese materielle Grundlage des geistigen Lebens bloß nur das Allerwichtigste heranziehen. Es möge daher ein Hinweis auf die einschlägigen Ausführungen Leches genügen. Unter diesen wiederum seien die über das Stirnhirn und dessen Bedeutung, über das absolute und relative Gewicht des Gehirns, ferner die über die Überlagerung des Kleinhirns und aller übrigen Gehirnteile durch das Großhirn, die Ausführungen über die Gehirnwindungen und endlich die tabellarischen vergleichenden Übersichten dem Studium empfohlen.

Neben der aufrechten Körperstellung und der streng durchgeführten Arbeitsteilung der Gliedmaßenpaare, neben der Entwicklung des menschlichen Spezialorgans, des Gehirns, ist einer der wesentlichsten Faktoren der Menschwerdung bekanntlich die Sprache. Ihre Ausbildung hat gewiß zur Vervollkommnung des Gehirns sehr viel beigetragen, sowie sie selbst wieder durch dessen Ausbildung sich entwickelt hat. Die Artikulationsfähigkeit (die Fähigkeit, Laute zu bilden und sie deutlich auszusprechen) der Sprachorgane würde bei vielen Tieren groß genug sein, um dem Gedanken die äußere Form zu geben. Selbst der berühmte Psychologe W. Wundt, der die Tierseele im Gegensatz zu manchem anderen Tierpsychologen ziemlich niedrig bewertet, gesteht, „daß, sofern wir gewisse für Gefühle und Vorstellungen bezeichnende Bewegungen und Laute als Vorstufen der Sprachäußerung anerkennen, solche auch dem Tiere nicht fehlen, wie denn überhaupt sein seelisches Leben in jeder Beziehung eine Vorstufe des menschlichen Seelenlebens ist“. Diese Rückständigkeit des Tieres hängt eben mit der Rückständigkeit seines Denk-

apparates zusammen. Beim Menschen dagegen ist die materielle Grundlage für das nur ihm eigene Sprachvermögen, das sogenannte Sprechzentrum, das nun allgemein in die untere Stirnwindung verlegt wird, entsprechend ausgebildet. In welchem Verhältnisse aber Sprache und Denken zu einander stehen, darüber zu sprechen liegt nicht im Plane dieser Arbeit.\* Nur folgende Bemerkungen will ich mir gestatten: daß die Sprache als Mitteilung der Gedanken, sowohl die gesprochene als auch die geschriebene, die Schrift, die Begründerin, Hüterin und Mehrerin des „geistigen Erbes“ ist, darüber ist kein Wort zu verlieren. Wohl aber möchte ich der Anschauung entgegen-treten, als ob sie die Quelle des Denkens wäre, als ob der Gebrauch irgend einer hochentwickelten Sprache schon an und für sich Verstandeskkräfte und Gedankenschärfe bei jedermann verbürge oder gewisse Charaktereigenschaften einpflanze. Die Denkfähigkeit und Denktätigkeit ist und bleibt immer das Primäre, in zweiter Linie kommt das Ausdrucksvermögen. Dieses wird jener zu Hilfe kommen und sie unterstützen. Der Denker hat stets eine passende Form für seinen Gedanken geschaffen, hat die Sprache bereichert, verfeinert, abgetönt (nuanciert) und scharf zugespitzt (pointiert). Schon die alten Inder waren ja instande, ihre, an Tiefsinn noch heute unübertroffenen, metaphysischen Spekulationen in Worte zu kleiden. Der Wert einer Kultursprache, an deren Entwicklung übrigens nicht bloß das betreffende Volk und einzelne aus seiner Mitte, sondern infolge der Wechselbeziehungen auch andere Völker und deren Einzelvertreter mitgewirkt haben, ist gewiß sehr hoch anzuschlagen, sie ist ein kunstvolles und gerade deshalb auch oft nicht leicht zu handhabendes Instrument zur Übung des Denkens und zum Ausdruck der Gedanken, aber ihre Kenntnis verbürgt, wie gesagt, noch nicht besondere Geistesgaben bei jedem einzelnen oder selbst beim Volksdurchschnitt. Wie reich an Formen und wie fein in ihrer Verwendung sind die Sprachen vieler Naturvölker und mancher Halbkulturvölker, z. B. der alten Ägypter in ihren frühesten Zeiten! „So waren sowohl die Griechen wie die Römer uns überlegen in der Fülle der grammatikalischen Formen und der Feinheit der Ausdrucksmittel für feinere Nuancen bei konkreten Darstellungen, während in der modernen Welt ein so praktisches Volk wie die Engländer den höchsten Gipfel der formalen Armut erreicht hat. Die Griechen ihrerseits aber müssen sich, was die Fülle der grammatischen Formen anbetrifft, wieder vor manchen australischen Stämmen beugen. Wenn der Reichtum von Formen zum kurzen Ausdruck der Beziehungen über den Rang einer Sprache entscheiden sollte, so müßten uns und allen Völkern Westeuropas die beinernen Menschenschatten am King George-Sund Neid einflößen; denn ihre Sprache besitzt nicht bloß soviel, sondern sogar vier Casusendungen mehr als die lateinische und außer Einheit und Mehrheit einen Dual. Das Verbum hat ebenfalls Endungen für

---

\* Ich verweise auf die kleine, aber lehrreiche Abhandlung von Dr. Artur Buchenau, „Zur Psychologie der Sprache“ in der Sprachkunde, Blätter für Sprachforschung und Sprachlehre, 1913, 3. Heft, Berlin, Langenscheidt, und entnehme aus ihr folgende Sätze: „Die Sprache ist eine Schöpfung des Geistes, des Bewußtseins, und insofern ist sie keineswegs etwas Äußeres, sondern etwas Innerliches. In ihr gehören Bewegung und Bewußtsein aufs engste zusammen.“ . . . „Alle unsere Vorstellungen haben eine sinnliche Unterlage, und es muß wohl so sein nach der heute in der Erkenntnistheorie allgemein anerkannten Ansicht über das Verhältnis von Physischem und Psychischem. Das Physische und das Psychische sind eben nicht von einander getrennt, auch nicht als parallele Reihen zu denken.“

den Dual, ja drei Geschlechtsformen für die dritte Person, sonst aber außer den Aktiv- und Passiv- noch Reflexiv-, Reciprokal-, Determinativ- und Kontinuativformen (nach Peschel, „Völkerkunde“, 3. Aufl., S. 352). Endlich erinnern wir daran, daß die arabische Sprache als eine der reichsten, ausdrucksfähigsten und elegantesten der Welt gerühmt wird (A. Müller, Geschichte des Islam, I., 37)“, Vierkandt, a. a. O., S. 125f. Eben dieser hervorragende Gelehrte hebt treffend hervor, daß die schöne Form der poetischen Sprache oft zum Charakter des Volkes einen Gegensatz bilden und arm an Inhalt sein könne. Bei den nomadischen Arabern stehe die Feinheit der Form ihrer Sprache in überraschendem Kontrast zu der Härte des Lebens: auf der einen Seite die wilden Leidenschaften einer barbarischen Zeit, Mordgier und Rachedurst, auf der andern eine ausgesprochene Subtilität in der Sprache und eine gesunde Feinheit des Ausdrucks (nach Schack, „Poesie und Kunst der Araber in Spanien“, I., 10). Bei den tatarischen Steppenvölkern habe die Poesie von jeher mehr Pflege und Verehrung gefunden als bei höheren Kulturgesellschaften. Ein Leben, das verhältnismäßig arm sowohl an einer alle Kräfte unausgesetzt in Anspruch nehmenden Arbeit wie an großen Ereignissen ist, begünstigt nicht bloß die Pflege der Poesie überhaupt, sondern auch ihre vorwiegende Hinneigung zum formalen Element. Um zum Schluß zu gelangen: sowie logisches, wissenschaftliches Denken und geläutertes Wissen nicht unbedingt von einer Sprache abhängig ist, ebensowenig die Charaktereigenschaften. Leibliche, gleichsprachige Brüder können ganz entgegengesetzte Charaktere besitzen. Auch würde man mit der Aneignung einer Fremdsprache auch die Gewohnheiten des anderen Volkes annehmen. Würde man ferner die Bibel in fast alle lebende Sprachen übersetzt haben, wenn der Inhalt ein bestimmtes äußeres Gewand verlangte? Dieses Unternehmen beweist aber auch zugleich, daß zwischen Völkern und Stämmen keine so wesentliche Unterschiede bestehen, daß sie nicht alle sittlichen Lehren zugänglich und sittlicher Betätigung fähig gehalten werden. So kommt es, daß, selbst wenn ein Volk von der Bühne der Geschichte abgegangen und der lebende Klang seiner Rede verstummt ist, seine Kulturerrungenschaften bei den anderssprachigen Völkern weiter leben. Viel wichtiger also als die Form ist das geistige und sittliche Kapital, das eine Sprache enthält. Aber letzteres ist in fast allen Sprachen anzutreffen, selbst in denen der Wilden. So heißt es in der Oji-Sprache: „Wenn ein Vogel deines Nachbarn Getreide frißt, so verscheuche ihn, ein andermal wird er deines fressen.“ In der Yoruba-Sprache: „Wie ein Sklave geboren worden ist, so ward es auch ein freigeboresnes Kind“ (Dr. Paul v. Giżycki: „Grundprobleme, Fragmente zur Ethik und Psychologie aus der Weltliteratur“, 1898, Berlin, S. 235f.). Der geistige und sittliche Gehalt jeder Sprache aber ist eine Art Gemeingut aller Völker und jenes wird das gebildetste sein, das sich von ihm das Beste angeeignet hat. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß beim Unterrichte das Verhältnis zwischen Form und Inhalt einer Sprache hervorgehoben und daß sie nach diesen beiden Seiten hin mit anderen verglichen werde. So wird nicht leicht eine Überschätzung Platz greifen, mit welcher z. B. die Griechen anders Redende Barbaren, d. h. Wirrwarrsprecher, nannten. Wenn schließlich die Bedeutung gewürdigt wird, die dem Griechischen und Lateinischen als Weltsprachen im Altertum zukam, tritt von selbst die Begründung einer Weltsprache in der

Gegenwart in den Kreis der Betrachtung, einer Weltsprache, die das geistige und sittliche Gut aller allen zugänglich machen und als internationales Verständigungsmittel dienen könnte. Letzteres wäre ja wenigstens in demselben Ausmaße leicht durchführbar wie die internationale Geltung der telegraphischen Zeichen.

Ich gehe nun wieder einen Schritt weiter und spreche von der körperlichen Entwicklung der Menschheit, wobei der Einfluß der Kultur und das bewußte Eingreifen in die biologischen Verhältnisse berührt werden sollen. Anlässe zu solchen Erwägungen werden sich bei der Lektüre der alten Autoren vielfach darbieten. Da ist zuerst die Vorstellung, daß die Vorzeitmenschen den jüngeren Geschlechtern körperlich weit überlegen waren, wie sie z. B. schon im ersten Gesange der Ilias uns deutlich an der Stelle entgegentritt, wo Nestor die gewaltigen Recken schildert, wie er sie wohl nicht mehr sehen wird, die mit bergbewohnenden Unholden kämpften. Gleichzeitig ein Bild urzeitlicher Zustände, welche dann als ein Stück Prähistorie in der Odyssee bei der Vorführung der Kyklopen mit breiterem Pinsel ausgemalt sind. Nebstbei bemerkt, wurde die Vermutung ausgesprochen, daß zu ihrer Gestaltung der Anblick des Gorilla Anlaß gegeben habe. Im fünften Gesange der Ilias, V. 302—305, schleudert der Tydide einen Stein, den zwei Männer nicht ertragen könnten, „wie jetzt die Menschen sind“. Und auch die Benützung des Steines als Waffe ist eine vorgeschichtliche Erinnerung. Derselben Vorstellung gemäß hat die Einbildungskraft die riesigen Giganten und Titanen, die hundertarmigen Hekatoncheiren entstehen lassen in „jener ersten Weltperiode, wo alle Kräfte der Natur noch mit der frischen Gewalt der Jugend wirkten“ (Preller, a. a. O.). In steter Jugend bis an ihr sanftes Ende sollen im goldenen Zeitalter die Menschen gelebt haben (Hesiod, „Werke und Tage“, V. 109—201) und von Göttern leiteten Heroen und noch spätere Geschlechter ihre Herkunft ab. Legt dies nicht einen Vergleich mit dem Eden, mit der Langlebigkeit der Patriarchen nahe? Ferner mit der Überlieferung der Genesis, VI. K., 4, daß aus den Ehen der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen Gewaltige in der Welt und berühmte Leute wurden? Allerdings zeigen die Reste des Neandertal- und anderer Vorweltmenschen wenig Heroisches und ihre Lebensverhältnisse waren alles mehr denn paradiesisch. Es wäre nun wohl zweckmäßig, auf den Abstand zwischen jenen sogenannten Urmenschen — denn auch sie waren es nicht — und den herrlichen Menschengebilden der klassischen Kunst, die die Wirklichkeit doch nicht ganz verleugnen konnten, aufmerksam zu machen wie nicht minder auf die erhaltenen naturwahren Bildnisse griechischer und römischer Personen, deren Körperformen oder deren durchgeistigte Gesichtszüge die Höherentwicklung des äußern Menschen deutlich versinnlichen. Ein Vergleich mit den Gesichtsausdrücken (Physiognomien) der modernen Menschen wird dann die Zunahme persönlicher Eigentümlichkeiten in den neuen Zeiten leicht feststellen können.

Die Betrachtung der körperlichen Entwicklung wird aber auch durch Tatsachen veranlaßt werden, die in das Gebiet der Praxis gehören. So wird zu der Frage Stellung zu nehmen sein, wie sich die leiblichen Leistungen der Alten zu den unseren verhalten haben. Was zunächst ihre sportlichen Betätigungen betrifft, so glaubt man im allgemeinen, daß sie an Körperkraft,

Gewandtheit und Leistungen die jetzt lebenden Menschen gar sehr übertrafen, und man sieht besonders die Griechen\* auch in dieser Beziehung in idealer Vollkommenheit hoch über unserer Zeit stehen. Eine solche Meinung kann schon der Schüler erhalten, wenn er von der Schnelligkeit des Tagläufers Phidippus oder der Riesenkraft des Milon aus Kroton hört. Da muß aufklärend gesagt werden, daß die sportlichen Bestleistungen (Rekords) der neuesten Zeit hinter denen des Altertums nicht zurückstehen, ja insofern besserer Einübungsmethoden (Training) diese in manchem überbieten und daß viele neue Sportzweige (Bergsteigen u. a.) hinzugekommen sind. Einzelne diesbezügliche Vergleiche bei W. L. Meyer, „Die leiblichen Leistungen der Alten“ (Hirth-Gasch, a. a. O.). Die Turnkunst selbst ist heute weit verbreiteter als damals, wo sie nur ein Vorrecht der Freien und häufig nur der Reicheren und Vornehmeren war.

Auch in den Arbeitsleistungen des Durchschnittsmenschen von einst und heute ist kein Unterschied. Nehmen wir beispielsweise die Marschleistungen vor. Die persische, in Xenophons Anabasis so oft erwähnte, Parasange (neupersisch: farsang) war ein Längenmaß, etwa 5 Kilometer. Also ein Weg, den auch wir in einer Stunde zurückzulegen pflegen, und die Zeitstunde ist sicherlich für Feststellung der Weglänge maßgebend gewesen. Der reglementmäßige Tagesmarsch (iustum iter) betrug bei dem römischen Heere 6 Stunden, die Tagesleistung 20 bis 25 Kilometer. Rüstung und Gepäck (sarcinae), die der römische Soldat zu tragen hatte, machten zusammen ein Gewicht von 20 Kilogramm aus. Es wird nun von den römischen Legionarsoldaten viel Großartiges berichtet, aber darunter ist nichts, was nicht auch von Truppen der neuesten Zeit geleistet worden wäre. Um ferner nicht ein falsches Bild von jenen Jüngern des Mars zu bekommen, dürfen die Berichte — und deren gibt es schon in der griechischen und römischen Schullektüre nicht wenige — nicht als Nebensächlichkeiten behandelt werden, in denen erzählt wird, wie sich die Soldaten Schwierigkeiten gegenüber verdrossen und unwillig zeigten, ja manchmal sogar den Gehorsam verweigerten. Wie von den homerischen Helden angefangen bis zu den Kriegern der Kaiserzeit hinab vor jedem größeren Unternehmen und jeder Schlacht die Truppen mit allen Mitteln angefeuert werden mußten: mit begeisternden Reden, mittels

---

\* Körperliche Übungen und Bewegungen hat jedes Volk aufzuweisen, eine Folge des dem Menschen innewohnenden Tätigkeitstriebes, der „spielenden Energie“. Die den Knaben eigene Rauflust wird von manchen Anthropologen auch als ererbter Instinkt erklärt. Aber bei den Griechen bildet die Agonistik (Wettkampf), die Gymnastik überhaupt einen überaus wichtigen Bestandteil ihres privaten, nationalen und staatlichen Lebens. Sie haben die natürlichen Leibesübungen kunstvoll geregelt, durch ihren Erfindungsgeist vermehrt und zur schönsten Vollkommenheit ausgestaltet. Sie beschränkten sich aber nicht auf die Ausbildung des Körpers, sondern in der Erziehung sowohl als bei ihren Festen, auch jenen Nationalfesten, die die Einheit der Griechen wenigstens im Gedanken erhielten, z. B. den pythischen, traten die Musen, die geistigen Ansprüche in ihr Recht. An einzelnen Orten turnten auch Mädchen und Plato stellt in seinem Normalstaate die Forderung auf, daß sowohl Frauen als Mädchen an den Turnübungen teilnehmen sollten. — Sehr empfehlenswerte Aufsätze über Ansehen und Betrieb der Gymnastik der Alten findet man in dem Buche von Georg Hirth (2. Aufl. von Dr. Rudolf Gasch) „Das gesamte Turnwesen, ein Lesebuch für deutsche Turner“ Hof, Verlg. Lion, 1893, I. Bd. Bezeichnend für die Freude der Griechen am Wettkampf ist die Stelle bei Xenophon, „Anabasis“, IV. 8, wo die Zehntausend nach ihrer Ankunft in Trapezunt trotz der so vielen bestandenen Mühsale einen solchen improvisierten.

günstiger Götterzeichen, durch Aussicht auf reiche Beute, die ja bei allen Kriegstaten des Altertums ein treibendes Moment und ein Grund dafür gewesen ist, daß der Krieg zuerst für den Adel, dann für die freien Bürger in weit größerem Maße ein Recht als eine Pflicht war. Bei einer solchen Darstellung werden zwar die heroischen Züge stark verblassen, aber um so lebensvoller die wahre Menschennatur zum Vorschein kommen. Volle Beachtung soll aber auch der zivilisatorischen Arbeit der römischen Soldaten zuteil werden, welche Straßen, Brücken, Wasserleitungen gebaut und den Grund zu städtischen Ansiedelungen gelegt haben.

Können wir aber die körperlichen Leistungen der Einzelpersonen im Altertum nicht als „über unsere Kraft“ ansehen, so muß uns dagegen ihre Massenwirkung mit Staunen und Bewunderung erfüllen. „Da und dort reden gewaltige Bautenreste zu uns und beweisen augenfällig, daß das hunderttorige Theben, Memphis und Babylon Weltstädte waren, die hinter unseren keineswegs zurückstanden. Babylon bedeckte einen Flächenraum von etwa 500 Quadratkilometer, etwa eineinhalbmals so groß als das heutige London mit allen seinen Vorstädten. Es hatte vor fast 3000 Jahren seinen Tunnel unter dem Euphrat, von dessen Wellen es mit Hilfe von Kunstbauten ganz umflossen war.“ In jenen alten Zeiten schon „entfaltete die Technik, auf die wir uns in der Gegenwart so viel zugute tun, die allerhöchsten Leistungen; dies beweisen nicht nur die gewiß zum Teil sagenhaften Berichte von den hängenden Gärten und den kolossalen Brückenbauten der Semiramis, sondern die augenscheinlichen Tatsachen: daß 1400 vor unserer Zeitrechnung das moderne „Weltwunder“ unseres Suezkanals bereits von ägyptischen Königen hergestellt, im 6. Jahrhundert v. Chr. von dem Perserkönig Darius erneuert und zur Durchfahrt vom Mittel- zum Roten Meer benützt wurde; . . . daß die seit mehr als tausend Jahren verödeten und zur Steppe herabgesunkenen Lande zwischen Euphrat und Tigris durch ein kunstvolles Kanalsystem zu einer Kornkammer der Erde gemacht waren. Während noch bis an die Schwelle der Neuzeit unsere europäischen Städte nachts im Dunkel lagen, führte in Ägypten Menkaura (im 4. Jahrtausend v. Chr.) die nächtliche Beleuchtung ein. . . . Die Phönizier leiteten für ihren Bergbau in Spanien das Wasser auf hundert und mehr Meilen kunstgefecht aus den Flüssen herbei. . . . Auf eigens gebauten Rollbahnen, die in ihrer Anlage an unseren Eisenbahnbau erinnern, haben die Ägypter die Riesenblöcke zum Bau der Pyramiden mittelst eines fein durchdachten Systems vereiniger Menschenmassen, wie wir es in allen Einzelheiten auf den Denkmälern abgebildet sehen, stundenweit von der jenseitigen Talwand über den Nil hergebracht; und sie haben diese Steine nicht etwa, wie wir es meistens tun, an der Außenseite der Berge gebrochen, sondern sie holten bessere Steine aus dem Innern und schufen damit grandiose Felsenhallen, die uns noch heute Staunen abzwängen. Die Technik der Alten in der Fortbewegung großer Massen haben wir noch jetzt trotz der Dampfkraft kaum wieder erreicht: in den Zeiten des römischen Kaiserreiches war sie noch bekannt, denn in einem Steinbruch nahe bei Baalbeck (Syrien) konnte ich selbst einen behauenen Block sehen von 370 Kubikmeter Inhalt und einem Gewicht von zirka 20.000 Zentner“ (Gustav Maier, „Soziale Bewegungen und Theorien“, S. 15 f.). Große Menschenmassen haben im 2 Jahrtausend v. Chr. das „mauergewaltige“ Tiryns (Ilias, II. 559)

und Mykenä erbaut und jene gewaltigen Straßen angelegt, „deren wohlgefügte Steinflächen noch heute im Peloponnes erhalten sind“ (Otto Neurath, „Antike Wirtschaftsgeschichte“, Teubner, Leipzig, 1909, S. 27). Die Königin Nitokris in Babylon ließ den Euphrat abdämmen und einen elf Meilen im Umfange messenden See daraus herstellen, während der Mörissee in Ägypten auf etwa 96 Meilen Umfang veranschlagt wird. „Solchen Bauten gegenüber schrumpfen auch die Isthmusburchstechungen von Panama und Suez zu verhältnismäßigen schwachen Versuchen zusammen“ (G. Herrmann, „Sein und Werden in Raum und Zeit“, S. 18—22). „Derselbe Gegensatz besteht zwischen den Römern und der Gegenwart: ihre berühmten Straßen waren viel großartiger angelegt und hatten einen viel tieferen und solideren Unterbau als unsere modernen Chausseen. Ihre Gebirgsstraßen führten sogar im Durchschnitt direkter und steiler über die Verkehrshemmnisse als die unseren, welche sich dem Terrain anschmiegen und deren Bedeutung demgemäß weniger in der physischen Leistung als in der klugen Berechnung besteht“ (Götz, „Die Verkehrswege im Dienst des Welthandels“). „Das Verkehrshemmnis des eisernen Tores haben erst die letzten Jahre unter raffinierter Ausnutzung aller Hilfsmittel der modernen Technik einigermaßen überwunden; bis dahin waren alle einschlägigen Bemühungen gescheitert und mußten sich von den Römern beschämen lassen, welche hier bereits eine Fahrstraße an den Felsen und in ihn hinein entlang der Donau angelegt hatten“ (Vierkandt, a. a. O.). An wie vieles ließe sich da noch erinnern! Es seien nur erwähnt: die schönen Reichsstraßen der alten Persern, an die Durchstechung der Landenge nach Teos, die Dammbauten bei Klazomenä, die Abzugsgräben am Kopaissee. Ja der Landhandel zwischen Rußland, China, Timbuktu und Tunis ging auf Straßen, die schon Jahrtausende benutzt wurden. Unter solchen gigantischen Schöpfungen verdienen in den Vordergrund gestellt zu werden diejenigen, welche zur Kultivierung der Erdoberfläche beigetragen haben. Wie zwerghaft steht die moderne Zeit trotz Dampf und elektrischer Übertragung der Wasserkräfte auf viele Kilometer Entfernung, trotz Riesenkrane und Riesenhämmer auf dem Gebiete der Meliorationen da! Kultivierung von Ödland, Wildbachverbauungen, Talsperren, wie zaghaft und schüchtern wird dieses und Ähnliches in die Hand genommen! Man will sich damit entschuldigen, daß den Alten die Sklaven als billige Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Aber auch die Erhaltung so vieler Tausende von Sklaven (und ihrer Familien!) war genug kostspielig. Und es gab genug oft Aufstände, wenn die Verpflegung nicht genügte.\* Und es ließe sich unschwer feststellen, daß der nicht quali-

\* Vgl. die interessante Stelle bei dem edlen Menschenfreunde und wissensreichen Forscher auf dem Gebiete der Humanität, Léon Lallemand, „Histoire de la charité“, Tome première, p. 39, 40: Les ouvriers réunis dans de vastes chantiers et recevant chaque mois, ou chaque quinzaine, la ration de viandes, légumes, fruits, gâteaux, nécessaire à leur subsistance et à celle de leur famille, se mutinent, lorsque la provision est épuisée. Un surveillant de la nécropole de Thèbes consigne sur son carnet les phases diverses d'une de ces émeutes: „Le scribe de la comptabilité et les pères divins (les prêtres) de cette demeure ont écouté ce qui se dit chez les manouvriers. On leur a dit: Oh! l'on nous fait arriver en face de la faim, en face de la soif, nous sommes sans vêtements, nous sommes sans breuvage. Ayant envoyé vers le Pharaon, Notre Seigneur pour tout cela, nous enverrons vers le gouverneur, notre supérieur, qu'il nous soit donné les moyens de vivre.“ On leur accorde alors des aliments pour un jour; ils se révoltent de nouveau, menacent de se mettre en grève; on est forcé de leur répartir les provisions amassées dans les magasins.

fizierte Arbeiter für seinen Taglohn heute sich nicht mehr zu seinem notwendigsten Lebensbedarf kaufen kann, als der Sklave in Natura erhielt.

Um nun über die körperliche Entwicklung des Menschen aus seinem vorgeschichtlichen Zustande einiges zu bemerken, soll zunächst daran erinnert werden, daß noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts — wieder ein Beweis menschlicher Kurzsichtigkeit — bezweifelt wurde daß in Ablagerungen, in denen ausgestorbene Tierarten aufbewahrt waren, Menschenreste enthalten seien. „Der Reformator der Paläontologie, Georges Cuvier, glaubte dekretieren zu können; es gibt keine fossilen Menschen!“ (Leche, a. a. O., auf den auch die folgenden diesen Punkt beleuchtenden Ausführungen zurückgehen). Und doch war schon vor Cuvier, im Jahre 1700, bei Cannstatt in Württemberg das Bruchstück eines menschlichen Schädels zusammen mit Knochen ausgestorbener Bären- und Elefantenarten ausgegraben worden. Daß die Gattung Mensch (*homo*) schon wenigstens während der jüngsten Periode der Tertiärzeit existiert habe, wenn auch nicht derselben Art, der der heutige Mensch angehört, dafür wird die Tatsache ins Treffen geführt, daß die meisten gegenwärtigen Säugetiergattungen bereits damals vorhanden waren, ferner der Umstand, den zuerst der Belgier A. Rutot wissenschaftlich verwertet hat, daß der Mensch, bevor er die Fertigkeit erwarb, Werkzeuge aus Stein zu formen (*pierres taillées* = behauene Steine, Quartärzeit), eine Zeit durchlebt haben muß, in der er unbearbeitete Steine als Hilfsmittel gebrauchte (*pierres utilisées* = benützte Steine, Tertiärzeit). Die ersten geologisch sicher beglaubigten menschlichen Skelettreste sind erst in Ablagerungen der Quartärzeit, der unmittelbaren Vorgängerin unserer Periode, gefunden worden. Sie gehören teils der niederen Art an, welche, als Urmensch (*homo primigenius*) bezeichnet, jetzt ausgestorben ist, teils der höheren, welche allein die Linnésche

---

(Die Arbeiter, welche in ungeheueren Gehöften vereinigt sind und jeden Monat oder alle 14 Tage ihr bestimmtes Maß an Lebensmitteln, Gemüse, Obst, Kuchen, die zu ihrem und ihrer Familie Unterhalt nötig sind, erhalten, die empören sich, sobald der Vorrat erschöpft ist. — G. Maspero, *Étud. égyptiennes*, t. II, p. 132 u. Hist. anc. de peuples de l'Orient, les premières mêlées des peuples, 1897, ch. V., p. 539 von demselben Verfasser. — Den Schlüssel zur Hieroglyphenschrift gefunden zu haben, ist das unsterbliche Verdienst des Franzosen Champollion († 1832). — Ein Aufseher der Gräberstadt Thebens trägt in sein Notizbuch die verschiedenen Wandlungen einer dieser Empörungen ein: „Der Schreiber des Rechnungsamtes und die heiligen Väter (die Priester) dieses Aufenthaltes haben das gehört, was man bei den Tagelöhnern spricht. Man hat ihnen gesagt: O, man läßt uns dem Hunger, dem Durst ins Antlitz schauen, wir sind ohne Kleider, wir sind ohne Trank! Nachdem wir zu Pharao, unserem Herrn, wegen aller dieser Dinge geschickt haben, werden wir zum Statthalter, unserem Vorgesetzten, schicken, damit uns die Lebensmittel gegeben werden.“ Man gewährt ihnen darauf Nahrung für einen Tag; sie empören sich aufs neue, sie drohen in Ausstand zu treten; man ist gezwungen, unter sie die in den Magazinen angehäuften Vorräte zu verteilen. A toutes les époques, de hauts fonctionnaires s'efforcent de remédier aux souffrances des classes populaires; de ne point „leur montrer un visage de crocodile“ et d'administrer sagement. „Je suis, dit un gouverneur de Thèbes, sous la XIIe dynastie, le bâton d'appui du vieillard, le nourricier de l'enfant, l'interprète du misérable, la salle qui tient au chaud ceux qui sont exposés au froid dans Thèbes, la nourriture des abattus.“ (In allen Zeitabschnitten bemühen sich hohe Beamte, den Leiden der Volksklassen abzuhelpen, ihnen keineswegs „ein Krokodilsgesicht zu zeigen“, weisen sie zu warten. „Ich bin“, sagt ein Statthalter Thebens unter der 12. Dynastie, „der stützende Stab des Greises, der Ernährer des Kindes, der Sprecher des Unglücklichen, das Zimmer, das alle die, welche in Theben der Kälte ausgesetzt sind, warm hält, die kräftigende Kost der Niedergeschlagenen“ (zirka 2000 v. Chr.).

Artbezeichnung (*homo sapiens*) verdient und die Quartärperiode überlebt hat, die Menschenart der Gegenwart. Die geringe Zahl der gefundenen Menschenreste wird damit begründet, daß die Bevölkerung Europas in der früheren Periode der Quartärzeit sehr spärlich gewesen sei. Den Urmenschen glauben bedeutende Forscher in den Resten vor sich zu haben, die an folgenden Stellen entdeckt wurden: Cannstatt (siehe oben), Neandertal bei Düsseldorf, Mauer bei Heidelberg, Spy und La Naulette in Belgien, Malarnaud, Arcy sur Cure, Le Moustier im Vézère-Tale (Dordogne) und La Chapelle-aux-Saints in Frankreich, Schipka und Ochos in Mähren, Krapina in Kroatien, Gibraltar. Aus dieser Übersicht geht zugleich hervor, daß der Urmensch, welcher von den Forschern die Cannstatt-, seit 1887 die Neandertal-Rasse zubenannt wird, in der älteren Steinzeit (Quartärzeit, Diluvium) in dem größeren Teil von Zentral- und Südeuropa seinen Aufenthalt hatte. Wenigstens sind bis jetzt anderswo keine Reste desselben angetroffen worden. Leche spricht aber die Hoffnung aus, daß im gefrorenen Boden Sibiriens, welcher uns während tausenden von Jahren die Kadaver der Mammut und Nashörner, der Zeitgenossen der Urmenschen, mit Haut und Haaren bewahrt hat, uns eines Tages eine ganze Leiche des Urmenschen schenken werde.

Eine Vergleichung der anatomischen Eigenschaften des Urmenschen mit denen des heutigen Menschen zeigt in die Augen springend den gewaltigen Unterschied der Schädelbildung, mit dem gewiß auch der geistige zusammenfällt. Die anatomischen Unterschiede, von denen nur die wesentlichsten erwähnt seien, haben dank methodischer Messungen in vielsagenden Ziffern ihren scharfen Ausdruck gefunden. Man verbindet den vorspringendsten Punkt des über der Nasenwurzel befindlichen Wulstes mit dem äußern Hinterhauptshöcker und erhält so eine in der Mittelebene gelegene Grundlinie; zieht man auf diese von der höchsten Wölbung des Schädeldaches eine senkrechte Linie — von dem bekannten Straßburger Anatomen Gustav Schwalbe als Kalottenhöhe bezeichnet — und setzt man die Länge der Grundlinie gleich 100 und drückt die Kalottenhöhe in Prozenten des Längenwertes aus, so erhält man den sogenannten Kalottenhöhenindex. Dieser weist folgende Werte auf: Schimpanse 37·7, Neandertaler 40·4, Spymensch (I) 40·9, Spymensch (II) 44·3, die geringste Kalottenhöhe beim heutigen Menschen 52. Verbindet man wieder den vorspringendsten Punkt des über der Nasenwurzel befindlichen Wulstes mit dem Punkte in der Schädelmitte, wo Stirn- und Scheitelbeine zusammenstoßen, so bildet diese Verbindungslinie mit der oberwähnten in der Mittelebene gelegenen Grundlinie einen Winkel, welcher diese Größen hat: Schimpanse 39·5°, Neandertaler 44°, Spymensch (I) 46°, Spymensch (II) 47°, heutiger Mensch 53—64°. Mit Worten ausgedrückt: die Stirn des Urmenschen unterscheidet sich auffallend von der des modernen Menschen durch geringere Wölbung und stärkere Neigung gegen die Grundlinien (sie wird als „fliehende Stirn“ bezeichnet), sie tritt nach oben sehr zurück. Weiter sind für den Urmenschen die mächtig verdickten Wülste am Dach der Augenhöhlen bezeichnend. Eine bedeutende Einsenkung scheidet sie überall von dem mehr nach hinten gelegenen, des Gehirn bedeckenden Teile des Stirnbeines und so befinden sie sich vor dem eigentlichen Schädel. Bei dem heutigen Menschen dagegen hat sich infolge der großen Zunahme des Großhirns Gehirn und Schädelpinsel über die Augenhöhlen nach vorn

ausgebildet. Das Stirnbein des Urmenschen ist länger als sein Scheitelbein. Bei 50% der modernen Menschen hat das Gegenteil statt. Seine Halsmuskeln und sein Nackenband sind stärker als bei den heutigen Menschenrassen. Dadurch wird die stark vorragende, querverlaufende Knochenleiste am Hinterhauptsbein verursacht, die ebenfalls ein Merkmal des Urmenschen bildet. „Während bei den heutigen Menschenrassen der hervorragendste Teil des Hinterhauptes oberhalb des Hinterhauptshöckers gelegen ist, fällt beim Urmenschen der letztere mit dem hervorragendsten Punkt des Hinterhauptes zusammen.“ Der Innenraum des Gehirnschädels ist bei ihm im Verhältnis zur Körpergröße kleiner als bei den modernen Menschen. Beim Neandertaler übersteigt der Rauminhalt (Kapazität) des Schädels nicht 1230 ccm, während sieben Schädel von ungefähr derselben Breite und Länge, welche von niederen, heute lebenden Rassen stammen, 1565—1775 ccm Inhalt faßten. Während der Platz für den Stirnteil des Großhirns bedeutend kleiner als beim modernen Menschen ist, zeigt das Hinterhauptsbein in dem Teile, der die Nackenpartie des Großhirns enthält, eine verhältnismäßig gute Entwicklung. Man nimmt daher an, daß diese Jägerbevölkerung der Quartärzeit ein gutes Sehvermögen hatte, hinter welchem das Sprachvermögen und andere geistige Anlagen an Ausbildung zurückstanden. Zwischen den weiter auseinanderstehenden Augenhöhlen, nahm das ganze Riechorgan einen größeren Raum ein. Gebiß und Kiefer waren so gewaltig, daß die Gelehrten von einer „Menschenschnauze“ („une sorte de museau“) sprechen. Das Kinn ist mangelhaft ausgebildet. Die Zähne sind groß und stark. Die Backenzähne sind mit zahlreicheren Schmelzfalten versehen, als wie sie bei der Mehrzahl der heutigen Menschen vorkommen. Der Heidelberger Mensch stellt insofern eine Übergangsform dar, als die Kiefer im Verhältnis zu den Zähnen zu große Ansatzflächen für die Kaumuskeln haben. Die stets vorseilenden Zähne haben sich bereits der „humanisierten“ Lebensart angepaßt. In Übereinstimmung mit der Mächtigkeit der Kiefer und des Gebisses stehen die starken und sehr hervortretenden Backenknochen. Alles in allem mochte wohl der Kopf ziemlich tierisch ausgesehen haben. Wenn aber einige Eigentümlichkeiten des Schädels des Urmenschen vollständig außerhalb der Variationsbreite der heutigen Natur- und Kulturvölker fallen, „schließt sich in den wichtigeren Befunden wie vor allem in den Längenverhältnissen der oberen und unteren Gliedmaßen der Urmensch innig an den jetzigen Menschen an und gehört zur Gattung Mensch.“ Er war ungefähr von der Größe der heutigen Lappländer (Spymensch II 148—153 cm, Neandertaler 155—156 cm, Mensch von La Chapelle-aux-Saints 160 cm). Der massige Knochenbau ist aber ein Beweis, daß der Urmensch mit kräftiger Muskulatur ausgestattet war und über bedeutende Körperkraft verfügte, wenn auch einige Muskelgruppen schwächer ausgebildet waren. Zwischen dieser ausgestorbenen Art (*homo primigenius*) und der des *homo sapiens*, der als höher ausgebildete Form (Varietät) vielleicht schon im Altquartär mit jenem zugleich lebte, nehmen gleichsam eine vermittelnde Stellung ein einige fossile Schädel, die bei Brüx in Böhmen, in Brünn, bei Galley Hill in Kent, Combe-Capelle (Périgord) ans Licht gebracht wurden. Zu dem Urmenschen in vielfachen Beziehungen stehen die noch jetzt lebenden Naturvölker, andererseits besaß jener verschiedene Eigenschaften, die ihn den höchsten Affen nahe brachten. Des Interesses wegen

sei folgendes Experiment angeführt: es ist seit langem bekannt, „daß das Blut einer Tierart, in die Blutgefäße einer andern, nicht näher verwandten Art eingespritzt, in größerem oder geringerem Grade als Gift wirkt, indem durch die Zerstörung der roten Blutkörperchen ernsthafte Gefährdungen auftreten. Unter allen Primaten (Menschen und Affen, den Herrentieren) übt das menschliche Blut allein keine schädliche Einwirkung auf die Menschenaffen aus, während dieses der Fall in Bezug auf die übrigen Affen ist“.\* Um nun den Einfluß der kulturellen Entwicklung auf die körperliche an einigen Beispielen zu zeigen, sei zunächst bemerkt, daß der Biologe Ammon dargetan hat, daß die Stadtbevölkerung mehr langschädelige (dolichocephale) als kurzschädelige (brachycephale) Personen aufweise. Man hat ferner das Wachstum der Hirnschale und des Gehirns mit dem Aufstieg der Kultur in Zusammenhang gebracht. Eine solche Zunahme beider Teile konnte schon in der geschichtlichen Zeit festgestellt werden. Bei den Parisern des 12. Jahrhunderts (37·7%) betrug der Rauminhalt des Schädels 1401—1500 ccm, bei den meisten modernen Parisern (47·7%) 1501—1600 ccm. Kein Steinzeitschädel erreichte 1700 ccm, kein mittelalterlicher 1800. Letztere Ziffer aber weisen 5·2% der Schädel von jetzt lebenden Parisern auf. Eine Verkleinerung der Hirnschale bei Sinken der geistigen Kultur ist durch eine Vergleichung der Schädel alter und moderner Ägypter nachgewiesen worden. Vor 2000 Jahren, als Ägypten auf einer hohen Kulturstufe stand, war der durchschnittliche Rauminhalt der Schädel seiner Bewohner größer als der Schädelraum seiner heutigen, infolge verschiedener Nöte kulturell herabgekommenen, Bewohner. Tatsächlich haben Völker niedrigerer Kultur kleinere Hirnschädel als höher stehende Völker, unter diesen zeichnen sich wieder die Gebildeten durch einen größeren Prozentsatz von größten Hirnschädelmassen aus als die geistig tiefer Stehenden. Interessant sind die von Leche angeführten Ergebnisse von Messungen an Hirnschädeln von Studenten, seine von dem Anatomen Pfitzner übernommenen Angaben über den Absatz hoher und kleiner Nummern von Hüten, die in ziemlich vielen Hutgeschäften Deutschlands abgesetzt wurden, und eine Statistik über die stehengebliebene Stirnnaht, die eine Folge davon ist, daß durch das Wachstum der Stirnpartie des Großhirns die beiden Stirnbeine von einander entfernt werden. Stehengebliebene Stirnnaht bei Europäern 7·6—16·3%, Melanesiern 2—3·4%, Malaien 1·9%, Negern 1·2—3·1%, Australiern 1·2%.

Auch bei dem zahmen Haushunde hat das Gehirn mehr Rauminhalt als das einer wilden Hundearart. Gewiß ist die Größe des Gehirns nicht in jedem einzelnen Falle für die Intelligenz maßgebend. Aber im allgemeinen lehren die Beobachtungen, daß „Kultur und Gehirn, beziehungsweise Schädelvolumen in einer bestimmten Wechselwirkung stehen.“ Doch wo Licht, da ist auch Schatten. So nehmen z. B. mit steigender Kultur auch die Geisteskrankheiten zu. Die Anzahl Geisteskranker ist in den Großstädten größer als auf dem Lande. Die Kultur mit ihren erhöhten Anforderungen an die geistigen Kräfte, mit ihren negativen Werten, wie Alkoholismus, Syphilis,

\*) Im Jahre 1894 berichtete Eugen Dubois über die auf Java gefundenen Reste des sogenannten aufrechtgehenden Affenmenschen (*pithecanthropus erectus*), der an Rauminhalt des Schädels alle bisher bekannten Affen übertrifft und viel von sich reden gemacht hat und auch als ein „missing link“, fehlendes Glied, betrachtet wird.

Übergenuß u. a. zeitigt eben auch solche schlechte Wirkungen. Unter Naturvölkern, Völkern mit niedrigerer Kultur sind Geisteskrankheiten seltener zu beobachten. Unter den Negern Amerikas haben seit ihrer Befreiung Krankheiten dieser Art stetig zugenommen.

Im Jahre 1870 kamen auf eine Million Neger	367	Geisteskranke
"    "    1880    "    "    "    "    "    "	912	"    "
"    "    1890    "    "    "    "    "    "	986	"    "

Eine andere Schattenseite der Kultur ist ferner die Überhandnahme der Nervosität, der Kurzsichtigkeit und Zahnfäule. Letztere kommt in Prozenten vor: bei Eskimos 2·5<sup>0</sup>/<sub>0</sub>, Indianern 3—10<sup>0</sup>/<sub>0</sub>, Malaien 3 - 20<sup>0</sup>/<sub>0</sub>, Chinesen 40<sup>0</sup>/<sub>0</sub>, Europäern 80—96<sup>0</sup>/<sub>0</sub>. Zu ernstem Nachdenken gibt auch Anlaß, wie die alten und wie die modernen europäischen Kulturen auf die Naturvölker wirkten. Ein diesbezüglicher Vergleich fällt ganz und gar zu ungunsten der Neuropäer aus, da die Kulturgaben dieser schon mehreren Naturvölkern zum Verderben gereicht haben, wohl nicht bloß infolge der übermittelten Kulturlasten (Alkohol etc.), sondern auch deshalb, weil diese geistig zurückgebliebenen Kinder der Natur dem wirtschaftlichen, auf Intelligenz beruhenden Wettbewerb nicht gewachsen waren. Noch mögen einige Sätze aus dem Schlußworte Leche's hier wiedergegeben werden. „So wird es die eigentlichste Aufgabe unserer Kultur, nicht nur uns selbst gegen den Kampf ums Dasein in der brutalen Form, mit der dieses eiserné Gesetz im Naturzustande despotisch herrscht, zu schützen, sondern auch Raum und Existenzmöglichkeiten für unsere schwächeren Brüder zu schaffen, statt sie untergehen zu lassen.“ Auch dieser menschlich fühlende Forscher entläßt uns mit der trostreichen Aussicht, daß der Mensch, der sich von seiner geistig und körperlich niedrigen Lebensstufe aus zu seiner jetzigen Höhe hat entwickeln können, sein Merkmal, das spezifisch Menschliche, weiter ausbilden wird, daß die von barbarischen Vorfahren ererbten kulturfeindlichen Triebe verschwinden werden, daß der Mensch in Zukunft mehr und mehr Mensch werden wird. Diesem hohen Ziele aber stellen sich nicht bloß die Existenzverhältnisse entgegen, die, wenn nicht geregelt, zu wüsten Kämpfen zwischen einzelnen Individuen und zwischen ganzen Interessengruppen Veranlassung geben, sondern auch Vorurteile, die durch Verschiedenheit der Sprache, Rasse und Religion hervorgerufen werden. Von der ersteren wurde schon früher manches gesagt. Jetzt einiges von der Rasse, die ja bei der Untersuchung über die physischen Grundlagen der Entwicklung des Menschentums nicht unerörtert bleiben darf. Und da soll schon gleich der Ausspruch des Grafen Alexander de la Borde gewissermaßen als Leitsatz vorangestellt werden, der in der französischen Deputiertenkammer erklärte, von allen Aristokratien, die er kenne, sei die der Haut die lächerlichste (Gustav Hauffe, „Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes, Materialien der Psychologie“, Leipzig, Wigand, 1882, S. 82). Die Frage, ob die Ansicht von der Einheit des Menschengeschlechtes oder die von einer Anzahl der Urstämme die richtige sei, braucht nicht berührt zu werden. Wichtig dagegen ist es, festzustellen, was bei den verschiedenen Völkern die Rassenbegabung, was die Raumbegünstigung hervorgebracht hat. Namhafte Forscher haben letztere als den bedeutsameren Faktor anerkannt. Ratzel z. B. hebt die Ungunst der Randlage innerhalb des Gebietes der bewohnten Erdoberfläche hervor. Sowohl die

arktischen Völker als die auf den südlichen Zuspitzungen der Südkontinente leiden an Kulturarmut. Draper, der (a. a. O.) wie auch Buckle die Einwirkungen physischer Tatsachen auf die körperlichen und geistigen Eigenschaften des Menschen gegen jene, die an einen angeborenen Rassencharakter als eine geschichtliche Tatsache glauben, geradezu glänzend verteidigt hat, macht darauf aufmerksam, daß bei Wanderungen in der Richtung eines Parallelkreises nie jener schnelle Wechsel der Erscheinung, der Hautfarbe, der Geisteskraft eintrete wie bei Wanderungen in der Richtung des Meridians. Doch seien es nicht allein Hautfarbe, Entwicklung des Gehirns und daher geistiger Kraft, welche durch die Verschiedenheit des Klimas berührt werden, sondern auch Sitten und Gebräuche und die Arten der Zivilisation. Auch die beiden Gesichtspunkte, der des Völkergedankens und der der Entlehnung werden zu berücksichtigen sein. Unter jenem versteht man die selbständige Entstehung eines bei verschiedenen Völkern gleichartigen Kulturbesitzes, der eben aus der Gleichartigkeit des menschlichen Bewußtseins hervorwächse; unter Entlehnung die Herübernahme fremden Kulturgutes, die durch die Enge und Armut des menschlichen Bewußtseins notwendig gemacht werde. Aber nicht bloß physische (physikalische, astronomische usw.) Einflüsse machen sich bei den Rasseneigenschaften geltend. Eine hervorragende Rolle spielt bei ihrer Bildung Herkommen und Erziehung. Schon Strabo hat auf die Unterschiede zwischen den so benachbarten und stammverwandten Thebanern und Athenern hingewiesen und jene Charakterunterschiede als Ergebnis der Erziehungsweisen hingestellt. Doch lassen wir über Art und Rasse Wilhelm Lexis („Das Wesen der Kultur“, S. 6 f., Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart, 1906, Teubner) einzelne seiner Sätze hier wiederholen. „Daß die jetzt lebenden Menschenrassen derselben Art im zoologischen Sinne angehören, wird von den meisten Sachkundigen zugestanden. Der Begriff der Art ist zwar heute schwankender als zur Zeit Cuviers, aber die normale Fruchtbarkeit nicht bloß von Paaren aus verschiedenen Varietäten, sondern auch der weiteren Verbindungen von Mischlingen untereinander ist ein allgemein anerkanntes Kriterium der Arteinheit und dieses trifft bei den Menschenrassen zu, wie schon das Gedeihen der Mestizen — und Mulattenbevölkerung in Amerika beweist. Die Gleichartigkeit der Geistesanlagen aber ergibt sich am deutlichsten aus der gleichen Sprachfähigkeit aller Rassen. Auch die Pescherehärs und die Australier haben nicht nur selbst eine Sprache, sondern sie sind auch imstande, andere Sprachen zu lernen. (Ein von Darwin in ihre Heimat, nach Feuerland, zurückgebrachtes Mädchen lernte sehr schnell alles, besonders Sprachen“). Lexis spricht dann von dem Spielraum körperlicher Rassenmerkmale, unter denen die Farbe wohl das wichtigste sei. Die Farbenabstufungen durchlaufen auch bei derselben Rasse eine ziemlich weite Skala. Auch bei der kaukasischen findet man alle Abtönungen der Haut vom reinsten Weiß bis zum Braun, die Haarfarbe variiert von der hellsten Flachsfarbe bis zum tiefsten Schwarz und unter Europäern findet man zuweilen Neger- und Mongolenphysiognomien ohne nachweisbare Rassenmischung. „Die Rassen zeigen auch Unterschiede in physiologischen Eigenschaften, wie Muskelstärke, Schärfe der Sinne, Widerstandsfähigkeit gegen gewisse Krankheiten, jedoch steht keineswegs fest, daß solche Merkmale spezifisch im Rassentypus begründet sind und daß sie sich nicht durch Uebung, Anpassung und Auslese bei

gleichen Lebensumständen auch bei Angehörigen anderer Rassen ausbilden können.“ Betreffs der Frage, ob mit den körperlichen Rassenunterschieden auch intellektuelle und moralische zusammengehen, meint derselbe Gelehrte: „Indes dürfen Schlüsse auf die Kulturfähigkeit verschiedener Stämme aus den zu einer gegebenen Zeit bestehenden Kulturverschiedenheiten nur mit Vorsicht gezogen werden. Andernfalls hätte man ja zur Zeit des Tacitus ein sehr ungünstiges Urteil über die Kulturfähigkeit der Germanen fällen müssen.“ Die Geschichte lehre, daß die als Kulturträger erscheinenden Völker zu verschiedenen Zeiten nacheinander in ihre Rolle eingetreten sind und daß sie einer Auslösung der in ihnen schlummernden Entwicklungskräfte durch die Berührung mit bereits weiter fortgeschrittenen Nationen bedurften. Es komme also an auf die Kulturfähigkeit einer Rasse unter dem Einfluß einer höheren Kultur und von diesem Gesichtspunkte könne nicht bestritten werden, daß einige Rassen in ihrer natürlichen geistigen Ausstattung hinter anderen zurückstehen. Teilweise gehen Naturvölker an der Kultur infolge von Krankheiten und durch gewalttätige Vernichtung zu Grunde. Der Naturmensch stehe auf seiner niederen Stufe doch in Harmonie mit seinen äußeren Lebensumständen; unter der Herrschaft einer ihm fremdartigen Kultur aber werde er zu einem zerlumpten Proletarier degradiert, der den Kampf ums Dasein mit der höheren Rasse nicht bestehen könne. Hiezu möchte ich daran erinnern, wie viel menschlicher der große Schiller sich dies Verhältnis gedacht hat, indem er die Forderung formulierte, daß die kultivierten Völker zu den unkultivierten dieselbe Stellung einnehmen sollten wie die erwachsenen Menschen zu den Kindern. Es ist in der Tat nur die Ungeduld der Habsucht, die zur Vertilgung der Natur- oder Halbkulturvölker führt, denn mit der Zeit würde die echte und die Scheinkultur auch zu diesen ihren Weg finden, wie das Beispiel des Chinesen und Japaner zeigt.\*) Mit der Zeit ihre Territorien in friedlicher Weise ausgenützt (exploitiert) werden. Wäre es ferner nicht zweckgemäßer, zuerst die großen Halbkulturreiche der echten und der Scheinkultur zu gewinnen als kleine Stämme — und das ist das Unrühmliche daran — von Gottes Erde zu beseitigen? Dabei entsteht der Widerspruch, daß man von längst ausgestorbenen Rassen die kleinsten Reste sorgsam sucht und ängstlich wahr, lebende Völkervarietäten rücksichtslos verschwinden macht. Eben ein solcher Widerspruch ist es, wenn man einerseits die Völkerindividualitäten schätzt, weil solche Spielarten der Kultur förderlich seien und anderseits wieder zwischen ihnen unaufhörliche Daseinskämpfe angefacht werden. Doch wir wollen noch einige Bemerkungen von Lexis hören! Zu den Eigenschaften, nach welchen die Befähigung der Rassen zu beurteilen ist, gehört in erster Linie die Arbeitsenergie; ferner wird darauf zu sehen sein, ob die utilitarische oder die ideale Begabung bei ihnen vorherrsche. Die Originalität der künstlerischen, wissenschaftlichen und jeder anderen Begabung trete aber in ihrer ganzen Macht nur in den wenigen großen Geistern auf, mit denen neue Epochen in der Kultur der Menschheit beginnen, es gebe daneben einen mittleren Typus der Befähigung zum selbständigen geistigen Schaffen. Zur Abschätzung der Bedeutung der einzelnen Volksstämme der weißen Rasse für die Kulturentwicklung fehle der objektive Maßstab: „Kör-

---

\*) Wie weit ist z. B. das moderne Hotelwesen vorgedrungen.

perliche Stammesmerkmale lassen sich allerdings durch Massenbeobachtungen exakt ermitteln; aber in bezug auf Geistesanlagen und Charaktereigenschaften ist ein solches Verfahren praktisch nicht durchführbar. Ohne Zweifel haben sich durch geographische oder gesellschaftliche Trennung und durch die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Lage, der Erziehung und der Lebensgewohnheiten gewisse kulturelle Stammesunterschiede entwickelt, aber sie sind durch die mannigfaltigsten Uebergänge verbunden und verwischen sich rasch bei veränderten Umständen. Die Betrachtung des ganzen Verlaufs unserer Kulturgeschichte und insbesondere die Tatsache, daß die verschiedenen Völker abwechselnd mit besonderen Leistungen hervorgetreten und dann auch wieder zeitweise mehr im Hintergrund geblieben sind, rechtfertigt die Annahme, daß die aktive Kulturfähigkeit der Volksstämme der weißen Rasse sich im wesentlichen gleichstehe.“ So Lexis.

Es wäre aber sehr gefehlt, aus der Tatsache, daß einzelne Rassen gewisse Seiten geistiger, wirtschaftlicher und sonstiger Betätigung besonders ausgebildet haben, den Schluß zu ziehen, daß gewisse Rassen gewissermaßen gezüchtet werden müßten. Im Gegenteil lehrt die Geschichte, daß gerade durch Rassenmischungen von jeher große Fortschritte in der Kultur gemacht worden sind. Sie haben der Veredlung der Rassen gedient wie die Aufzucht bei den Pflanzen (die Italiener, z. B. Lombroso, sprechen daher von einem *innesto di due razze*, Aufzucht, Vermischung zweier Rassen). Und auf keinen Fall dürfen von sittlichem Standpunkte aus Rassenunterschiede, wenn sie auch noch so bedeutend wären, was sie in der Tat, wie die gegenseitigen Anpassungen und Ausgleichungen schlagend beweisen, nicht sind, den Anlaß zur Befehdung geben; lassen sich doch Raubtiere zu gegenseitiger Verträglichkeit erziehen. Wenn ferner einzelne Rassen in der Entwicklung zurückgeblieben sind, so sollen ihre Kräfte eben eine entsprechende Verwendung finden, wie es mit den zahlreichen minderwertigen Volkselementen fortgeschrittener Rassen geschieht, die ja auch nicht vertilgt, sondern in einer ihren Kräften entsprechenden Form nutzbar gemacht werden. Weiter ist festzuhalten, daß auch innerhalb der höchsten Rasse zwischen den Individuen die größten geistigen, moralischen und andere Unterschiede bestehen, oft genug zwischen Bruder und Bruder und nicht minder die grimmigsten Kämpfe. Der Bruderkampf zwischen Polyneikes und Eteokles, wie viele, viele Male wiederholt er sich in der Geschichte und im Leben! Und weit hinaus in fremde Rassen greifen bei wirtschaftlichen Kämpfen die Verbände der einander gegenüberstehenden Klassen. Ueberhaupt mit welcher Erbitterung wird der sogenannte Kampf ums Dasein zwischen den Angehörigen derselben Rasse geführt, während zwei verschiedene, wirtschaftlich einander ergänzende Rassen in bestem Einvernehmen leben können. Tatsächlich ist wohl keine aus sich selbst heraus zu ihrer Höhe emporgeklommen. Die Kulturhistoriker zählen die Tiere, Pflanzen, Geräte, Erfindungen, Gedanken und Zwecke, private und öffentliche Lebenseinrichtungen auf, welche von dieser zu jener Rasse gewandert sind. Wie viel Hände der unterworfenen Völker mußten für Rom arbeiten, welch entfernte Länder ihm ihre Schätze abliefern! Diese Entlehnungen werden im Auge zu behalten sein. Der Rassengedanke hat ferner den Nachteil, daß er sich nicht auf eine Rasse beschränkt, sondern auch andere und wieder andere Rassen erfaßt und aufstacheln, so daß von besonnenen Männern Völkerkämpfe befürchtet werden, gegenüber welchen die Züge der Hunnen Attilas als Scharmützel erscheinen würden. Und dazu war schon in alten Zeiten die Blutsverwandtschaft sowohl der Sippe als des Stammes gar häufig eine bloße Annahme (Fiktion). Trotzdem aber und obwohl die alten

Grenzen der Rassen heute nicht immer mit Sicherheit festzustellen sind, hält man an den veralteten Hordenidealen fest und tut, „als ob wir noch ein altes Bratstvo (altslavische Brüderschaft) oder eine alte Phretré (altgriechische Brüderschaft) wären“ (Professor Schrader). Angesichts der drohenden Katastrophen gehen einige Männer so weit, daß sie sich bei einem Widerstreit zwischen den natürlichen und moralischen Gesetzen für die letzteren entscheiden wollten. Mr. Edward Grubb (The True Way of Life“, „Der wahre Lebensweg“, S. 29, Hedley Brothers, London) sagt unter anderem: „Sollte es aber Gottes Wille sein, so müssen wir, wie Jeremias' sein Volk einst lehrte, selbst unsere nationale Existenz aufgeben zugunsten jener großen Ziele, zu denen hin sich die ganze Schöpfung bewegt.“ Mir scheint es vor allem wichtig zu sein, daß eine große Rasse sich kulturell, dies in des Wortes bester Bedeutung, über andere so hoch erhebe, daß diese gerne in ihr aufgehen, so wie verschiedene Nationen ihren Stolz darein setzten, römische Bürger zu heißen, oder daß bei allen Humanität, Bildung, Gesittung derart gefördert werde, daß, wenn die höher stehende Rasse nach den biologischen Gesetzen (größere Lebensbedürfnisse, Abnahme der Geburten, Demoralisation etc.) weichen muß, der Menschheitsgedanke bei den Nachrückenden weiterlebe. Jedenfalls sind die Verfolgungen, welche die Neger von den Amerikanern heute zu erdulden haben, ein würdiges Seitenstück zu den größten Vorurteilen in den ältesten Zeiten. Man muß sich doch sagen, daß Haut, Gewohnheiten und Ähnliches nur das Kleid sind, in dem der wirkliche Mensch steckt, daß, sowie alle Menschen denselben Organismus, dieselbe Seele haben und die gleiche Logik des Denkens, es auch nur eine Gerechtigkeit, eine Nächstenliebe gibt, zwei Eigenschaften, die bei den Rasseneifersüchteleien fast nie zum Vergleich herangezogen werden. Gewiß Kleider wird man immer tragen und wir sehen, wie in dem großen Völkerschmelztiegel Amerika in dem Amerikanismus ein neues entstanden ist, aber eine Mode wird immer allgemeiner werden und man wird sie eben als etwas Außerliches sowie so viele gesellschaftliche Ueblichkeiten halten und sich von jenem ängstlichen Hängen am Historismus, von den sogenannten „Eierschalen der Geschichte“ befreien. In der Gegenwart allerdings liegen viele atavistische (vererbte), aus den primitiven Verhältnissen vorzeitlicher Stammesverbände stammende Vorstellungen im Streite mit neuen Erkenntnissen und was vor allem in die Wagschale fällt, mit der ungeheueren wirtschaftlichen und politischen Entfaltung. Dabei mag wohl ein guter Teil Eigendünkel mitpielen, der dem einzelnen wie der Gruppe eigen ist. So glaubten die Griechen, daß in Delphi der Mittelpunkt der Erde liege, die Römer, daß ihnen die Herrschaft über die Welt bestimmt gewesen sei, die Juden hielten sich für das auserwählte Volk, eine Gesandtschaft der Germanen erklärte, sie fürchte nichts sonderlich, es würde denn etwa der Himmel auf sie niederfallen, und ein König der Aschanti sagte einst (nach Römer) zu seinem Gaste: „Du bist nicht von Bier trunken worden, sondern durch das Anschauen meines Angesichts, denn solches macht alle Menschen trunken. Hast du meinesgleichen gesehen? Nein, nur Gott im Himmel ist etwas weniger größer als ich.“

Zum bessern Verständnis des Rassenproblems, das von den ältesten Zeiten an zu studieren ist, mögen noch folgende Bemerkungen dienen, die vielleicht geeignet sein dürften, auf ein Gebiet des Gesellschaftslebens, in dem noch heute trotz aller wissenschaftlichen Entdeckungen und Lerngelegenheiten sozusagen ein Köhlerglaube herrscht, ein Streiflicht zu werfen, und die ich den Nationalitätsbetrachtungen Gustav Schmollers (Berlin) entnehme. Vorausschicken will ich, daß jedes Gesellschaftsleben auf einer Gemeinschaft

beruht. Die Grundlage sehr starker Gemeinschaftsgefühle, um einige der obersten Sätze Schmollers wiederzugeben, war zunächst der tatsächliche oder geglaubte Blutzusammenhang. Ueber diesem sich lagernd, wirkte neben ihm schon frühe die Sprachgemeinschaft auf die Verbindung der Menschen. Ursprünglich auch klein wie jener umfaßte letztere später sogar Millionen, unter diesen nicht mehr bloß Menschen desselben Blutes, sondern auch derselben Wohnsitze, der Wirtschafts-, der Staatsgemeinschaft. Die Gemeinsamkeit der Sprache verstärkte lange das Gefühl der Blutgemeinschaft. Die Sprachausbreitung hat auch zur Bildung der großen Kulturstaaten viel beigetragen. Aber es können zahlreiche kleinere benachbarte Staaten jahrhundertlang dieselbe Sprache oder verwandte Dialekte haben, ohne daß das politische Bedeutung hätte. Ein kräftigeres Band menschlicher größerer Gemeinschaften als das des Blutes und der Sprache war und ist noch die gemeinsame Religion. Das stärkste Bindemittel wurde aber die Staatsgemeinschaft, in welche bei dem Streben nach Macht, nach Vergrößerung, nach zentralisierten Staats-, Heeres- und Finanzeinrichtungen die verschiedensten Volkselemente einbezogen wurden, wie ja in allen Soldheeren Leute aller Rasse, Sprache, Nationalität bunt durcheinander gewürfelt waren. Verkaufte doch ein Fürst Regimente an einen andern. Erst im 19. Jahrhundert erwachten allerorts nationalstaatliche Volksstimmungen, der starke Glaube an das sogenannte Nationalitätsprinzip entstand. Dieses hat zwar zur politischen Einheit Italiens und Deutschlands wesentlich beigetragen, aber man hat die Rasseinheit und Spracheinheit ganz töricht, isoliert von den historischen, kulturellen und Machtvoraussetzungen der heutigen Staatenbildung, als e i n z i g e s Prinzip des gesunden Staatslebens hingestellt. Die heutigen Rassen und Nationen sind ja nicht ganz die ursprünglichen. Die Iren haben die Sprache der Engländer übernommen, die meisten Balkanvölker sind nicht slavischen Blutes, sondern wurden durch die Sprache slavisiert. Die heutige, in der Hauptsache erreichte Rassen-, Sprach- und Kultureinheit der Engländer oder Franzosen ist ein Produkt jahrhundertelanger Rassenmischung, jahrhundertelanger Sprachverschmelzung, jahrhundertelanger, auf die Einheit hinzielender Geschichte und Entwicklung der Staatseinrichtungen. Die großen Vorteile und Segnungen eines einheitlichen Staatslebens sind unvergleichlich wertvoller als alle nationalen Sonderbestrebungen, abgesehen davon, daß letztere nicht erfüllt werden können oder ein gedeihliches Staatsleben unmöglich machen. Heute können die sprachlich verschiedenen Elemente in der Schweiz, in Oesterreich, in Belgien, in den Vereinigten Staaten, in der Kanadischen Union diese geschlossene Einheit der Sprache und Rasse von Natur und historisch nicht haben. Es wäre eine große Schädigung der bestehenden Kultur und Staatseinrichtungen, wollte man die großen Kulturstaaten aus nationalem Grunde zerschneiden. Die volle Blüte der heutigen Staatenwelt setzt Staaten mit 30—70 Millionen Menschen voraus. Auch würde durch nationale Kleinstaaterei die vorwärtsschreitende Blutmischung, die teilweise mögliche Neubildung einheitlicher neuer Sprachen, die gegenseitige günstige Kulturbeeinflussung, wie sie in gemischtsprachigen Staaten vorkommen, hintangehalten werden. Nationale Völkergemische haben natürlich auch ihre Schwierigkeiten. „Aber sie lassen sich nur beheben durch eine langsame, in Generationen sich vollziehende Verschmelzung oder durch allerlei Gemeinde-, Provinz- und Staatseinrichtungen, die dem verträglichen Zusammenleben dienen, nicht aber durch Trennung oder eine Nationalitätspolitik, die überstürzt einer Nationalität zum Siege verhelfen will.“ Je höher die Staatseinrichtungen irgendwo stehen, desto stärkere Klammern bilden sie, die auch verschiedene Rassen und Sprachen zusammenzuhalten vermögen.

„Die höhere geistige Kultur siegt über die rein natürlichen Volkselemente und Tendenzen, wie sie im Blut und in der Sprache liegen.“ Schmoller zeigt dann an Beispielen, wie auch die Interessen der Staaten stärker sind als diese Elemente und Tendenzen. Er erinnert an die Loslösung der amerikanischen Staaten von England, der weitere Kriege zwischen Mutter- und Tochterland folgten. Ferner an den Abfallsversuch Südafrikas. Von 1842—1900 haben sich die englischen Kolonien das Recht der Selbstregierung erworben, sie haben Schutzzölle gegen das Mutterland errichtet. Die romanischen Staaten stehen noch viel selbständiger einander gegenüber. Auch die germanischen Staaten betreiben, obwohl sie immer wieder gewisse Bluts- und Charaktergemeinschaften fühlen, keine gemeinsame Politik.\*)

Doch muß ich hier wegen Knappheit des Raumes abbrechen. Ich verweise aber auf den etwas erweiterten Sonderabdruck und auf mein später erscheinendes, gleich betitelt Buch. Als Ergebnis schon der bisherigen Ausführungen ist anzunehmen, daß das Ideal der Zukunft der moderne Mensch ist, wie ihn B. Carneri in seinem Buche dieses Titels dargestellt hat, und daß nicht das Rassen-, sondern das Kulturideal die Menschen zu führen hat, wie es einer der größten Dichter unserer Zeit, Gerhart Hauptmann, ebenso schön als bündig zum Ausdruck bringt:

Die Tat des Friedens ist es, nicht die Tat des Krieg's.  
 Die Wohltat ist es! Nimmermehr die Missetat!  
 Was and'res aber ist des Krieges nackter Mord?  
 So ruf' ich euch denn auf, ihr, eines anderen Krieges  
 Krieger! Ihr, nicht todbringend, Leben Schaffende.  
 Des heiligen Werkzeugs gold'ne Waffeschenkt' ich euch,  
 Die volle Frucht aus steinigem Grund zu schöpfen, und  
 Ich machte euch zu Ringern mit dem Wahn. Ich hob  
 Des blinden Hasses Binde euch vom Auge los.  
 Ich machte euch zu Liebenden. Ich wies euch an,  
 Pfade zu treten mit des Friedens lieblichen  
 Bekränzten Füßen. Breite Straßen lehrt' ich euch  
 Auswerfen für der Liebe Brudersschritt. Ich hieß  
 Die Kluft, die unversöhnliche, verstummen und  
 Die Trennende sich fügen in das Brückenjoch.  
 Nun eint sich über Klüfte hin so Mensch zu  
 Wie Volk zu Volk. Belad'ne Karawanen ziehn [Mensch,  
 Köstlich belastet, außer mit der Zwietracht Last.“

\*) Zu diesem Punkte schließlich noch einige sprachliche Leitmuscheln, die die Vorstellungen und Instinkte uralter Horden verständlich machen. Hostia, das Opfertier, dies Wort erzählt, wie in roher Urzeit der Fremde, der wehrlose Feind, hostis, (altslavisch: gosti, das deutsche Wort: „Gast“, als Schlachtopfer dargebracht wurde. In dem Worte „Volk“ (althochdeutsch: folc, isländisch: fylce-Schar, altslavisch: plucu-Kriegsschar, russisch: polk-Regiment) wird der späten Nachwelt der gemeinsam „heerende“ Stammverband vor die Augen geführt. Der Hauptzweck des Zusammenschlusses war nämlich der Krieg, damals der ehrenvollste Beruf, ein lohnendes, bei manchen Stämmen das einzige Gewerbe, und von diesem Zwecke, nicht von der friedlichen Arbeitsgemeinschaft rührt der Name Volk, d. h. Kriegsvolk. Ein anderes. In jener Zeit der Besitzergreifung von fremdem Lande liebten es die Eroberer, um diese vergessen zu machen, oder später auch in gutem Glauben, sich als autochthon (erbgewesen) zu bezeichnen. Daher der Begriff des „Gewachsenen“ in gewissen Ausdrücken für Volk. Griechisch: phylon-Geschlecht, Volk, von phymai-ich wachse; das deutsche „Leute“ (mittelhochdeutsch: liut-Volk, altslavisch: ljudu-Volk) gehört zum gotischen liudan-wachsen. Das Wort „deutsch“ (althochdeutsch: diot, gotisch: thiuda, irisch: tuath) ist verwandt mit dem lateinischen tumeo-ich wachse, strotze. Die Blutsverwandtschaft ist namengebend gewesen bei dem lateinischen natio (nasci-geboren werden), bei dem slavischen rod-Sippe, dem russischen narod-Volk.

# Schulnachrichten.

## A. Personalstand.

### 1. Lehrer.

#### *a) Veränderungen im Lehrkörper seit dem Vorjahre.*

##### α) Aus dem Lehrkörper schieden:

1. Professor Maximilian Breyer, dem mit h. Min.-Erl. v. 20. Juni 1912, Z. 19768 (int. d. h. L.-Sch.-Erl. v. 9. VII. 1912, Nr. I—830), eine wirkliche Lehrstelle am Staatsgymnasium im XVI. Wiener Gemeindebezirke verliehen wurde.

2. Supplent Rudolf Fadle, der mit h. Min.-Erl. v. 20. Juni 1912, Z. 17201 (int. d. h. L.-Sch.-R.-Erl. v. 4. VII. 1912, Z. I—414/4), zum wirklichen Lehrer am Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Staatsgymnasium in Freudenthal ernannt wurde.

3. Supplent Emil Lachnit, der mit h. Min.-Erl. v. 31. August 1912, Z. 37661 (int. d. L.-Sch.-R.-Erl. v. 16. IX. 1912, Nr. I—398/3), zum wirklichen Lehrer am Kaiser Franz Josef-Staatsgymnasium in M.-Schönberg ernannt wurde.

##### β) In den Verband des Lehrkörpers traten ein:

1. Dr. Karl Meznik, vorher Professor am k. k. Elisabeth-Gymnasium in Lundenburg, dem l. h. Min.-Erl. v. 20. Juni 1912, Z. 22289 (L.-Sch.-R.-Erl. v. 6. VII. 1912, Nr. I—811), eine wirkliche Lehrstelle an der Anstalt verliehen wurde.

2. Dr. Franz Palecziska, vorher Supplent am k. k. Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Olmütz, der l. h. Min.-Erl. v. 20. Juni 1912, Z. 19768 (L.-Sch.-Erl. v. 9. VII. 1912, Nr. I—831), zum wirklichen Lehrer an der Anstalt ernannt wurde.

3. Karl Brachtel, früher Supplent am k. k. Kronprinz Rudolf-Staatsgymnasium in Friedek, mit h. L.-Sch.-R.-Erl. v. 25. IX. 1912, Nr. I—1095, als Supplent an der Anstalt bestellt.

#### *b) Personalstand des Lehrkörpers und Lehrfächerverteilung.*

Direktor Franz Klein lehrte Latein in der V. Klasse, wöchentlich 6 Stunden.

#### Professoren.

1. Dr. Michael Berkowicz lehrte israel. Religion in allen Klassen, wöchentlich 12 Stunden.

2. Dr. Hugo Buresch, Ordinarius der VII. Klasse, Verwalter des mathematischen, physikalischen und chemischen Kabinettes, Leiter der meteo-

rologischen Beobachtungsstation, lehrte Mathematik in der II. A, II. B, IV. A, IV. B, V. und VII., Physik und Chemie in der VII. Klasse, wöchentlich 22 Stunden.

3. Otto H i k l, Ordinarius der VIII. Klasse, Verwalter des historischen und geographischen Kabinettes, der Münzensammlung und der Sammlung für Gesang, lehrte Geschichte und Geographie in der I. A, I. B, III. A, IV. B, VI. und VIII. Klasse, im I. Semester wöchentlich 21, im II. 20 Stunden.

4. Karl H o r a t s c h e k, k. k. wirklicher Lehrer, Ordinarius der III. A Klasse, Verwalter der Programmsammlung, lehrte Latein in der III. A und VII., Griechisch in der III. A Klasse, wöchentlich 16 Stunden.

5. Dr. Alfred K ö r b e l (VIII. Rangsklasse), Ordinarius der IV. B Klasse, Verwalter der Lehrerbibliothek, lehrte Latein in der IV. B, Griechisch in der IV. B und VII. und philosophische Propädeutik in der VII. und VIII. Klasse, wöchentlich 18 Stunden.

6. Dr. J o h a n n K r a w a n y, Verwalter der Lehrmittelsammlung für Naturgeschichte und der Schülerlade, lehrte Mathematik in der III. A, Naturgeschichte in der I. A, I. B, II. A, II. B, V. und VI., Physik und Chemie in der IV. A und IV. B Klasse, wöchentlich 23 Stunden.

7. Oskar K u l k a lehrte Mathematik in der I. A, I. B, III. B, VI. und VIII., Physik und Chemie in der III. A, III. B und VIII. Klasse, im I. Semester 21, im II. 22 Stunden.

8. Dr. Karl M e z n i k, Ordinarius der II. B Klasse, lehrte Latein in der II. B, Deutsch in der II. B, (VI.) und VIII. Klasse, wöchentlich (14) 17 Stunden.

9. Hugo M i l l e r, Ordinarius der III. B Klasse, lehrte Latein in der III. B und VIII., Griechisch in der III. B Klasse, wöchentlich 16 Stunden.

10. Dr. Franz P a l e c z i s k a, Ordinarius der II. A Klasse, lehrte Latein in der II. A, Deutsch in der II. A, V. und VII. Klasse, wöchentlich 17 Stunden.

11. Hugo S i e r e k, Exhortator des ganzen Gymnasiums, Verwalter der Schülerbibliothek, lehrte katholische Religion in allen 8 Klassen, wöchentlich 16 Stunden.

12. Eduard S t e t t n e r (VIII. Rangsklasse), Ordinarius der I. A Klasse, lehrte Latein in der I. A, Griechisch in der V. und Deutsch in der I. A Klasse, wöchentlich 17 Stunden.

13. Friedrich T ä u b e r (im Status der k. k. Staatsrealschule), lehrte evangelische Religion in allen 8 Klassen, wöchentlich 10 Stunden.

14. Leo W e ß e r a, Ordinarius der V. Klasse, lehrte Geschichte und Geographie in der II. A, II. B, III. B, IV. A, V. und VII. Klasse, wöchentlich 23 Stunden.

15. Dr. Julius W e r n e r (VIII. Rangsklasse), Ordinarius der VI. Klasse, Verwalter des archäologischen Kabinettes, lehrte Latein in der VI., Griechisch in der VI. und VIII. Klasse, wöchentlich 16 Stunden.

#### Turnlehrer.

Hugo G a d z e k, Leiter der Jugendspiele, lehrte Turnen in allen 8 Klassen, wöchentlich 26 Stunden.

#### Supplenten.

1. Karl B r a c h t e l, Ordinarius der IV. A Klasse, lehrte Latein in der IV. A, Griechisch in der IV. A, Deutsch in der III. A und IV. A, Schreiben in der I. A und I. B Klasse, wöchentlich 18 Stunden.

2. Karl Haar, Ordinarius der I. B. Klasse, lehrte Latein in der I. B., Deutsch in der I. B., III. B. und IV. B. Klasse, wöchentlich 18 Stunden.

3. Dr. Edmund Hanisch, im I. Semester Probekandidat, im II. Volontär, lehrte Deutsch in der VI. Klasse, wöchentlich 3 Stunden.

### Lehrer der freien Gegenstände.

1. Friedrich Goldreich, k. k. Realschulprofessor, lehrte Französisch in 1 Abteilung, wöchentlich 2 Stunden.

2. Otto Hinkl, k. k. Gymnasialprofessor, lehrte Gesang in 2 Abteilungen, wöchentlich 4 Stunden.

3. Dr. Alfred Körbel, k. k. Gymnasialprofessor, lehrte Französisch in 1 Abteilung, wöchentlich 2 Stunden.

4. Leo Kossek, Volksschullehrer, lehrte Polnisch in 1 Abteilung, wöchentlich 2 Stunden.

5. Georg Matuszek, Volksschullehrer, lehrte Polnisch in 2 Abteilungen, wöchentlich 4 Stunden.

6. Dr. Karl Meznik, k. k. Gymnasialprofessor, lehrte Stenographie in 1 Abteilung, wöchentlich 2 Stunden.

7. Adolf Rösch, k. k. Realschulassistent, lehrte Freihandzeichnen in 1 Abteilung, wöchentlich 2 Stunden.

8. Erwin Rossmannith, Turnlehrer an der Staatsrealschule, lehrte Stenographie in 1 Abteilung, wöchentlich 2 Stunden.

9. Viktor Strauß, k. k. Realschulprofessor, lehrte Freihandzeichnen in 2 Abteilungen, wöchentlich 4 Stunden.

10. Max Schaffer, Volksschullehrer, Leiter des Kirchengesanges beim Schulgottesdienste der katholischen Schüler.

### Diener.

Franz Eberhard, k. k. Schuldiener.

Josef Gruszowski, Aushilfsdiener.

## B. Der Unterricht.

### I. Die obligaten Lehrfächer.

#### *Durchführung des Lehrplanes.*

Bei dem Unterrichte in den obligaten Lehrgegenständen wurde in allen Klassen der mit h. Ministerial-Verordnung vom 20. März 1909, Z. 11.662, festgestellte Lehrplan mit Ausnahme des Freihandzeichnens zur Durchführung gebracht.

Der Unterricht aus Naturgeschichte in der VI. Klasse wurde mit Genehmigung des h. k. k. M. f. K. u. U. vom 21. Juni 1909, Z. 23.114, in dem abgelaufenen Schuljahre wieder in wöchentlich 3 Stunden erteilt.

Der israelitische Religionsunterricht am Obergymnasium wurde mit Genehmigung des h. k. k. Landesschulrates v. 5. Okt. 1911, Nr. I—1042/27, klassenweise mit je einer wöchentlichen Stunde erteilt.

Der Unterricht in der I., II., III. und IV. Klasse und der Turnunterricht in der VIII. Klasse wurde in 2 Abteilungen erteilt.

Da die Durchführung des Lehrplanes genau dem Normallehrplane entsprach, werden im folgenden nur die Stundenübersicht, die absolvierte Schul- und Privatlektüre und die Themen zu den deutschen Aufsätzen und Sprechübungen im Obergymnasium angeführt werden.

## II. Freie Lehrgegenstände.

1. Polnische Sprache in 3 Kursen. 2. Französische Sprache in 2 Kursen. 3. Freihandzeichnen in 3 Kursen. 4. Gesang in 2 Kursen. 5. Stenographie in 2 Kursen.

### Stundenübersicht.

Lehrgegenstände	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	Summe
Religionslehre (katholisch)	2	2	2	2	2	2	2	2	16
„ (evangelisch)	(2	2	2		2		2		10)
„ (mosaisch)	(2	2	2	2	1	1	1	1	12)
Deutsche Sprache . . . . . (als Unterrichtssprache)	4	4	3	3	3	3	3	3	26
Lateinische Sprache . . . . .	8	7	6	6	6	6	5	5	49
Griechische Sprache . . . . .	—	—	5	4	5	5	4	5	28
Geschichte . . . . .	—	2	2	2	3	4	3	I. Sem. 4 II. Sem. 3	20 (19)
Geographie . . . . .	2	2	2	2	1	1	—	—	10
Mathematik . . . . .	3	3	3	3	3	3	3	2	23
Naturgeschichte . . . . .	2	2	—	—	3	3	—	—	10
Physik und Chemie . . . . .	—	—	2	3	—	—	4	I. Sem. 3 II. Sem. 4	12 (13)
Philosoph. Propädeutik . . . . .	—	—	—	—	—	—	2	2	4
Freihandzeichnen . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schreiben . . . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Turnen . . . . .	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Summe . . . . .	24	24	27	27	28	29	28	28	215

### Absolvierte Lektüre.

#### a) Schullektüre.

##### 1. Latein.

III. A Klasse. Corn. Nepos (lat. Leseb. v. J. Schmidt): Miltiades, Themistocles, Aristides, Thrasybulus, Epaminondas, Pelopidas. — Curtius Rufus: hist. Alex. I., II., III., V., VI., VII., VIII. — Stegreiflektüre aus Curtius Rufus: hist. Alex. u. Corn. Nepos, Cimon.

- III. B Klasse. Corn. Nepos und Curtius Rufus wie in III. A. — Stegreiflektüre aus Curtius Rufus: hist. Alex.
- IV. A Klasse. Caesar, comm. de bell. Gall. I., IV., VI. — Curtius Rufus: hist. Alex. IX., XI., XII., XVI., XVIII. — Stegreiflektüre aus Caesar bell. Gall. II., Curtius Rufus: hist. Alex.
- IV. B Klasse. Caesar, comm. de bell. Gall. I., IV., VI. — Curtius Rufus: hist. Alex. IX., XI., XVI., XVIII. — Stegreiflektüre aus Caes. bell. Gall. und Curtius Rufus hist. Alex.
- V. Klasse. Caesar, comm. de bell. Gall. VI. 9—28; VII. 1—5, 68—90. — Ovid., Met. I. 1—4, 253—415; II. 1—332; VI. 146—312; VIII. 183—235, 611—724; X. 1—77; XI. 85—145; XII. 39—63; XV. 871—879. Fast. I. 497—586; II. 83—118, 475—512; IV. 419—618; V. 57—72. Trist. I. 3; IV. 4, 55—88; IV. 10. Pont. III. 2, 45—96. — Liv. I., IV., XXI. (in Auswahl). — Stegreiflektüre aus Caes. bell. Gall., Ovid. Metam., Trist., Pont., Liv. I., II., V., VIII., XXII.
- VI. Klasse. Sall., bell. lug. — Cicero, or. in Cat. I. — Vergil, Georg. II. 323—345, 458—540. Aen. I., II. — Stegreiflektüre aus Ovid. Met.; Livius, II., XXII; Sall., bell. Cat.; Cicero. or. II., III., IV.; Vergil, Aen. III., V.
- VII. Klasse. Cicero, or. de imp. Cn. Pomp., or. pro Archia poeta, de officiis I. 1—5, 6—8, 10—14, 16—18, 61, 62, 92, § 101—106, 107—114, c. 32—35, 36—39; II. 1, 2, § 20—22, c. 7, 8—14, § 44, c. 15—24, 85; III. 1, § 19—32, § 43—46, c. 11, § 121. — Plinius, Briefe: 1, 9, 13, 15, 21, 28, 29, 34, 37, 41, 44, 48, 60. — Vergil, Aen. IV., VI., VII.—XII. (in Auswahl). — Stegreiflektüre aus Rappolds Chrestomathie, aus Cicero de off. I., II., III. u. Vergil, Aen. VII.—XII.
- VIII. Klasse. Tacitus, Germ. 1—27; Ann. 1—15, 40—43, 49—52, 55—72; II. 5—16, 53—61, 88; III. 1—7; IV. 1—13, 39—42; VI. 50—51. — Horaz, Carm. I. 1, 2, 4, 6, 7, 10, 11, 12, 14, 18, 22, 34; II. 1, 2, 3, 5, 9, 10, 13, 15, 17, 18; III. 1, 2, 3, 6, 9, 11, 13, 24, 29, 30; IV. 2, 5, 7, 8, 14; carmen saeculare; Epod. 2, 9. Sat. I. 1, 9; II. 2, 6. Epist. I. 7, 16; II. 1. — Stegreiflektüre aus Ovid., Fast.; Caes., bell. civ.; Livius; Sall., bell. Cat.; Cicero, or. pro rege Deiotaro, act. in Verr. IV., V.; or. pro Murena, pro Rab.; Vergil, Aen., Georg.; Tac., Ann.; Horaz, Carm., Sat., Epist.

## 2. Griechisch.

- V. Klasse. Xenophon (Schenkls Chrest.), Anab. I., III., V., VI., VIII.; Kyrup. VII. Mem. I. — Homer, II. I., II., III. — Stegreiflektüre aus Xenoph., Anab. VII., VIII., IX.; Kyrup. X.
- VI. Klasse. Homer, II. V., VI., XII., XVI., XVIII., XXII., XXIV. — Herodot: Auswahl aus V.—IX. — Plutarch, Caesar. — Stegreiflektüre aus Homer, II. X., XIV., XIX., XXIII., XXIV.; Herodot: I., II., VIII., IX.; Xen., Anab., Kyrup.
- VII. Klasse. Homer, Od. I. 1—89, V., VI., VIII., XI., X., XVI., XIX. — Demosthenes, I. Phil., III. Olynth. Rede. — Plato, Apologie. — Stegreiflektüre aus Homer, Od. IV., VII., XI., XIX., XXXI.; Demosthenes, III. phil., I., II. ol. Rede.

VIII. Klasse. Plato (Chrest. aus Platon nebst Proben aus Aristoteles) II. (Kriton), III. 2, IV. 2, V. 1, 2, VI. 3; Arist. XII., XIV., XV. 2, 3. — Sophokles, König Ödipus. — Homer, Od. XXII.—XXIV. — Stegreiflektüre aus Xen. Hell., Herodot: I., II., IV.; Demosthenes; Plato; Aristoteles; Sophokles, Ajas, Philoktet; Euripides, Iphigenie auf Tauris, Troerinnen.

*b) Kontrollierte Privatlektüre.*

1. Latein.

III. A Klasse. Corn. Nepos: Cimon, Pausanias, Hannibal, Hamilcar, Lysander, Iphicrates, Cato. — Curtius Rufus: hist. Alex. (lat. Leseb. v. J. Schmidt), IV., XI., XV.

III. B Klasse. Corn. Nepos: Cimon, Pausanias, Hamilcar, Lysander, Timoleon, Iphicrates, Chabrias. — Curtius Rufus: hist. Alex. (lat. Leseb. v. J. Schmidt), IV., X., XVI.

IV. A Klasse. Caesar, comm. de bell. Gall. II., VI. 29—44, VII.

IV. B Klasse. Caesar, comm. de bell. Gall. II., III.

V. Klasse. Caesar, comm. de bell. Gall. IV. 37, 38; V. 1—35; VI. 1—8, 29—44. — Ovid., Met. I. 5—88; III. 1—130, 528—733; IV. 55—166, 615—662; V. 385—445, 462—571; VI. 313—381; VIII. 183—235, 267—525, 611—637; X. 110—142; XI. 1—84, 474—515; XII. 64—145, 580—611; XIV. 581—608; XV. 178—213; Fast. I. 1—10, 13—26, 63—88, 497—586, 709—722; II. 83—118, 193—242, 475—512, 639—684, 687—710; III. 167—230, 713—790, 809—834; IV. 393—416, 419—618, 809—860; V. 57—72, 663—692; VI. 351—394, 419—454. Trist. I. 3; III. 3; III. 4, 1—46; III. 10; IV. 4, 55—88. — Liv. I. 3, 7—21, 35—46, 56—60; II. 1, 2, 9—15, 54—58; III. 26—29, 33—55; IV. 1—8; V. 35—40; VIII. 9—10; XXI. 11—20; XXII. 1—7, 42—52; XXVI. 9; XXXIX. 49—52.

VI. Klasse. Ovid., Met. I. 1—88, 253—415; IV. 55—166; VI. 313—381; VIII. 611—724, 743—842, 875—879; X. 110—142; XI. 1—70, 474—615; XII. 580—611; XIV. 581—608. — Livius, II. 30—40; XXII. 21—30. — Sall., bell. Cat.; or. Cottae; ep. Mithr., Pomp. — Cicero, or. in Cat. II., III., IV. — Vergil, Ecl. I, V.; Georg. I. 1—159, III. 1—55; Aen. III. 1—300; IV. 1—117; V. 1—143; IX. 1—103; X. 1—160.

VII. Klasse. Cicero, or. pro Sex. Rosc. Amer., pro Ligario, pro rege Deiotaro, in Cat. IV., pro Sulla, pro Sestio, Cato maior, Laelius, in Anton. II., Somnium Scipionis, De natura deorum (in Auswahl nach Schiche). — Plinius, Briefe: 3, 4, 5, 8, 11, 12, 16, 18, 19, 20, 22, 26, 32, 34, 38, 40, 42, 53, 57, 59. — Vergil, Ecl. I, V.; Aen. III., V., VII., IX., XI., XII.

VIII. Klasse. Caesar, bell. civ. I. — Ovid., Met. III. 1—300, V. 1—385, VI. 313—381, 381—571, VIII. 183—235, XI. 1—84, 474—748, XII. 39—67, 580—611, XIV. 581—608, XV. 746—870; Fast. I. 1—26, 63—88, II. 193—242, 475—512, 687—710, IV. 393—416; Trist.

IV. 4, 55—88, V. 7; Pont. III. 2, 45—96. — Livius, II. 23—33, III. 26—29, V. 35—42, VIII. 8—11, XXI., XXII., XXXIX. 49—52. — Sall., bell. Cat. — Cicero, or. pro Archia poeta, pro Sex. Rosc. Amer., pro rege Deiotaro, pro Suilla, pro Murena, pro L. Flacco, act. in Verr. IV., V., Cato maior, de officiis I. § 117—120, de re publ. I. § 59—63, de legibus (Auswahl), de lege agr. I. 3, IV. 9, ep. ad Att. IV. 1. — Vergil, Ecl. V.; Georg. I., II., IV.; Aen. IV., V., VII. 1—163, VIII. 367—490, IX. 177—223, X. 1—300, XI. 1—310, XII. 697—842. — Plinius, Briefe: 2—6. — Tac., Germ. 27—Ende; Ann. I. 14—49, 72—81, III. 7—10, 40—51, V., VI., XI. 16—17, XV. 38—39; Hist. I. 1—3, II. 76—77, V. 9—12; Agric. 44—46; dialog. de orat. 34. — Horaz, Carm. I. 3, 5, 8, 9, 13, 15, 16, 19, 20, 21, 23, 24, 25—33, 36, 38; II. 4, 6, 14, 16, 20; III. 5, 7, 8, 10, 12, 15, 17, 18, 20—23, 25, 26, 28; IV. 6, 10, 12, 15; Epod. 3, 12, 15; Sat. I. 6, 7; Epist. I. 2, 4, 5. — Terenz, Andria.

## 2. Griechisch.

- V. Klasse. Xenoph., Anab. II, IV., V., VI. 14—30, 33—87, VII., VIII. 1—30, IX., X.; Kyrup. I., II., III., IV., V., VI. 1—15, IX., X. 1—28; Mem. I., III. 1—6.
- VI. Klasse. Xen., Anab. IV., V. 1—30, VIII. 14—29, IX.; Mem. I. 1—20; Hell. I. 1—5. — Herodot: I. 23, 24, 26—45, 84—91, 201, 205—214; III. 39—43, 120—125, 151—160; V. 1—49; VI. 121—136; VIII. 1—15. — Hom., II. II. 110—220, 272—419, 780—815; IV., VII.—XI., XIII., XIV., XVII.—XXI. — Aesophische Fabeln (Chrest. v. Thumser): 1—16, 19—21. — Aelian, VII. 48, IX. 41.
- VII. Klasse. Hom., Od. I., II., III., IV., VII., XI., XII., XIII., XIV., XV., XVII., XVIII., XX.—XXIV. — Demosth., I., II. ol. Rede, π. τ. εἰρ. — Plutarch, Aristides (§ 10—Schluß). — Theophrast: 10 mores. — Plato, Laches.
- VIII. Klasse. Aristoteles, Poetik 1—5, 15, 26; Pol. I. 1, 2, III. 7—9, VII. 9; Rhetorik II. 12—14. — Ausgew. Abschnitte aus d. Anakreont., aus Bakchylides, Hesiod, Pindar, Sappho (Hellas, Griech. Leseb. v. Haupt I. T., 1. Aufl., S. 214—219, 234—241). — Babrios (Chrest. v. Thumser) 1., 2., 3. — Demosth., I., II., III. ol., I., II. phil. Rede, π. τ. εἰρ., π. τ. ἐν Χερσ., ἐπιστολή Φιλ., πρὸς τὴν ἐπιστ. τ. Φιλ., π. στειρ. 1—30. — Euripides, Iphigenie auf Aulis, Medea. — Herodot: I. 125—128, 201, 205—214; III. 39—43, 120—125, 151—160; V. 1—30; VI. 43—45, 132—136; VII. 1—100; VIII. 1—50, 95—144; IX. 1—11. — Hom., Od. II., IV., V., VII., X.—XIV., XVI., XVIII., XX., XXIII. — Lukian, Prometheus. — Lysias, Rede über den Ölbaum. — Plato, Alcibiades II. p. 148D—150D, Euthyphro, Gorgias p. 522C—527E, Laches, Phaedo p. 57—70, 77—85, 107C—108C, 113D—118, Polit. p. 514—517, Phaedr. p. 229, 230, 246—252, Protagoras, Sympos. p. 174, 175, 179B—180A, 215, 216, 219, 220—222. — Plutarch, Aristides 1—15. — Xenoph., Anab. I. 2, 9—19; 9; V. 5, 4—25; Kyrup. I. 5, 1—14; 6, 1; VII. 2; Mem. II. 3; Hell. I. 5, 1—14, 6, 26—35.

### 3. Deutsch.

- Außer dem im Lesebuche enthaltenen Stoffe wurde in der Schule noch gelesen:
- VI. Klasse. Lessings „Minna von Barnhelm“, Shakespeares „Julius Caesar“, Goethes „Egmont“, „Götz von Berlichingen“, Schillers „Räuber“, G. Keller „Das Fähnlein der sieben Aufrechten“.
- VII. Klasse. Goethes „Iphigenie auf Tauris“, „Torquato Tasso“, „Hermann und Dorothea“; Schillers „Maria Stuart“, „Die Braut von Messina“; Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“. Kontrollierte Privatlektüre: Schillers „Räuber“, „Kabale und Liebe“, „Die Jungfrau von Orleans“, „Wilhelm Tell“; Grillparzers „Weh' dem, der lügt“; Gustav Freytags „Die verlorene Handschrift“.
- VIII. Klasse. Lessings „Laokoon“ (Auswahl); Schillers „Über naive und sentimentale Dichtung“ (Auswahl); Goethes „Faust I.“; Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“, „Weh' dem, der lügt“; Bauernfelds „Bürgerlich und romantisch“; Hebbels „Gyges und sein Ring“; Schönherr's „Erde“.

### Themen zu den deutschen Aufsätzen im Obergymnasium.

#### V. Klasse.

- a) Schularbeiten: 1. Das tragische Geschick des Ibykus. — 2. Wert der Gesundheit. (Brief eines Genesenden.) — 3. Swie man ze walde rüefet, — daz selbe er wider güefet, — ein minne d'ändern suochet, ein fluoch dem andern fluochet. (Freidank.) — 4. König Gunters Brautfahrt. — 5. Ein gutes Buch — ein guter Freund. — 6. Der Nutzen des Fußreisens.
- b) Hausarbeiten: 1. Der Mensch bedarf des Menschen. — 2. Ein Bild nach dem Gedichte „Der Tod des Tiberius“ von E. Geibel. — 3. Ἰνὸς θῆσι σελυτοῖν. — 4. Ein Tag im Pfarrhause zu Cleversulzbach. (Nach Mörike.)
- c) Sprechübungen: Kurze freie Berichte über Gelesenes oder Erlebtes.

#### VI. Klasse.

- a) Schularbeiten: 1. „Des Herbstes mag sich freuen, was seine Frucht getragen, da, was nur Blätter trägt, vor seinem Hauch muß zagen.“ (Rückert.) — 2. Die Rede des Antonius in Shakespeares „Julius Cäsar“ und ihre Wirkung auf das Volk. — 3. Klopstock und Wieland. (Vergleich.) — 4. Der nationale Gehalt in Lessings „Minna von Barnhelm“. — 5. Götz und Weislingen. (Vergleichende Charakteristik.) — 6. Die Bedeutung der Volksszenen in Goethes „Egmont“.
- b) Hausarbeiten: 1. Der poetische Reiz des Wassers. — 2. „Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benützend, zum Dienst des Vaterlandes kehret seine Kräfte.“ (Rückert.) — 3. „Unglück selber taugt nicht viel, doch es hat drei gute Kinder: Kraft, Erfahrung, Mitgefühl.“ — 4. „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.“ (Schiller).
- c) Sprechübungen: Kurze freie Berichte über Gelesenes oder Erlebtes.

#### VII. Klasse.

- a) Schularbeiten: 1. Zunge und Schwert. — 2. Tassos und Antonios erstes Zusammentreffen. (I., 4.) — 3. Die Phantasie. (Nach Gottfried

- Keller.) — 4. Jedes Leben beglückt. — In Häusern wohnt die Ruhe, — Auf dem Lande Genuß, — Unter Geschäften der Ruhm. (Herder.) — 5. a) Die Vorteile der Großstadt. b) Die Nachteile der Großstadt. (Nach Schillers „Spaziergang.“) — 6. Drei Mächte weben im Menschenleben: Geburt, Erziehung und Glück.
- b) Hausarbeiten: 1. Inwiefern haben auch irdische Güter einen hohen Wert? — 2. Nur der Denkende erlebt sein Leben, am Gedankenlosen zieht es vorbei. (Marie v. Ebner-Eschenbach.) — 3. Die drei Heuchler in Schillers „Maria Stuart“. — 4. „Es ist keiner unter Ihnen allen, dem die Geschichte nicht etwas Wichtiges zu sagen hätte.“ (Schiller.)
- c) Sprechübungen: Außer Sprechübungen im Anschluß an die Schul- und kontrollierte Privatlektüre: 1. Die Eroberung der Luft. — 2. Ibsens „Nora“. — 3. Über Alpinismus. — 4. Vor hundert Jahren. — 5. Unsere Kriegsmarine. — 6. „Die Weber“ von Gerhard Hauptmann. — 7. Ludwig v. Beethoven. — 8. Artur Schnitzler. — 9. 1870/71. — 10. Björnsterne Björnson.

### VIII. Klasse.

- a) Schularbeiten: 1. a) Die Stellung Jasons zwischen Medea und Kreusa in Grillparzers „Goldenem Vlies“. b) „Man sagt in „jungen Jahren“ und „in alten Tagen“, weil die Jugend Jahre, das Alter nur noch Tage vor sich hat.“ (Ebner-Eschenbach.) — 2. Die Gretchentragödie in Goethes „Faust I.“ — 3. a) Darf Rudolf von Habsburg in Grillparzers „König Ottokar“ auch von sich mit Recht sagen: „Stets war bei Habsburg der Gekränkten Schirm“? — b) „Viel Geld erwerben ist eine Tapferkeit; Geld bewahren erfordert eine gewisse Weisheit und Geld schön ausgeben ist eine Kunst.“ (Auerbach.) — 4. a) Welche Geisteskräfte werden durch den Sport gefördert? — b) „Wer nichts zu tun hat, findet niemals Zeit, — Weist alles von sich mit geschäft'gen Mienen; — Wer ernstlich wirkt und schafft, ist stets bereit, — Auch andern gern mit Rat und Tat zu dienen.“ (Bodenstedt.) — 5. a) „In sein stygisches Boot raffet der Tod auch der Jugend blühendes Leben.“ (Schiller.) — b) „Der größte Lehrer kann dich nicht umgestalten, — Er kann dich befrei'n; du mußt dich entfalten.“ (Feuchtersleben.)
- b) Hausarbeiten: 1. a) Warum können nach Lessings „Laokoon“ bildende Künstler und Dichter nicht dieselben Gegenstände darstellen? — b) „Eisen! Du bist zahm geworden! — Sonst gewohnt, mit wildem Dröhnen hinzuwettern, hinzumorden, — Liebest endlich dich versöhnen.“ (Beck.) — 2. Was bedeutet uns Österreichern die Donau? — 3. a) Das Moderne in Goethes „Iphigenie“, Grillparzers „Sappho“ und Hebbels „Gyges“. — b) Der Einfluß der Technik auf das Leben der Gegenwart. — c) „Aequam mentem rebus in arduis servare mentem.“ (Horaz.)
- c) Sprechübungen: Außer Sprechübungen im Anschluß an die Schul- und kontrollierte Privatlektüre: 1. Anzengruber. — 2. Gutzkow „Uriel Acosta“. — 3. Gerhard Hauptmann. — 4. Heibel (2 Vorträge). — 5. Ludwig (3 Vorträge). — 6. Uhland. — 7. Heinrich von Kleist. — 8. Wagner (2 Vorträge). — 9. Theodor Körner. — 10. Befreiungskriege. — 11. Abschiedsrede.

## C. Vermehrung der Lehrmittelsammlungen.

### Zuwachs im Schuljahr 1912/13.

#### 1. Lehrerbibliothek.

a) Durch Schenkung: Anzeiger der k. Akademie der Wissenschaften in Wien. — Bericht des k. k. schles. Landesschulrates über den Zustand der Mittelschulen und Mädchenlyzeen Schlesiens im Jahre 1911/12. — Protokolle der Verhandlungen der schles. Handels- und Gewerbekammer. — Rechnungsabschluß der Sparkassen der Städte Bielitz und Biala, 1912. — Die deutschen Studenten- und Schülerherbergen, 1912. — Handbuch des Bistums Breslau. — Herodot ed. Abicht I. — Wörterbuch zu Xenophon v. Theiß. — Novum testamentum Graece rec. Tischendorf. — Cicero, Reden f. Milo, Qu. Ligarius, f. Deiotarus erkl. v. Halm. — Horaz, a) Oden u. Epoden (Nauck), b) Satiren und Episteln (Krüger). — Livius ed. Gysar. I. u. II. vol. — Sallust., de coniuratione Catilinae et de bello Iugurthino ed. Jacobs. — Senecae tragoediae (ed. Tauchnitz). — Vergil, a) Bucolica u. Georgica, b) Aeneis (ed. Tauchnitz). — Grillparzers Gespräche v. Aug. Sauer (Schriften d. lit. Verein., B. XV). — Hermann v. Gilms Familien- und Freundesbriefe v. M. Necker (Schriften d. lit. Verein., B. XVII). — Botanische Zeitschrift.

b) Durch Ankauf: Zeitschrift für österr. Gymnasien. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen. — Petermanns Mitteilungen. — Geogr. Anzeiger. — Zeitschrift für österr. Volkskunde. — Poske, Zeitschrift f. d. phys. u. chem. Unterricht. — Körperliche Erziehung. — Körper und Geist. — Zeitschrift für Kinderschutz und Jugendfürsorge. — Meteorologische Zeitschrift. — Verordnungsblatt 1912. — Thesaurus linguae latinae (Fortsetzung). — Grillparzer-Jahrbuch. — Grimms Wörterbuch (Fortsetzung). — Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens für 1913. Hof- und Staatshandbuch der österr.-ungar. Monarchie, 1913. — Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart, I. T., 1. Abt. (her. v. Hinneberg). — Vorschriften über die Prüfung für das Lehramt an Gymnasien, Realschulen usw., 2. Aufl. — Jungdeutsches Pfadfinderbuch v. Lion. — Praktische Methodik, herg. v. Aug. Scheindler: I. T., 1. Abt. Didaktik v. Aug. Scheindler; II. T., 6. Abt. Dr. Joh. Müllner, Methodik des geogr. Unterrichtes; II. T., 10. Abt. Dr. Karl Siegel, Methodik des Unterrichtes in der philosophischen Propädeutik; II. T., 15. Abt. Josef Langel, Methodik des Unterrichtes im Freihandzeichnen. — Schul- und Turnbefreiungstafel von Rothfeld. — Schiller u. Voigt, Die römischen Staats-, Kriegs- und Privataltertümer. (Handbuch d. klass. Altertums v. J. Müller, IV. 2.) — Koepp, Die Römer in Deutschland. — Hitzig-Blümner, Des Pausanias' Beschreibung von Griechenland, I. Bd. — Wilamowitz-Moellendorf u. Niese, Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer. (Kultur der Gegenwart, II. T., 4. Abt., I. Bd.) — Hodermann, a) Vorschläge zur Xenophon-Übersetzung, b) Unsere Armeesprache im Dienste der Cäsar-Übersetzung. — Goethes Faust v. Minor. — E. Engel, Deutsche Stilkunst. — Hübner, Geogr.-stat. Tabellen für 1912. — Dr. Adolf Wagner, Vorlesungen über vergleichende Tier- und Pflanzenkunde. — Hoernes, Das Buch des Fluges. — Matsch, Huldigung der deutschen Bundesfürsten anlässlich des 60jähr. Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I. zu Schönbrunn, 7. Mai 1908.

## 2. Sammlung von Mittelschul-Jahresberichten.

Durch Tausch erhielt das Gymnasium 429 österreichische, 41 bayerische und 457 anderweitige reichsdeutsche Programme, teils mit wissenschaftlichen Abhandlungen, teils ohne solche.

## 3. Schülerbibliothek.

a) Durch Schenkung: Armand, Amerikanische Jagd- und Reiseabenteuer. — Bayer, Mit dem Hauptquartier in Südwestafrika. — Engel, Die Schweiz in 20 Tagen. — Hertwig, Der Märchenbaum. — v. Horn, Eine Korsarenjagd. — Meyer, Der Schatzgräber. — Petersen, Till Eulenspiegel. — Publizistisch. Bureau des Österr. Lloyd, Österr. Lloyd. — Reichard, Onkel Toms Hütte. — Rosegger, Als ich noch der Waldbauernbub war, 3 Bd.

b) Durch Ankauf: Biese, Römische Lyriker, 2 Bd. — Biese, Griechische Lyriker, 2 Bd. — Euripides' Medea v. Altenburg. — Harder, Auswahl aus Thukydides. — Sophokles, Ajas (Text und Kommentar). — Bulwer, Die letzten Tage von Pompeji, 2 Bd. — Byron, Erzählende Dichtungen. — Deutsche Humoristen, Bd. 1—3. — Dickens, Das Heimchen am Herde, Weihnachtsgeschichten, 2 Bd. — Ebner-Eschenbach, Der Kreisphysikus, Die Freiherrn v. Gemperlein, Ein Buch, das gern ein Volksbuch werden möchte, Ein Spätgeborener, 4 Bd. — Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts. — O. Ernst, Arbeit und Freude. — Freytag, Das Nest der Zaunkönige, Ingo und Ingraban, Soll und Haben, 4 Bd. — Gogol, Kosakenblut. — Grillparzers Werke, 4 Bd. — Hauffs Werke, 2 Bd. — Hauptmann, Die versunkene Glocke. — Heibel, Nibelungen. — Henningsen, Meistererzählungen fremder Dichter, 3 Bd. — Holleben, Seehelden und Seeschlachten. — O. Ludwig, Zwischen Himmel und Erde. — Mein Österreich, Monatsschrift für die Jugend. — Meyer-Spielhagen, Novellenbuch. — Mörikes Werke, 2 Bd. — Nimführ, Die Luftschiffahrt. — Radunz, Vom Einbaum zum Linienschiff. — O. Mylius, Die Türken vor Wien. — Rosegger, Schriften des Waldschulmeisters, Waldheimat, 2 Bd. — Schmidts Schülerbibliothek, 2 Bd. — Seidel, Weihnachtserzählungen. — Spielmann, Historischer Roman, 2 Bd. — Stifters Werke, 3 Bd. — Twain, Abenteuer Tom Sawyers. — J. Verne, Reise um den Mond. — Wildenbruch, Rabensteinerin, Väter und Söhne.

## 4. Sammlung für Geographie und Geschichte.

Durch Ankauf: Bamberg Fr., 1. Österreich-Ungarn, Physik. Karte; 2. Deutschland, Polit. Karte mit besonderer Berücksichtigung des Verkehrs. — Kümmerly, Wandkarte der Schweiz. — Gall-Rebhann, Wandtafeln zur Veranschaulichung des Lebens der Griechen und Römer, Griechische und römische Tempelformen (Taf. 1—4). — Diwald, 10 geomorphologische Wandtafeln. — Geographische Charakterbilder: Bucht von Cattaro, Hallstätter See. — Hartleben, Statistisches Taschenbuch.

## 5. Archäologische Sammlung.

a) Durch Schenkung: Vom h. k. k. Min. für Kultus und Unterricht: Jahreshfte des archäol. Institutes in Wien, Bd. XIV 2. H., Bd. XV 1. H.

b) Durch Ankauf: Gall-Rebhann, a) Wandtafeln zur Veranschaulichung des Lebens der Griechen und Römer (Nr. 9, 11, 13, 19, 27); b) Modelle (Nr. 1, 9, 11). — Helbig W., Das Hom. Epos aus seinen Denkmälern erläutert. — Oberhummer V., Eine Reise nach Griechenland. — 8 Diapositive.

### 6. *Sammlung für Mathematik, Physik und Chemie.*

Durch Ankauf: a) Mathematik: Lineale, Dreiecke, Zirkel; b) Physik: Elektrischer Umformer (200 K), 4 Trockenelemente, 6 Batteriegläser, 1 Projektionsschirm, 1 Zeichenbussole; c) Chemie: Verschiedene Verbrauchsgegenstände: Schläuche, Kochflaschen, Bechergläser, Glasröhren, Uhrgläser u. dgl.

### 7. *Sammlung für Naturgeschichte.*

a) Durch Ankauf: Seespinne und Seehase (von Karl Holzer III. A). — Reh- und Hirschgeweih (von M. Hoschander I. A).

b) Durch Ankauf: 2 Demonstrationslupen. — 2 Tafeln von Dammann und Seebaum (Sputum, Lungenbläschen). — Kryptogamenherbar. — Hegi, Illust. Flora von Mitteleuropa, Lfg. 32—34 und Bd. VI, Lfg. 1. — Präparate von Lithodomus, Aplysia, Oscarius, Ciona, Salpa, Pholas, Solen, Cythera, Squilla, Balanus, Lepas, Pterotrachea, Asterina, Tethys, Patella, Fissurella, Cerianthus, Alcyonium, Asteroides.

### 8. *Münzensammlung.*

Durch Schenkung der Schüler: Citron (Ia), Eisenberg (Ia), Grunewald (Ia), Hein (Ia), Hoschander (Ia), Mrowiec (IIb), Aufricht (IIIa), Dobija (IIIa), Lindert (IIIa), Lerner (IVb), Weißenberg (IVb), Hirschfeld (V), Zender (VIII): 37 Stück.

### 9. *Sammlung für Freihandzeichnen.*

Durch Ankauf: Gipsmodelle: 1. Kopf des Niccolo da Uzzano von Donatello; 2. Panthergruppe und Affe, Naturstudien v. M. Six; Hahn und Bussard.

### 10. *Gesang.*

Durch Ankauf: Schubert: op. 33, Deutsche Tänze. — Czernohorsky: Leuchte uns lange noch! — Jos. Hellmesberger jun.: op. 43, Nr. 1, Tarantella. — André: Sammlung beliebter Salonstücke etc., Nr. 2 Bellini: Norma. — Silcher: Album für Männerchor. — Mendelssohn: Liedertafel für gemischten Chor. — Litolf: Chor-Album. — Weinzierl: Wenn der Lenz erwacht. — Engelsberg: Italienisches Liederspiel. — Haydn: 6 Kanons.

### 11. *Sammlung für den Betrieb der Jugendspiele.*

a) Durch Schenkung: 11 Paar Schlittschuhe mit Schlüsseln und Tragriemen, 1 Eisenkugel (5 kg).

b) Durch Ankauf: 6 Schlagbälle, 6 Tamburinbälle, 1 Dutzend Tennisbälle, 4 Fußbälle, 1 Fußballpumpe, 2 Dutzend lange rote Schleifen.

## Stand der Lehrmittelsammlungen am Schlusse des Schuljahres 1911/12.

Sammlung	Postnummer	Zuwachs (Stückzahl)	Stand (Stückzahl)
Lehrerbibliothek . . . . .	1682	38	4534
Schülerbibliothek . . . . .	2076	70	1364
Geschichte und Geographie .	418	18	1421
Archäologie . . . . .	127	13	628
Mathematik . . . . .	46	6	88
Physik und Chemie . . . . .	926	13	1733
Naturgeschichte . . . . .	1730	39	3013
Münzen . . . . .	41	37	293
Freihandzeichnen . . . . .	278	5	534
Gesang . . . . .	31	39	367
Jugendspielgeräte . . . . .	40	65	355

Allen, welche Lehrmittel gespendet oder sonst zu deren Vermehrung beigetragen haben, wird hiermit der wärmste Dank ausgesprochen.

### Reifeprüfungen.

Die mündlichen Reifeprüfungen im Sommertermine 1912 fanden am 10. Juli nachmittags, 11., 12, 13. und am 15. Juli vormittags unter dem Vorsitze des Herrn Landesschulinspektors Franz Slameczka statt.

Von den 33 öffentlichen Schülern der VIII. Klasse und 1 Externen, die sich zur Ablegung der Prüfung gemeldet hatten, wurden 3 auf Grund der Jahresklassifikation auf ein Jahr zurückgewiesen und 1 erhielt die Bewilligung zu einer Wiederholungsprüfung nach den Ferien. Von den übrigen 29 Schülern erhielten 11 ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung, 17 ein Zeugnis der Reife, 1 wurde auf ein halbes Jahr reprobiert und der Externe trat während der Prüfung zurück.

Bei der mündlichen Reifeprüfung im Herbsttermin 1912, die unter dem Vorsitze des Herrn Landesschulinspektors Franz Slameczka am 25. September stattfand, erhielten die 2 Kandidaten, welche sich zur Prüfung gemeldet hatten, ein Zeugnis der Reife.

Bei der Reifeprüfung im Februartermin 1913, die gleichfalls unter dem Vorsitze des Herrn Landesschulinspektors Franz Slameczka am 25. Februar abgehalten wurde, wurde der im Sommertermin 1912 reprobierte Kandidat für reif erklärt.

Es wurden für reif erklärt:

Post-Nr.	N a m e	Geburtsort und Vaterland	Geburts-tag, Geburtsjahr	Dauer der Gymna-	War	Grad der Reife	Von den Approbierten erklärten sich zuzuwenden
				sialstudien in Jahren	Schüler der Anstalt		
1	Błotko Viktor	Komorowitz, Galizien	23. 7. 1893	8	8	reif	Theologie
2	Brüll Samuel	Zawoja, Galizien	1. 12. 1894	8	8	reif mit Ausz.	Jus
3	Eberstark Arnold	Biala, Galizien	14. 7. 1894	8	8	reif	Medizin
4	Friedel Robert	Troppau, Schlesien	13. 10. 1894	8	8	reif mit Ausz.	Medizin
5	Goldberger Josef	Stryszawa, Galizien	7. 8. 1894	8	8	reif	Handels-wesen
6	Gruber Josef	Zabłocie, Galizien	5. 6. 1894	8	8	reif mit Ausz.	Jus
7	Guttman Robert	Biala, Galizien	3. 7. 1894	8	8	„	Jus
8	Hess Hans	Bestwinka, Galizien	14. 7. 1892	8	8	reif	Bodenkultur
9	Jäschke Alfred	Bielitz, Schlesien	20. 5. 1894	8	8	reif mit Ausz.	Jus
10	Kadlec Franz	Bielitz, Schlesien	19. 10. 1894	8	8	„	Medizin
11	Kerth Eduard	Weg.-Gorka, Galizien	13. 3. 1894	8	8	reif	Jus
12	Landau Arthur	Bielitz, Schlesien	20. 10. 1893	8	8	„	Medizin
13	Loebel Robert	Bielitz, Schlesien	12. 10. 1893	8	6	„	Medizin
14	Mesuse Gustav	Lemberg, Galizien	6. 1. 1892	10	2	„	Jus
15	Offner Karl	Bielitz, Schlesien	22. 10. 1894	8	8	„	Jus
16	Opuszyński Kasimir	Jaworzno, Galizien	10. 1. 1894	8	8	„	Philosophie
17	Prohaska Ferdinand	Friedek, Schlesien	12. 12. 1892	9	6½	„	Jus
18	Pszołka Franz	Lipnik, Galizien	27. 3. 1893	8	8	„	Jus
19	Ptasiński Ladislaus	Czechowitz, Schlesien	28. 9. 1892	9	9	„	Bahnwesen
20	v. Rudno Rudziński Marian	Osiek, Galizien	26. 2. 1894	8	6	„	Handels-wesen
21	Schanzer Adolf	Komorowitz, Galizien	20. 10. 1893	8	8	„	Jus
22	Schulz Ernst	Bielitz, Schlesien	13. 4. 1893	8	8	reif mit Ausz.	Jus

Post-Nr.	N a m e	Geburtsort und Vaterland	Geburts-tag, Geburts-jahr	Dauer der Gymnasialstudien		Grad der Reife	Von den Approbierten erklärten sich zuzuwenden
				in Jahren	War Schüler der Anstalt		
23	Sierosławski Josef	Biala, Galizien	12. 3. 1894	8	8	reif	Philosophie
24	Teichner Simon	Ryeerka-Dolna, Galizien	17. 7. 1893	8	8	reif mit Ausz.	Jus
25	Traubner Josef	Tuszow, Galizien	22. 1. 1894	8	8	"	Jus
26	Turek Josef	Neu-Sandez, Galizien	1. 11. 1893	8	8	"	Bankwesen'
27	Vocht Karl	Lindenfeld, Galizien	11. 6. 1891	8	8	reif	Theologie
28	Wasservogel Otto	Freiwaldau, Schlesien	4. 10. 1893	9	3	"	Technik
29	Wenzl Moritz	Bielitz, Schlesien	18. 6. 1893	8	8	reif mit Ausz.	Export-akademie
30	Wojciuch Franz	Ujsol, Galizien	19. 10. 1890	8	7	reif	Bodenkultur
31	Spira Josef (Ext.)	Podgorze, Galizien	20. 3. 1889	10	—	"	Handels-wesen

Im Sommertermin 1913 wurden die schriftlichen Reifeprüfungen, an denen 45 öffentliche Schüler, 1 Privatistin und 1 Externer teilnahmen, mit Bewilligung des h. k. k. Landesschulrates vom 5. Mai 1913, Nr I—561/1, in der Zeit vom 4. bis 6. Juni abgehalten. Den Kandidaten wurden folgende Themen zur Bearbeitung vorgelegt:

a) Aus dem Deutschen mit freier Wahl: 1. Sind Kriegszeiten für die Literatur fruchtbar? 2. Verächtlich ist der Stolz des einzelnen; — Doch herrlich, wie die Heimat selbst nur sein mag, — Ist auch der Stolz auf sie. (Grabbe.) 3. Der Mensch kann die Naturkräfte nur nützen, nicht meistern.

b) Aus dem Lateinischen: Vergil, Aen. XI. 100—107, 110—129, 132—138, 204, 208, 209 (Iamque oratores aderant — ignibus agri).

c) Aus dem Griechischen: Herod. V. 105, 106. (Βασιλεῖ Δαρείῳ ὡς ἐξαγγέλαθη — τὴν μέγιστον δασιμοφόρον ποιῆσω.)

Die mündlichen Reifeprüfungen werden vom 7. bis 12. Juli unter dem Vorsitz des Herrn Gymnasialprofessors Schulrat Karl Wanke abgehalten. Über ihr Ergebnis wird im Programm des nächsten Jahres berichtet werden.

### Wichtigere Erlässe der vorgesetzten Behörden.

1. Erlaß des k. k. schles. L.-Sch.-R. v. 14. I. 1904, Z. 77, wonach die 2 Schriftchen des Schulhygienikers L. Bürgerstein „Gesundheitsregeln für Schüler und Schülerinnen“ und „Zur häuslichen Gesundheitspflege der Schulpugend“ (à 10 h) den Schülern und den Eltern zur Anschaffung dringend empfohlen werden.

2. Verordnung des k. k. schles. L.-Sch.-R. v. 16. IX. 1910, Nr. I—1066, nach welcher die Quartiergeber verpflichtet sind, sich die vom k. k. schles. Landesschulrate veröffentlichte „Belehrung für Kost- und Quartiergeber“, 3. Aufl., Troppau 1910, anzuschaffen.

3. Erlaß des k. k. schles. L.-Sch.-R. vom 24. IX. 1909, Nr. I—661, nach welchem den Mittelschülern das Tragen von Abzeichen jeder Art, besonders von Vereins- und nationalen Abzeichen, untersagt ist.

4. Erlaß des k. k. Min. f. Kultus u. Unterricht v. 22. II. 1911, Z. 35613 ex 1910, wonach kinematographische Vorstellungen auch zu den öffentlichen Vorstellungen zu zählen sind und daher auf sie auch die Disziplinarvorschriften (§ 32, Abs. 1) Anwendung zu finden haben; ferner Erl. v. 22. XI. 1912, Z. 43009, wonach Kinder und Jugendliche vor vollendetem 16. Lebensjahre nur zu Schaustellungen zugelassen werden dürfen, deren Inhalt nach § 18, Abs. 2, des R.-G.-Bl. 1912, Nr. 191, für „Kinder und Jugendliche“ geeignet erklärt wurde und die vor 8 Uhr abends schließen.

5. Erlaß des k. k. Min. f. K. u. U. v. 15. III. 1913, Z. 52335 ex 1912, wonach den Leitungen der Unterrichtsanstalten auf Verlangen geeignete aktive Offiziere behufs fachtechnischer militärischer Beratung und Mitwirkung beim Geländespiele zur Verfügung gestellt werden.

6. Erlaß des k. k. Min. f. K. u. U. v. 29. III. 1913, Z. 15710, nach welchem anlässlich der Zweihundertfeier der pragmatischen Sanktion am 19. April 1913, wenn tunlich bei einem besonderen festlichen Akte, sonst aber mindestens in den höheren Jahrgängen gelegentlich des Geschichtsunterrichtes seitens der betreffenden Lehrer auf die große Bedeutung hingewiesen werden soll, welche jenem geschichtlichen Faktum von jeher und bis auf den heutigen Tag für die Dynastie und das ganze staatliche Leben unseres Vaterlandes zukommt.

7. Erlaß des k. k. Min. f. K. u. U. vom 12. IV. 1913, Z. 7393, nach welchem die Schülerleistungen bei den praktischen Übungen aus der Physik, Naturgeschichte und Chemie an den Gymnasien im Semestral- und Jahreszeugnisse in der Rubrik „Freie Lehrgegenstände“ mit einer Note bewertet werden dürfen, vorausgesetzt daß diese Übungen das ganze Jahr hindurch regelmäßig nach einem genehmigten Arbeitsplane abgehalten werden.

## Zur Chronik des Gymnasiums.

8. Juli: Aufnahmeprüfungen für die 1. Klasse im Sommertermin 1912.

10. Juli nachmittags, 11., 12., 13. und 15. Juli vormittags mündliche Reifeprüfungen unter dem Vorsitz des Herrn Landesschulinspektors Franz Slameczka; 15. Juli nachmittags feierliche Entlassung der Abiturienten.

18. August: Anlässlich der Feier des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers nahm bei dem feierlichen Hochamt in der katholischen Pfarrkirche, dann bei der Feier im israelischen Tempel als Vertreter der Anstalt Herr Professor Dr. Hugo Buresch teil, von dem auch nach der Feier der Herr Bezirkshauptmann den seitens der Anstalt übermittelten ehrerbietigsten Ausdruck loyalster patriotischer Gesinnung entgegennahm, um ihn an die Stufen des hohen Thrones gelangen zu lassen.

16. September: Beginn des Schuljahres 1912/13.

16. September: Aufnahmeprüfungen für die 1. Klasse im Herbsttermin.

16. und 17. September: Aufnahmeprüfungen für die höheren Klassen, Nachtrags- und Wiederholungsprüfungen.

18. September: Eröffnung des Schuljahres mit einem feierlichen Gottesdienste in der Dreifaltigkeitskirche, in der evangelischen Pfarrkirche und im israelitischen Tempel.

19. September: Beginn des Unterrichtes in den obligaten und freien Lehrgegenständen.

25. September: Mündliche Reifeprüfung im Herbsttermin unter dem Vorsitz des Herrn Landesschulinspektors Franz Slameczka.

1. Oktober: Wiederaufnahme der Jugendspiele.

4. Oktober: Aus Anlaß des Allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers fanden in den oben genannten Gotteshäusern feierliche Gottesdienste statt, an denen der gesamte Lehrkörper und alle Schüler teilnahmen.

26. Oktober: Wiederaufnahme des fakultativen Schießunterrichtes.

19. November: Gedächtnisgottesdienst für weiland Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth in den drei oben genannten Gotteshäusern.

20.—23., 29. und 30. November: Herr Landesschulinspektor Franz Slameczka unterzog die Anstalt einer eingehenden Inspektion.

2. Dezember: Ausfolgung des Kaiser Franz Josef-Regierungsjubiläums-Stipendiums an den Schüler der IV. A Klasse Walter Kaiser, verbunden mit einer der Bedeutung des Tages entsprechenden Ansprache des Direktors.

21. Dezember: 69 Schüler wurden mit Kleidungsstücken und Schuhen beschenkt.

22. Dezember bis 2. Jänner: Weihnachtsferien. Der 23. Dezember wurde zufolge Min.-Erl. v. 9. XI. 1912, Z. 49675, freigegeben.

7. und 8. Februar: Semestralprüfung der Privatisten (Privatistinnen).

15. Februar: Verteilung der Semestral-Ausweise. Schluß des I. Semesters.

16. Februar: Beginn des II. Semesters. Der 17. und 18. Februar waren laut Min.-Erl. v. 5. IV. 1912, Z. 14822, noch unterrichtsfrei.

25. Februar: Wiederholungs-Reifeprüfung unter dem Vorsitz des Herrn Landesschulinspektors Franz Slameczka.

16.—25. März: Osterferien. Der 17. und 18. März wurden l. h. Min.-Erl. v. 27. II. 1913, Z. 7249, und h. L.-Sch.-Erl. v. 6. III. 1913, Nr. I—360/1, wegen Teilnahme mehrerer Mitglieder des Lehrkörpers an dem 11. deutsch-österreichischen Mittelschultage in Wien vom Unterrichte frei gehalten.

Am 21. März starb nach langer, schwerer Krankheit der Schüler der III. A Klasse Erwin Lindert in dem jugendlichen Alter von 14 Jahren. An seinem Leichenbegängnisse, das am Ostersonntage in Biala stattfand, beteiligten sich der Direktor, die anwesenden Professoren und Schüler. Die Anstalt wird dem braven Schüler stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Die Wiener Zeitung vom 30. März meldete: „Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. März d. J. dem Landesschulinspektor Franz Slameczka in Troppau taxfrei den Titel und Charakter eines Hofrates a. g. zu verleihen geruht.“ Aus diesem den Lehrkörper hoch erfreuenden Anlasse übermittelte der Direktor im Namen desselben dem Herrn Hofrat die ehrerbietigsten Glückwünsche.

5. April: Die Anstalt veranstaltete unter Leitung des Gesangslehrers Professor Otto Hinkl im großen Schießhaussaale eine musikalisch-dekla-

matorische Schülerakademie zugunsten der Schülerlade. Die Aufführung, von Honoratioren der Städte Bielitz und Biala und zahlreichen Eltern, Freunden und Gönnern der Anstalt besucht, fand ungeteilten Beifall. Das Reinertragnis belief sich dank dem zahlreichen Besuche und einigen Spenden, insbesondere der des hochlöblichen Bielitzer Gemeinderates, des Herrn Superintendenten Andreas Glajcar, des Herrn Jakob Neubauer (Wien) und Herrn Johann Handel, auf 585 K 18 h. Die Direktion fühlt sich verpflichtet, auch an dieser Stelle namens der Schülerlade allen Wohltätern und Gönnern den wärmsten Dank auszusprechen. Nachstehend das Programm der Veranstaltung, der eine herzliche Begrüßung der Erschienenen und eine kurze Darlegung des Zweckes und Zieles der Aufführung durch den Direktor voranging. 1. Chor aus Athalia v. J. A. P. Schulz. (Gemischter Schülerchor der Anstalt). 2. Till Eulenspiegel in Wien v. H. Rollet. (Deklamation von Herbert Grunewald, I. A.) 3. Aus der guten alten Zeit v. R. Baumbach. (Deklamation von Alfred Schmidt, II. B.) 4. Beethoven, Variation über ein Thema aus der Oper „La Molinara“ v. Paisiello. (Klavervortrag des Stephan Fränkel, III. A.) 5. Walzer, op. 34, Nr. 1 v. Moritz Moszkowski. (Klavervortrag des Siegfried Nichtenhauser, VIII.) 6. Wenn du noch eine Mutter hast v. Friedr. Wilh. Kaulisch. (Dekl. v. Hans Gold, V.) 7. a) W. A. Mozart, Violatrio, op. 14, Nr. 2. (Ausgeführt von Prof. Karl Brachtel, in Vertretung des Martin Jungmann, VIII. — Violine, Robert Glücklich, VIII. — Viola, Robert Aufricht, VIII. — Klavier.) b) Robert Schumann, Märchenerzählungen, op. 132. (Ausgeführt von denselben.) 8. Des Kaisers Arbeitszimmer v. Ferdinand v. Saar. (Deklamation v. Robert Stern, VII.) 9. Ouverture zu der Oper „Norma“ v. V. Bilini. (Schülerorchester der Anstalt.) 10. Tarantella (für 4 Violinen mit Klavierbegleitung) v. Josef Helmesberger jun., op. 43, Nr. 1. (Ausgeführt von 8 Geigern des Schülerorchesters.) 11. Aus Sturmes Not von Julius Wolff. (Deklamation von Hans Freyesleben, VI.) 12. Theodor Körner v. L. Berger. (Männerchor der Anstalt.) 13. Husarenlied v. Karl Maria v. Weber. (Männerchor der Anstalt.) 14. Cincinnatus v. Detlev v. Liliencron. (Deklamation von Herbert Better, VIII.) 15. Franz Schubert, Deutsche Tänze (für Chor mit Klavierbegleitung), op. 33. (Gemischter Schülerchor der Anstalt.)

Am 26. April starb nach längerer schwerer Krankheit der Schüler der VIII. Klasse Herbert Zipser im Alter von 19 Jahren. Groß war die Trauer um den in der Blüte seines Lebens dahingeshiedenen hoffnungsvollen Jüngling nicht bloß seitens der Eltern und Angehörigen, sondern auch seiner Lehrer und Mitschüler, denn er war mit den edelsten Eigenschaften des Herzens und Charakters ausgestattet und als Schüler war er ein leuchtendes Vorbild treuer Pflichterfüllung. An seinem Leichenbegängnisse nahmen alle Lehrer und Schüler teil. An dem Grabe hielten der Direktor und der Mitschüler Paul Zahradnik dem Verstorbenen einen Nachruf. Der Männerchor der Anstalt sang einen Trauerchor.

10.—13. Mai: Pfingstferien.

22. Mai: Der Direktor wohnte in Vertretung der Anstalt der Fronleichnamtsfeierlichkeit bei.

23., 25. u. 27. Mai: Der fb. Kommissär Dr. Leonhard Stampfl, Direktor des Priesterseminars in Weidenau, inspizierte den katholischen Religionsunterricht.

26., 27. u. 28. Mai: Der Turninspektor Herr Ferdinand Ordelt inspizierte den Turnunterricht und die Jugendspiele.

4.—6. Juni: Schriftliche Reifeprüfungen.

14.—16. Juni: Zufolge Erl. d. k. k. schles. L.-Sch.-R. v. 10. III. 1913, Nr. III—223, unternahm 134 Schüler der mittleren und oberen Klassen in Begleitung des Direktors und von 12 Lehrern eine Fahrt nach Breslau zum Besuche der historischen und Gartenbauausstellung anlässlich der Hundertjahrfeier der Befreiungskriege. Die übrigen Schüler machten unter Führung der anderen Lehrer am 16. Juni Ausflüge in das Gebirge.

21. Juni: An diesem Tage fand ein vom Bielitzer Gabelsberger Stenographenverein veranstaltetes Wetschreiben der Schüler des Gymnasiums, der Staatsrealschule, der Staatsgewerbeschule und der Bürgerschulen statt. Die Preisverteilung erfolgte am 25. Juni.

22. Juni: Die Anstalt veranstaltete gemeinsam mit der Staatsrealschule ein Turn- und Spielfest auf dem Platze des B.-B. Sportvereines unter Militärmusikbegleitung.

28. u. 29. Juni: Prüfung der Privatisten (Privatistinnen).

4. Juli: Schluß des Unterrichtes.

5. Juli: Schlußgottesdienst, Zeugnisverteilung.

## G. Religiöse Übungen.

Die religiösen Übungen der katholischen Schüler wurden im Sinne der Ministerial-Verordnung vom 5. April 1870, Z. 2616, und des Ministerial-Erlasses vom 28. Oktober 1870, Z. 3264, P. 4, die der israelitischen im Sinne des Ministerial-Erlasses vom 11. Februar 1852, Z. 999 (Abs. 7), und vom 30. Oktober 1854, Z. 16348, abgehalten.

Die katholischen Schüler wohnten zu Beginn des Schuljahres in Begleitung des Lehrkörpers dem Heiligengeistamte bei. Für diese fand der Gottesdienst an jedem Sonntag (Messe und Exhorte) und Feiertag (Hochamt) statt. Während der Messe sangen die Schüler bei Orgelbegleitung dem Kirchenjahre entsprechende, von dem Gesangslehrer Max Schaffer eingeübte Kirchenlieder. Im Oktober, März und Juni empfangen die Schüler die hl. Sakramente der Buße und des Altars. Am Schlusse des Schuljahres wohnten sie in Begleitung des Lehrkörpers dem heiligen Dankamte bei. Bei diesem sowie beim Eröffnungsgottesdienste hielt der Religionslehrer in der Kirche eine feierliche Ansprache an die Schuljugend.

Für die evangelischen Schüler fand zu Beginn des Schuljahres ein feierlicher Eröffnungsgottesdienst, am 31. Oktober anlässlich des Reformationsfestes ein Festgottesdienst und am Schlusse des Schuljahres ein Dankgottesdienst in der evangelischen Pfarrkirche statt. An jedem Sonntag wurde ein Schulgottesdienst, bestehend aus Gesang, Liturgie und Predigt abgehalten.

Für die israelitischen Schüler fand jeden Samstag Nachmittag ein Jugendgottesdienst, verbunden mit Gesang und Exhorte, statt. An Feiertagen waren sie verpflichtet, der Morgenandacht beizuwohnen. Zu Beginn und am Schlusse des Schuljahres wohnten sie in Begleitung einiger Professoren einem feierlichen Gottesdienste bei, bei dem der Rabbiner Dr. Markus Steiner eine Ansprache an sie richtete.

## H. Statistik der Schüler.

(Die kleinen Ziffern in Hochstellung beziehen sich auf die Privatisten.)

	Klasse											Zu- sam- men		
	I. A	I. B	II. A	II. B	III. A	III. B	IV. A	IV. B	V.	VI.	VII. A		VII. B	VIII.
<b>1. Zahl.</b>														
Zu Ende 1911 12 . . . . .	30 <sup>1</sup>	33 <sup>2</sup>	29 <sup>2</sup>	32	27	29 <sup>2</sup>	37	—	48	41	22 <sup>1</sup>	22 <sup>2</sup>	33	383 <sup>10</sup>
Zu Anfang 1912 13 . . . . .	30 <sup>2</sup>	30 <sup>3</sup>	29 <sup>1</sup>	29 <sup>1</sup>	28	30	24	27 <sup>1</sup>	34	37	35	—	46 <sup>1</sup>	379 <sup>10</sup>
Während d. Schuljahres eingetret.	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Im ganzen also aufgenommen .	30 <sup>1</sup>	30 <sup>3</sup>	29 <sup>2</sup>	29 <sup>1</sup>	28	30	24	27 <sup>1</sup>	35	37	35	—	46 <sup>1</sup>	380 <sup>10</sup>
Darunter:														
Neu aufgenommen, u. zw.:														
aufgestiegen . . . . .	30 <sup>2</sup>	27 <sup>3</sup>	0 <sup>1</sup>	1	—	—	—	—	2	1	2	—	—	63 <sup>6</sup>
Repetenten . . . . .	—	1	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	3
Wieder aufgenommen, u. zw.:														
aufgestiegen . . . . .	—	—	27 <sup>1</sup>	28 <sup>1</sup>	26	27	24	24 <sup>1</sup>	27	32	31	—	43 <sup>1</sup>	289 <sup>4</sup>
Repetenten . . . . .	—	2	2	—	2	2	—	2	6	4	2	—	3	25
Während d. Schuljahres ausgetret.	2	3	1	2	2	—	—	—	—	1	1	—	1	13
Schülerzahl zu Ende 1912 13 .	28 <sup>2</sup>	27 <sup>3</sup>	28 <sup>2</sup>	27 <sup>1</sup>	26	30	24	27 <sup>1</sup>	35	36	34	—	45 <sup>11</sup>	367 <sup>10</sup>
Darunter:														
Öffentliche Schüler . . . . .	28	27	28	27	26	30	24	27	35	36	34	—	45	367
Privatisten . . . . .	2	3	2	1	—	—	—	1	—	—	—	—	1	10
<b>2. Geburtsort (Vaterland).</b>														
Bielitz . . . . .	7	15 <sup>1</sup>	9	6	4	12	3	7	14	9	12	—	8	106 <sup>1</sup>
Schlesien außer Bielitz . . . .	6	3	3	6	5	6	7	5 <sup>1</sup>	6	6	8	—	13 <sup>1</sup>	74 <sup>2</sup>
Biala-Lipnik . . . . .	8	4 <sup>1</sup>	4	2	3	5	7	7	4	2	6	—	4	56 <sup>1</sup>
Galizien außer Biala-Lipnik . .	5	3 <sup>1</sup>	9	9 <sup>1</sup>	11	6	5	6	8	12	7	—	15	96 <sup>2</sup>
Nieder-Österreich . . . . .	1	—	1 <sup>1</sup>	—	—	—	—	1	1	4	—	—	2	10 <sup>1</sup>
Böhmen . . . . .	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	2
Mähren . . . . .	0 <sup>1</sup>	1	1	3	—	—	—	—	—	1	1	—	1	8 <sup>1</sup>
Krain . . . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Küstenland . . . . .	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Ungarn . . . . .	—	—	1	—	1	1	1	—	2	1	—	—	—	7
Deutsches Reich . . . . .	—	—	—	1	1	—	—	—	—	1	—	—	1	4
Rußland . . . . .	0 <sup>1</sup>	1	0 <sup>1</sup>	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	2 <sup>2</sup>
Summe . . . . .	28 <sup>2</sup>	27 <sup>3</sup>	28 <sup>2</sup>	27 <sup>1</sup>	26	30	24	27 <sup>1</sup>	35	36	34	—	45 <sup>11</sup>	367 <sup>10</sup>
<b>3. Muttersprache.</b>														
Deutsch . . . . .	20 <sup>1</sup>	24 <sup>3</sup>	25 <sup>1</sup>	20	22	27	21	24 <sup>1</sup>	28	31	33	—	41 <sup>1</sup>	316 <sup>7</sup>
Polnisch . . . . .	8 <sup>1</sup>	3	3 <sup>1</sup>	7 <sup>1</sup>	3	3	3	3	7	4	1	—	4	49 <sup>3</sup>
Tschechisch . . . . .	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Ruthenisch . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Summe . . . . .	28 <sup>2</sup>	27 <sup>3</sup>	28 <sup>2</sup>	27 <sup>1</sup>	26	30	24	27 <sup>1</sup>	35	36	34	—	45 <sup>11</sup>	367 <sup>10</sup>
<b>4. Religionsbekenntnis</b>														
Katholisch des lat. Ritus . . . .	9 <sup>2</sup>	9	8 <sup>2</sup>	12	7	11	9	9	14	16	13	—	12 <sup>1</sup>	129 <sup>5</sup>
Katholisch des griech. Ritus . .	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	2
Griechisch-orientalisch . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	2
Evangelisch Augsburg. Konfess. .	4	6 <sup>1</sup>	6	4	9	4	8	8	6	6	10	—	14	85 <sup>1</sup>
Evangelisch Helvetisch. Konfess. .	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Altkatholisch . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Israelitisch . . . . .	15	12 <sup>2</sup>	13	11 <sup>1</sup>	9	15	7	10 <sup>1</sup>	15	12	10	—	19	148 <sup>4</sup>
Summe . . . . .	28 <sup>2</sup>	27 <sup>3</sup>	28 <sup>2</sup>	27 <sup>1</sup>	26	30	24	27 <sup>1</sup>	35	36	34	—	45 <sup>11</sup>	367 <sup>10</sup>

	Klasse											Zu- sam- men		
	I. A	I. B	II. A	II. B	III. A	III. B	IV. A	IV. B	V.	VI.	VII. A		VII. B	VIII.
<b>5. Lebensalter.</b>														
10 Jahre alt . . . . .	5	4 <sup>1</sup>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9 <sup>1</sup>
11 " " . . . . .	8 <sup>1</sup>	11 <sup>2</sup>	8	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28 <sup>3</sup>
12 " " . . . . .	11 <sup>1</sup>	7	9 <sup>1</sup>	8	2	3	—	—	—	—	—	—	—	40 <sup>2</sup>
13 " " . . . . .	3	4	10 <sup>1</sup>	9 <sup>1</sup>	11	11	2	—	—	—	—	—	—	50 <sup>2</sup>
14 " " . . . . .	—	1	1	7	8	14	11	8	4	—	—	—	—	54
15 " " . . . . .	1	—	—	2	5	1	8	9	12	3	—	—	—	41
16 " " . . . . .	—	—	—	—	—	—	3	9 <sup>1</sup>	9	7	6	—	—	35 <sup>1</sup>
17 " " . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	1	7	17	14	—	4	43
18 " " . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	7	11	—	18	39
19 " " . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	3	—	14 <sup>1</sup>	19 <sup>1</sup>
20 " " . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	9
21 " " . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
22 " " . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe . . . . .	28 <sup>2</sup>	27 <sup>3</sup>	28 <sup>1</sup>	27 <sup>1</sup>	26	30	24	27 <sup>1</sup>	35	36	34	—	45 <sup>1</sup>	367 <sup>10</sup>
<b>6. Nach dem Wohnort der Eltern.</b>														
Ortsangehörige   Bielitz . . . . .	20 <sup>1</sup>	19 <sup>2</sup>	21	15	13	25	15	18	30	20	24	—	22 <sup>1</sup>	242 <sup>4</sup>
Auswärtige . . .   Biala-Lipnik . . . . .	8 <sup>1</sup>	8 <sup>1</sup>	7 <sup>2</sup>	12 <sup>1</sup>	13	5	9	9 <sup>1</sup>	5	16	10	—	23	125 <sup>5</sup>
Summe . . . . .	28 <sup>2</sup>	27 <sup>3</sup>	28 <sup>1</sup>	27 <sup>1</sup>	26	30	24	27 <sup>1</sup>	35	36	34	—	45 <sup>1</sup>	367 <sup>10</sup>
<b>7. Klassifikation.</b>														
a) Zu Ende d. Schuljahr. 1912/13														
Zum Aufsteigen in die nächste Klasse waren (bezw. haben die oberste Klasse beendet)														
vorzügl. geeignet (m. vorz. Erfolg)	1 <sup>1</sup>	3 <sup>2</sup>	5 <sup>1</sup>	5	6	7	4	5	6	5	5	—	14	66 <sup>1</sup>
geeignet (mit gutem Erfolg) . . .	20 <sup>1</sup>	19 <sup>1</sup>	23	20	16	18	16	18	23	29	27	—	31 <sup>1</sup>	260 <sup>3</sup>
im allgemeinen geeignet . . . . .	3	2	—	1	1	2	1	—	—	—	—	—	—	10
nicht geeign. (m. nicht gen. Erfolg)	4	2	—	1	1	3	1	2	3	—	—	—	—	17
Die Bewillig. zu einer Wiederholungsprüf. erhielten	—	—	—	0 <sup>1</sup>	—	—	1	2 <sup>1</sup>	3	2	2	—	—	10 <sup>2</sup>
Nicht klassifiziert wurden . . . . .	—	1	0 <sup>1</sup>	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	4 <sup>1</sup>
Außerordentliche Schüler . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe . . . . .	28 <sup>2</sup>	27 <sup>3</sup>	28 <sup>1</sup>	27 <sup>1</sup>	26	30	24	27 <sup>1</sup>	35	36	34	—	45 <sup>1</sup>	367 <sup>10</sup>
b) Nachtrag z. Schuljahre 1911/12														
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt . . . . .														
Entsprachen haben . . . . .	—	—	1	—	—	—	2	—	5	—	3	—	1	12
Nicht entsprochen haben od. nicht erschienen sind	—	—	1	—	—	—	2	—	4	—	2	—	1	10
Nachtragsprüfung. waren bewill.	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	2
Entsprachen haben . . . . .	—	1 <sup>1</sup>	—	—	1	1	—	—	—	—	—	0 <sup>2</sup>	—	3 <sup>3</sup>
Nicht entsprochen haben . . . . .	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	0 <sup>1</sup>	—	1 <sup>1</sup>
Nicht erschienen sind . . . . .	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	0 <sup>1</sup>	—	1 <sup>1</sup>
Darnach ist das Endergebnis für 1911/12:														
Zum Aufsteigen in die nächste Klasse waren (bezw. haben die oberste Klasse beendet)														
vorzügl. geeignet (m. vorz. Erfolg)	4 <sup>1</sup>	6	5	10	7	5	9	—	5	4	4	7	7	73 <sup>1</sup>
geeignet (mit gutem Erfolg) . . .	23	21 <sup>1</sup>	16 <sup>1</sup>	18	17	18 <sup>1</sup>	16	—	31	31	16 <sup>1</sup>	15 <sup>1</sup>	23	245 <sup>3</sup>
im allgemeinen geeignet . . . . .	—	2	2	3	2	1 <sup>1</sup>	6	—	—	—	—	—	—	16 <sup>1</sup>
nicht geeign. (m. nicht gen. Erfolg)	3	3	6 <sup>1</sup>	1	1	5	6	—	12	6	2	0 <sup>1</sup>	3	48 <sup>2</sup>
Ungeprüft blieben . . . . .	—	1 <sup>1</sup>	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1 <sup>1</sup>
Summe . . . . .	30 <sup>1</sup>	33 <sup>2</sup>	29 <sup>2</sup>	32	27	29 <sup>2</sup>	37	—	48	41	22 <sup>1</sup>	22 <sup>2</sup>	33	383 <sup>10</sup>

	Klasse											Zu- sam- men	
	I. A	I. B	II. A	II. B	III. A	III. B	IV. A	IV. B	V.	VI.	VII.		VIII.
<b>8. Geldleistungen der Schüler.</b>													
Das Schulgeld zu zahlen waren verpflichtet.													
im 1. Semester . . .	12 <sup>2</sup>	15 <sup>3</sup>	15 <sup>2</sup>	7 <sup>1</sup>	8	14	11	10 <sup>1</sup>	12	15	9	19 <sup>1</sup>	147 <sup>10</sup>
im 2. Semester . . .	12 <sup>2</sup>	12 <sup>3</sup>	14 <sup>2</sup>	9 <sup>1</sup>	10	14	11	14 <sup>1</sup>	13	12	7	19 <sup>1</sup>	147 <sup>10</sup>
Zur Hälfte waren befreit													
im 1. Semester . . .	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	3	1	5
im 2. Semester . . .	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	3	1	5
Ganz befreit waren													
im 1. Semester . . .	17	13	13	22	20	16	13	17	22	22	23	26	224
im 2. Semester . . .	16	16	13	18	16	16	13	13	22	24	25	26	218
Das Schulgeld betrug im ganzen													
im 1. Semester . . .	420	540	525	240	240	420	330	330	360	450	315	615	4785
im 2. Semester . . .	420	450	495	300	300	420	330	450	390	360	255	615	4785
Zusammen . . .	840	990	1020	540	540	840	660	780	750	810	570	1230	9570
Die Aufnahme- taxen betru- gen . . . . .	134·4	130·2	4·2	4·2	—	—	—	—	8·4	4·2	8·4	—	294
Die Lehrmittel- beiträge be- trugen . . . . .	67·2	69·3	65·1	63·0	58·8	63·0	50·4	58·8	73·5	77·7	73·5	98·7	819
Die Taxen für Zeugnis- duplikate betru- gen . . . . .	—	4	—	4	4	8	—	8	4	8	4	12	56
Summe . . . . .	201·6	203·5	69·3	71·2	62·8	71·0	50·4	66·8	85·9	89·9	85·9	110·7	1169·
<b>9. Besuch des Unterrichts in den nichtobligaten Gegenständen.</b>													
<b>Polnische Sprache</b>													
1. Kurs . . . . .	14	14	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	32
2. Kurs . . . . .	4	4	12	9	6	13	9	9	—	1	—	—	67
3. Kurs . . . . .	—	—	—	1	4	1	3	1	6	1	4	3	24
<b>Französische Sprache</b>													
1. Kurs . . . . .	—	—	—	—	—	—	9	11	8	4	—	—	32
2. Kurs . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	9	2	4	7	22
<b>Freihandzeichnen</b>													
1. Kurs . . . . .	3	1	10	11	1	7	—	—	—	—	—	—	33
2. Kurs . . . . .	—	—	3	2	5	6	4	3	1	—	—	—	24
3. Kurs . . . . .	—	—	—	—	—	—	5	—	6	4	2	4	21
<b>Gesang</b>													
1. Kurs . . . . .	14	19	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	36
2. Kurs . . . . .	—	1	7	12	7	4	5	3	6	14	4	18	81
<b>Stenographie</b>													
1. Kurs . . . . .	—	—	—	—	—	—	1	—	25	8	2	—	36
2. Kurs . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	23	2	—	27
<b>10. Stipendien.</b>													
Anzahl der Stipendisten	—	—	—	—	—	2	4	3	2	—	2	4	17
Gesamtbetr. d. Stipend.	—	—	—	—	—	242	464·76	224	500	—	176·96	404·76	2012·48

## J. Unterstützung der Schüler.

### A. Stipendien. \*)

Nr.	Name des Stipendisten	Klasse	Name des Stipendiums	Betrag		Verleihungsdaten
				K	h	
1	Ruśniok Bruno	III. B	Rosa Schubuth- sches Stipendium	42	—	K. k. schles. L.-Sch.-R., 28. Okt. 1911, Z. 1—1174.
2	Silberstein Moritz	III. B	Rudolf Seeliger- sches Stipendium	200	—	Schles. L.-A., 30. Okt. 1912, Z. 24907.
3	Ascher Leopold	IV. A	Dr. Israel Söwy- sches Stipendium	84	76	K. k. schles. L.-Sch.-R., 18. Dez. 1912, Z. 1—411/1.
4	Dyczek Adolf	IV. A	Rudolf Seeliger- sches Stipendium	200	—	Schles. L.-A., 30. Okt. 1912, Z. 24907.
5	Kaiser Erich	IV. A	Pape-Stipendium	80	—	Pädagogischer Verein von Bielitz-Biala laut Beschluß vom 28. Jänner 1913.
6	Kaiser Walter	IV. A	Kaiser Franz Josef- Regierungs-Jubi- läums-Stipendium	100	—	Lehrkörper des Staats- gymnasiums in Bielitz, 21. Nov. 1912.
7	Schneider Ezechiel	IV. B	Dr. Norbert Krieger- sches Stipendium	40	—	Lehrkörper des Staats- gymnasiums in Bielitz, 27. Febr. 1913.
8	Weisenberg Leo	IV. B	Adolf Fränkelsches Stipendium	84	—	K. k. schles. L.-Sch.-R., 6. Nov. 1912, Z. 1—1203.
9	Wróbel Karl	IV. B	Max Neubauersches Stipendium	100	—	Lehrkörper des Staats- gymnasiums in Bielitz, 25. Nov. 1912.
10	Brak Karl	V.	Stipend. a. d. Fonde der Gefällsstraßgel- der-Überschüsse	300	—	K. k. Finanzinspektorat Teschen, 22. Nov. 1912, Z. 14982.
11	Bulasch Gottfried	V.	Rudolf Seeliger- sches Stipendium	200	—	Schles. L.-A., 30. Okt. 1912, Z. 24907.
12	Feiner Markus	VII.	Dr. Ichheisersches Stipendium	92	96	Gemeinderat d. Stadt Bie- litz, 18. Okt. 1909, Z. 3344/2.
13	Zajączek Marian	VII.	Adolf Fränkelsches Stipendium	84	—	K. k. schles. L.-Sch.-R., 28. Okt. 1911, Z. 1—1173.
14	Albrecht Alfred	VIII.	Prof. Bioleksches K. F. J. Regierungs- Jubil.-Stipendium	236	—	Fb. General-Vikariat Te- schen, 16. Dez. 1909, Z. 2694.

\*) Das Sidonie Ettingersche Stipendium (80/40 K) wurde im laufenden Jahre einem Schüler der k. k. Staatsrealschule verliehen. — Zwei schlesische Landesfonds-Stipendien (à 100 K) sind an zwei Hochschüler (Michalik Karl und Löwy Hugo) bis zu ihrer Studienbeendigung verliehen. — Herrn Jakob Neubauer sei auch hier der innigste Dank nicht bloß für die Stiftung eines Stipendiums für Schüler der Anstalt, sondern auch für den Betrag von 100 K abgestattet, den er spendete, damit das Stipendium bereits am 27. November einem Schüler ausgefolgt werden könne.

Nr.	Name der Spendisten	Klasse	Name des Stipendiums	Betrag		Verleihungsdaten
				K	h	
15	Better Herbert . .	VIII.	Adolf Fränkelsches Stipendium	84	—	K. k. schles. L.-Sch.-R., 9. Jänner 1911, Z. I—1165/1 ex 1910
16	Olma Franz . . .	VIII.	Dr. Israel Söwysches Stipendium	84	76	K. k. schles. L.-Sch.-R., 27. April 1909, Z. I—275/2.
17	Jäschke Alfred . .	stud. jur.	Viktor u. Margarete Schäfersches Abiturienten-Stipendium	100	—	Beschluß des Direktors, des Ord. der VIII. und des kath. Religionslehrers vom 15. Juli 1912.
			Summe	2012	48	

### Lokales Unterstützungswesen.

38. Jahresbericht des Kaiser Franz Josef Unterstützungsvereines am k. k. Staatsgymnasium in Bielitz. — Schuljahr 1912/13.

Trotz des Austrittes vieler Mitglieder gelang es, die Mitgliederzahl auf 212 zu erhöhen. Die Tätigkeit des Vereines erstreckte sich auch in diesem Jahre auf die Beschaffung von Lehrbehelfen zum Verleihen an bedürftige Schüler, ferner auf Geldunterstützungen, Verköstigung armer auswärtiger Schüler an Tagen, an welchen diese über Mittag bleiben müssen, endlich auf eine Besenkung besonders bedürftiger Schüler mit Kleidern und Schuhen.

Zur Verleihung kamen 1951 Lehrbehelfe an 246 Schüler. Wegen mehrfacher Neueinführungen von Büchern war auch heuer die dazu erforderliche Summe eine ziemlich beträchtliche.

Verköstigt wurden 13 Schüler an 40 Tagen. — An 3 Schüler wurden Geldunterstützungen ausgezahlt. — Mit Kleidern oder Schuhen wurden zu Weihnachten 69 Schüler beschenkt. Der dafür aufgewandte Betrag ist verhältnismäßig gering; denn die Herren Fabrikanten Hugo Gülcher, Rudolf Hess, Emanuel Tisch und Eduard und Erwin Zipser spendeten dem Vereine zu diesem Zwecke reichlich Stoffe, sodaß nur mehr wenig anzuschaffen war. Diesen Rest überließ die Firma Molenda, Mänhardt & Comp. zu besonders billigen Preisen. Die Vereinsleitung erfüllt eine angenehme Pflicht, wenn sie diesen hochherzigen Gönnern der studierenden Jugend auch an dieser Stelle herzlichst dankt. Zu großem Danke sind wir aber auch Herrn Jakob Neubauer (Wien) verpflichtet, welcher eine stattliche Zahl guter Anzüge, Überröcke, Schuhe und Hüte zur Verteilung an arme Schüler schickte. — Der Verein gewährte auch einigen bedürftigen und würdigen Schülern Reiseunterstützungen zur Schülerfahrt nach Breslau anlässlich der Gedächtnisfeier der Befreiungskriege.

Allen Gönnern des Vereines, deren Beihilfen im Rechnungsausweis verzeichnet sind, und allen Mitgliedern, welche der studierenden Jugend hilfreich zur Seite standen, sei hiefür innigst gedankt. An diesen Dank knüpft die Vereinsleitung die ebenso innige Bitte, weiterhin den Verein zu unterstützen und für ihn zu werben.

**Dr. Hans Krawany,**

k. k. Professor, Vereinsverwalter.

**Franz Klein,**

k. k. Direktor, Obmann.

## Rechnungsausweis.

### I. Einnahmen.

#### a) Mitgliedsbeiträge.

	K		K
	50	Frau Else Gold, Private . . . . .	3
Herr Anonymus* . . . . .	4	Herr Jakob Goldberg, Schuldirektor . . . . .	2
Herr Dr. Moritz Aronsohn, Advokat . . . . .	5	„ Moritz Goldberg, Beamter . . . . .	5
„ Julius Aufricht, Kfm. in Pruchna . . . . .	5	„ Arnold Groß, Fabrikant . . . . .	5
„ Viktor Aufricht . . . . .	2	„ Dr. Adolf Großmann, Zahnarzt . . . . .	4
„ Samuel Bachner, Juwelier . . . . .	5	„ Friedrich Grummich, Forstverwalter, Nikelsdorf . . . . .	5
Frau Ida Barabas . . . . .	16	„ Ernst Grunewald, Kfm. . . . .	2
Herr Hans Bartelmuss, Lobnitz . . . . .	2	„ Hugo Gülcher, Fabrikant . . . . .	6
„ Hans Bartelmuss, Bankbeamter . . . . .	2	„ Josef Guttenberger, erzh. Verwalter in Wieprz bei Saybusch . . . . .	5
„ Moritz Bartelmuss, Fabrikant . . . . .	6	„ Artur Gutwinski, Apotheker . . . . .	2
„ J. G. Bathelt & Söhne, Fabrikanten . . . . .	2	„ Karl Haar, k. k. Prof. . . . .	2
Frau Emma Bayer . . . . .	5	„ Dr. Edmund Hanisch, k. k. Prof. . . . .	2
Herr Otto Beigel-Colonius, Buchhdl. . . . .	5	Frau Marie Hähnel . . . . .	20
„ Dr. M. Berkowicz, k. k. Prof. . . . .	2	Herr J. & C. Handel, Buchdruckerei . . . . .	6
„ Moritz Beschloß, Apotheker . . . . .	2	„ Max Hecker, Kfm., Schwarzwasser . . . . .	5
„ Hermann Borger, Fabrikant . . . . .	5	„ Dr. Moritz Heilpern, Fabrikant . . . . .	6
„ Georg Böhn, Grundbes., Altblielitz . . . . .	3	„ Ernst Hein, Fabrikant . . . . .	2
„ Karl Brachtel, k. k. Prof. . . . .	5	„ Alfred Herholz, Direkt. d. Escompteb. . . . .	4
„ Moritz Braunberg, Kfm. . . . .	2	„ Dr. Ernst Hess, Arzt . . . . .	4
„ Josef Brauner, k. u. k. Hptm., Krakau . . . . .	10	„ Gustav Hess, Fabrikant . . . . .	10
„ Paul Broda, Pfarrer, Gollerschau . . . . .	4	„ Heinrich Heß, Gutspächter, Kaniow . . . . .	20
„ Artur Brüll, Spediteur . . . . .	2	„ Otto Hiki, k. k. Prof. . . . .	2
„ Anton Budzikiewicz, Buchhalter . . . . .	10	„ Rudolf Hoffmann, Bürgermeister . . . . .	5
„ Georg Bulowski, Ökonom . . . . .	4	„ Adolf Hohn, Buchhandl. . . . .	8
„ Kanonikus Dr. Josef Bulowski, Stadt- pfarrer . . . . .	3	„ Karl Hoinkes, Fabrikant . . . . .	2
„ Dr. Hugo Buresch, k. k. Prof. . . . .	10	„ K. Horatschek, k. k. Prof. . . . .	2
Frau Berta Büttner . . . . .	3	„ Ferd. Hradil, Sparkassendirektor . . . . .	5
Herr Ing. Siegmund Chirer, k. k. Inspektor, Wien . . . . .	3	„ Adolf Huppert, k. k. Postkontrollor . . . . .	3
„ Dr. Siegmund Czop, Ernsdorf . . . . .	3	„ Robert Huppert, Kfm. . . . .	5
„ Karl Danielczyk, Nikelsdorf . . . . .	5	„ Viktor Jalowczarcz, Kassier . . . . .	2
„ Julius Drancz, Apotheker . . . . .	5	„ Karl Jankowski & Sohn, Fabrikant . . . . .	5
„ Rudolf Drost, erzherz. Rentmeister, Saybusch . . . . .	4	„ Robert Jaworek, Bäcker . . . . .	4
„ Ludwig Dubowski, Kfm. . . . .	4	„ Adolf Jaworek, Fabrikant . . . . .	10
„ Eichler & Inochowski, Fabrikanten . . . . .	5	„ Karl Jaworek, Dankowice . . . . .	10
„ Josef Eisenberg, Oberpostverwalter . . . . .	4	„ Komm.-Rat Gustav Josephy, L.-Abg. . . . .	10
„ Eduard Feuerstein, k. k. Prof. . . . .	2	„ Franz Kadlec, k. k. Prof. . . . .	3
„ Moritz Samuel Förster, Kfm. . . . .	5	„ Karl Kaluza, Buchbinder . . . . .	2
„ Emil Förster, Privatier . . . . .	2	„ Schulrat Josef Kanamüller, k. k. Prof. . . . .	4
„ Ernst Förster, Prokurist . . . . .	5	„ Robert v. Kéler, Kfm. . . . .	2
„ Dr. Viktor Förster, Advokat . . . . .	10	„ Franz Kimmel, erzherz. Forstmeister, Bestwin . . . . .	10
„ Adolf Fränkel & Söhne, Fabrikant . . . . .	10	„ Franz Klein, k. k. Gymn.-Direktor . . . . .	4
„ Hans Freyesleben, Teschen . . . . .	6	„ Dr. Julius Klein, Arzt . . . . .	4
„ Robert Friedel, Baurat . . . . .	5	„ Alois Klussak, Direkt. d. Escpt.-Bk. . . . .	4
„ Leopold Fromowitz, Kfm. . . . .	6	„ Samuel Kögel, Kfm., Jordanów . . . . .	4
„ Hermann Fritsche, Superintendent . . . . .	4	„ Dr. Alfred Körbel, k. k. Prof. . . . .	4
Frau Emma Fryda, Czaniec . . . . .	2	„ Hermann Körbel, Kfm. . . . .	4
Herr Hugo Gadzek, k. k. Turnlehrer . . . . .	5	Frau Marie Kolbenheyer, Private . . . . .	4
„ Adolf Gasch, Privatier . . . . .	2	Herr Vinzenz Kolarzik, Sparkassendirekt. . . . .	2
„ Dr. Nathan Glaser, Rabbiner . . . . .	2		

\* Wo kein Wohnort angegeben, ist Bielitz oder Biala zu verstehen.

	K
Herr Karl Kramer, Fabrikant . . . . .	4
„ Samuel Kramer, Prokurist . . . . .	4
„ Moritz Kraus, Fabrikant . . . . .	5
„ Dr. Hans Krawany, k. k. Professor	3
„ Andreas Kreis, Buchbinder . . . . .	4
„ S. Krieger, Bystra . . . . .	2
„ Oskar Kulka, k. k. Prof. . . . .	3
„ Dr. Mathias Kwiecinski, Stadtarzt .	4
„ Salomon Labin, Agent . . . . .	1
„ Hermann Lerner, Kfm. . . . .	4
„ J. Lindert, erzherzogl. Gutspächter, Bestwin . . . . .	10
„ Dr. Ferdinand Loebel, Arzt . . . . .	2
„ Dr. Ludwig Lohan, Advokat . . . . .	4
„ Moritz Löwy, Kety . . . . .	2
„ Josef Lubich, Kfm. . . . .	2
„ Rudolf Lukas, Fabrikant . . . . .	6
„ Dr. Oswald Macher, Arzt . . . . .	2
„ Andreas Mädler, Buchdrucker . . . .	4
„ Adolf Mänhardt, Fabrikant . . . . .	8
„ Wilhelm Mann, Kfm. . . . .	1
„ Alfons Medritzer, k. k. Prof. . . . .	5
„ Heinrich Mehlo, Fabrikant . . . . .	4
„ Josef Messner, Kfm. . . . .	3
„ Artur Metzner, k. u. k. Oberverw., Rokow . . . . .	20
„ Dr. Karl Meznik, k. k. Prof. . . . .	2
„ Hugo Miller, k. k. Prof. . . . .	2
„ Martin Modl, Pfarrer . . . . .	5
„ Gustav Molenda, Fabrikant . . . . .	4
„ Josef Münzer, Bankier . . . . .	4
„ Michael Neumann, Fabrikant . . . . .	10
„ Julius Nichtenhauser, Kfm. . . . .	4
Frau Valerie Niemiec, Private . . . . .	5
Herr Dr. Ernst Offner, k. k. Bezirksobersarzt	5
„ Konrad Opuszyński, k. k. Bezirks- schulinspektor . . . . .	5
„ Dr. Franz Palecziska, k. k. Prof. . . .	2
„ Franz Petrich, Bahnbeamter . . . . .	2
„ Rudolf Pfister, Ingenieur . . . . .	5
„ Walter Piesch, Fabrikant . . . . .	2
„ Robert Piesch, Professor . . . . .	2
„ Heinrich Plessner, Kohlenhändler . .	3
„ Sigismund Polatschek, Fabrikant . . .	5
„ kais. Rat Salomon Pollak, Kfm. . . . .	6
„ Franz Polaczek, Kfm. . . . .	2
„ Roman v. Pongratz, Privatier . . . . .	4
„ Fried. Prohaska, k. k. Streckenvorst.	5
„ Paul Pustowka, Pfarrer, Ober-Kurz- wald . . . . .	2
„ Josef Rączka, Pfarrer, Alzen . . . . .	6
„ Sanitätsrat Dr. Leopold Reinprecht, Krankenhausdirektor . . . . .	4
„ Dr. Sigmund Robinsohn, Advokat . . .	4
„ Adolf Rosenbaum, Schneider . . . . .	4
„ kais. Rat Dr. Arnold Rössler, Stadt- physikus . . . . .	4
„ Dr. Julius Rössler, Advokat . . . . .	2
„ Dr. Johann Rosner, Advokat . . . . .	6

	K
Herr Emanuel Rost, Baumeister . . . . .	3
„ Julius Roth, Fabrikant . . . . .	4
„ David Rübner, Oswiecim . . . . .	2
„ Heinrich Rübner, Kfm. . . . .	3
„ Josef Rudisch, Disponent . . . . .	3
„ Jacob Scharf, Korckerzeuger . . . . .	2
„ Markus Schmelz, Privatier . . . . .	3
„ Osias Schmelz, Holzhändler . . . . .	5
„ Dr. Julius Schmetterling, Advokat .	10
„ Dr. Artur Schmidt, Superintendent- Stellvertreter, Pfarrer . . . . .	2
„ Hans Schmidt, Brauereidirektor, Wilna (Rußland) . . . . .	15
Frau Paula Schmidt, Hausbesitzerin . . .	5
Herr David Schneebaum, Dzieditz . . . .	5
„ Hermann Schneider, Privatier . . . .	6
Frau Josephine Schneider, Wien, II. . . .	4
Herr Oswald Schoppa, Fachlehrer . . . .	2
„ Karl Schramek, Kfm. . . . .	4
„ Jacob Schrötter, Kfm. . . . .	5
„ Dr. Franz Schubert, Prof., Weidenau .	4
„ Georg Schwabe, Fabrikant . . . . .	6
„ Moritz Schwarz, Privatier . . . . .	20
„ Hugo Sierek, k. k. Prof. . . . .	3
„ Dr. Karl Silzer, Skotschau . . . . .	2
„ Hermann Singer, Kfm. . . . .	3
„ Wilhelm Sobel, Agent . . . . .	1
„ Johann Sochatzy, Kfm. . . . .	4
„ Karl Steffan, Altbürgermeister . . . .	2
Frau Berta Steger, Private . . . . .	5
Herr Prof. Dr. Markus Steiner, Rabbiner .	4
„ Dr. Gustav Steinitz, Arzt . . . . .	4
„ M. Sternberg, Kfm. . . . .	5
„ Eduard Stettner, k. k. Prof. . . . .	2
„ Dr. Julius Sroczyński, Arzt . . . . .	10
„ Dr. Eduard Stonawski, k. k. Bezirks- kommissär . . . . .	2
„ Rudolf Strzygowski, Fabrikant . . . .	6
„ Eugen Swiátkowski, Apotheker, Szczakowa . . . . .	3
„ Eduard Sykora, Direktor . . . . .	4
„ Eugen Szarka, Hotelier . . . . .	5
„ Dr. Moritz Taub, Arzt . . . . .	4
„ Fritz Täuber, k. k. Professor . . . . .	2
„ Josef Tisch, Fabrikant . . . . .	5
Frau Sanitätsrat A. Tischler . . . . .	2
Herr Dr. Heinrich Trager, Advokat . . . .	5
„ Dr. Eduard Türk, Rechtsanwalt und Landtagsabgeordneter . . . . .	4
„ Samuel Tugendhat, Fabrikant . . . . .	10
„ Valentin Vogt, Bräuhausdirektor . . .	4
„ Theodor Völker, Juwelier, Lemberg . .	5
„ Leo Wečera, k. k. Prof. . . . .	2
Frau Jenny Wenzel, Private . . . . .	8
Herr Karl Wenzel, Privatier . . . . .	5
„ Dr. Julius Werner, k. k. Prof. . . . .	4
„ Jakob Wiener, Kfm., Zabrzeg . . . . .	2
„ Viktor Wilke, Fabrikant . . . . .	4
„ Anton Wischnitzer, Hotelier, Dzieditz	25

Herr Josef Wiśniowski, k. k. Bezirks-	K		
schulinspektor . . . . .	2	Herr Eduard u. Erwin Zipser, Fabrikanten,	K
„ Josef Wolf, k. k. Prof. . . . .	2	Mikuszowice . . . . .	50
„ Karl Wolf, Fabrikant . . . . .	2	„ Julius Fried. Zipser, Bürgerschul-	
„ H. Wulkan, Kfm., Dzieditz . . . . .	2	direktor . . . . .	2
„ Dr. Erich Zabazstrzan, k. k. Finanz-			
kommissär . . . . .	4		
			Summa K 1068

## b) Beiträge der Schüler.

(Weihnachtssammlung)

I. A Klasse: Bachner 60 h, Barber 40 h, Broda 1 K, Citron 60 h, Demerer 50 h, Deutsch 3, Fleißig 40 h, Fussek 40 h, Genser 80 h, Glücksmann 40 h, Gode 1, Goldberg 40 h, Goldwurm 40 h, Grunewald 2, Halama 30 h, Hein 1, Herzig 40 h, Hönigsman 60 h, Hoschander 1:10, Huppert 1, Huppert 1, Ilming 1:50, Köhler 70, Kolinger 1, Kopeć 50 h, Krieger 40 h, Krieger 40 h, Krysta 40, Eisenberg 1 . . . . .			K	h
				23 20
I. B. Langer 40 h, Löwy 40 h, Mann 40 h, Mathera 40 h, Pokorny 1, Polaczek 1, Rosenfeld 70 h, Rudisch 2, Rychlik 1, Scharf 1, Scharlach 40 h, Schmelz 2, Schmid 3, Schmidt 3, Schoppa 1, Schoppa 1, Silbermann 40, Singer 3, Sporn 20 h, Sykora 2, Szczotka 40 h, Taton 1, Tobias 2, Trager 2, Turetschek 30, Wulkan 1, Perl 1, Werner 1 . . . . .				32 —
II. A. Dengerscherz 1, Drancz 2, FINDER 1, Fromowitz 2, Grummich 5, Hecker 50 h, Hönel 2, Hradil 1:70, Huppert 2, Jakobowitz 1, Jalowczarz 1, Jaworek 2, Kleiř 1, Kraus 1, Christ 1, Ungenannt 40 h . . . . .				24 60
II. B. Matzner 40 h, Mehl 1, Pleřner 60 h, Ritter 30 h, Rübner 50 h, Schmelz 2, Schmidt 3, Schneebaum 2, Schuster 1, Sigmund, 1 Simon 2, Sternberg 1, Świątkowski 1, Ziębinski 2, Wischnitzer 2 . . . . .				19 80
III. A. Aufricht 1, Bichterle 1, Feiler P. 50 h, Feiler R. 50 h, Fränkel 5, Goldmann 50 h, Holzer 1, Huppert 2, Jaworek 10, Keipper 50, Kellner 50 h, Köhler 60 h, v. Krynicki 1, Löwy 1, Nowak 1 . . . . .				26 10
III. B. Molenda 10, Pustowka 1, Schemmel 1, Schrötter 1, Silberstein 1, Šobel 1, Sroczyński 2, Steuer 1, Szarka 1, Tarczyński 1, Trager 2, Zipser 10 . . . . .				32 —
IV. A. Beschloss 2, Brauner 1, Czop 2, Deutsch 1, Drancz 2, Franek 50 h, Gülcher 2, Guttenberger 2, Hermann 1, Hönel 2, Karfiol 2 . . . . .				17 50
IV. B. Labin 50 h, Lerner 1, Lukas 50 h, Mädler 2, Neumann J. 6, Neumann W. 80 h, Nowak 1, Perlik 30 h, Piesch 1, Pintscher 50 h, Ptaszynski 50, Rosenbaum 1, Schmetterling 3, Schmidt 2, Schneider 50 h, Schuh 1, Silbermann 40 h, Strzysowski 2, Turetschek 30 h, Völpel 1, Weiß 60 h, Weisenberg 80 h, Wolf 1. Wröbel 40 h, Wyczysany 40 h, Zinn 40 h, Zipser 5, Werber 2 . . . . .				35 90
V. Büttner 5, Danielczyk 1, Feuerstein 1:50, Gold 2, Großmann 2, Hohn 2, Müller 3, Rak 1, Tisch 2, Weiß 60 h . . . . .				20 10
VI. Bilas 1, Dubowski 2, Färber 60 h, Freyesleben 3, Gutter 40 h, Gasch 3, Kraus II 1, Jaworek 1, Polatschek 3, Richtmann 40 h, Sochatzy 5, Stein 1, Schwarz 3. Steiner 1, Swoboda 1, Wenzl 4 . . . . .				30 40
VII. Better 60, Bock 1, Böhn 70 h, Feiner 1, Förster 1, Frey 1, Goldberg 1, Hoinkes 1, Klein 1, Kreis 1, Medritzer 1, Mehlo 70 h, Mokrysch 1, Metzner 1, Neugröschl 1, Opuszyński 1, Patzau 5, Petrich 1, Pustowka 1, Stapler 1, Steiner 1 . . . . .				25 —
VIII. Aufricht Eug. 1, Aufricht Rob. 1:20, Bayer 2, Borger 1, Broda 1, Chmiel 1, Eder 1, Fryda 2, Glücklich 1, Jungmann 1, Karfiol 1, Loewy 60 h, Lohan 1, Lubich 2, Mechner 1, Münzer 2, Nichtenhauser 1:20, Pichel 1, Röhlich 1, Rosenberg 1, Schmidt 1, Schrötter 1:20, Staćel 50 h, Steger 4:20, Sternberg 1, Suchanek 1, Völker 1, Zahradnik 1, Zender 1, Zielina 1, Zipser 1, Friedel 2:10 . . . . .				40 —
				Summe . 326 60

c) Subventionen, Spenden etc.

	K	h
Subvention des schlesischen Landtages . . . . .	200	—
Subvention der Bielitzer Sparkasse . . . . .	150	—
Subvention der Bialaer Sparkasse . . . . .	150	—
Spende Sr. Eminenz des Herrn Kardinals Dr. Georg Kopp, Breslau . . . . .	30	—
Spende der Filiale Bielitz der österr.-ung. Bank . . . . .	20	—
Spende der Escompte- und Wechslerbank . . . . .	20	—
Vergütung für verlorene Bücher . . . . .	2	80
Nachträglich pro 1911/12 gezahlte Mitgliedsbeiträge . . . . .	24	—
Für 2 Kanons der Geschichtszahlen . . . . .	—	40
Zinsen des Regierungsjubiläumsfondes . . . . .	80	—
Spende des Grafen Heinrich Dembinski . . . . .	25	—
„ „ „ Stefan Josef Dembinski . . . . .	25	—
Reinertrag der Schülerakademie . . . . .	585	18
Kranzablösungsspende des Herrn Pfarrers Paul Pustowka . . . . .	5	—
„ „ „ Martin Modl . . . . .	5	—
Restbetrag „ der Roseggersammlung des Lehrkörpers . . . . .	3	50
Spende der VI. Klasse . . . . .	2	20
Spende des Herrn Johann R. Bartelmuss als Ersatz für Kursverluste . . . . .	40	—
Zinsen der Wertpapiere . . . . .	16	—
Stammeinlage bei der Postsparkasse . . . . .	100	—
Zinsen der wechselnden Sparkasseeinlagen . . . . .	19	99
Zinsenmehrertrag . . . . .	1	01
Sparkassezinsen pro II. S. 1912 und I. S. 1913 . . . . .	166	48
	<hr/>	
Summe . . .	1671	56

Übersicht der Einnahmen.

Mitgliedsbeiträge, ad a) . . . . .	1068	—
Weihnachtssammlung der Schüler, ad b) . . . . .	326	60
Subventionen, Spenden etc. . . . .	1671	56
Kassarest des Vorjahres . . . . .	1151	07
	<hr/>	
Summe . . .	4217	23

II. Ausgaben.

1. Unterstützung dürftiger und würdiger Schüler :		
a) durch Bekleidung . . . . .	426	10
b) „ Beschuhung . . . . .	253	40
c) „ Turnschuhe . . . . .	14	30
d) „ Beköstigung . . . . .	176	80
e) „ Bargeld . . . . .	60	00
f) „ Beiträge zu Ausflugskosten . . . . .	74	70
2. Ankauf von 11 Paar Schlittschuhen zum Verleihen an arme Schüler . . . . .	37	23
3. Ergänzung der Bibliotheca pauperum . . . . .	534	99
4. Programme für Mitglieder und Spender . . . . .	31	59
5. Buchbinderarbeiten . . . . .	13	10
6. Drucksorten . . . . .	9	—
7. Entlohnungen der Schuldienere . . . . .	36	—
8. Regieauslagen . . . . .	18	05
9. Stammeinlage für den Chekverkehr . . . . .	100	—
	<hr/>	
Summe . . .	1784	51

Summe der Einnahmen . . . K 4217:23

Summe der Ausgaben . . . K 1784:51

Barbestand am Ende des Schuljahres 1912/13 . . K 2432:72

### III. Vermögensnachweis am Ende des Schuljahres 1912/13.

a) 1 Stück Staatsschuldverschreibung vom 1. Juli 1886 Nr. 780838 über 100 fl. österreich. Währung (Kurs vom 18. Juni 1913)	164	50
b) 1 Stück ungar. Staatsschuldverschreibung vom 1. Dezember 1892 Nr. 54276 über 200 K (Kurs vom 18. Juni 1913)	162	30
c) Sparkasseeinlage (Sparkassebuch der Bielitzer-Sparkasse Nr. 7683),	4000	—
d) Barbestand	2432	72
	Summe . . 6759 52	

Der unterzeichnete Ausschuß des Kaiser Franz Josef Unterstützungsvereines hat in der am 28. Juni 1913 abgehaltenen Sitzung den vorstehenden Rechnungsausweis im einzelnen geprüft und richtig befunden.

Prof. Dr. J. Krawany.

F. Klein, k. k. Direktor.

Hans Bartelmuss.

Siegmond Fränkel.

Prof. E. Stettner.

Namens des Lehrkörpers spricht die Direktion dem Kollegèn Herrn Dr. Johann Krawany für die umsichtige, hingebende und aufopferungsvolle Verwaltung der Schülerlade den bestverdienten Dank aus.

#### b) „Kaiser Franz Josef-Regierungs-Jubiläums-Stiftung ehemaliger Schüler des k. k. Staatsgymnasiums in Bielitz.“

Die Ostern 1908 eingeleitete Sammlung für diesen Fonds wurde gemäß der Absicht, die bei seiner Gründung obwaltete, auch im Schuljahr 1912/13 fortgesetzt, wobei sowie früher Herr Prof. Eduard Stettner das Schriftführeramt versah.

An Spenden sind bis 6. Juni 1913 eingelaufen (in Kronen): Bernhard Barabas, k. u. k. Hauptmann, Budapest, 10; Dr. Karl Bincer, Bankdirektor, Wien, 10; Dr. Bertold Brettholz, Archividirektor, Brünn, 10; Waldemar Broda, Prag-Smichow, 5; Josef Gruber, stud. jur., Raycza, 2; Artur Hönel, Guts-pächter, Gieraltowice, 5; Max Itzkowitz, Bielitz, 10; Raimund Jauernig, stud. theol., Bielitz, 2; Erwin Korn, Bielitz, 10.50; Dr. Paul Kroczeck, Wien, 2; A. Krzemien, Skidzin, 4; S. Kubica, k. u. k. Leutnant-Proviantoffizier, Rzeszow, 2; Hugo Piesch, ev. Pfarrer, Reichenberg, 2; Alois Schimanek, Bielitz, 5; Rudolf Strzygowski, Biala, 5; Dr. Heinrich Trager, Advokat, Bielitz, 10; Dr. Eduard Türk, Rechtsanwalt, Bielitz, 3; Otto Wasservogel, stud. jur., Freiwaldau, 2; Erdmann Weczerek, Bielitz, 2; Moriz Wenzel, Exportakademiker, Bielitz, 3; Philipp Windholz, Brünn, 5. Summe 109 K 50 h. Am Ende des Schuljahres 1911/12: 3118 K 40 h. Zusammen: 3227 K 90 h.

Indem der Lehrkörper für diese neuen Beiträge den Herrn Spendern den wärmsten Dank ausspricht, erlaubt er sich zugleich, neuerdings daran zu erinnern, daß hiemit die Sammlung für die Jubiläumsstiftung ihrem Wesen und ihrer Bestimmung gemäß nicht abgeschlossen ist, und bittet daher die Absolventen der Anstalt vor und nach dem Schuljahre 1912/13 sowie alle Freunde und Gönner, durch Werbearbeit und allfällige Bekanntgabe von Adressen ehemaliger Schüler des Gymnasiums und durch Spenden an diesem edlen Werke auch weiterhin eifrig mitzuwirken.

Nach einem Beschlusse, welchen das Komitee, dem die Aufgabe obliegt, die eingelaufenen Gelder der entsprechenden Verwendung zuzuführen, in seiner Sitzung vom 5. Dezember 1910 gefaßt hat, wurden auch die Zinsen aus dem Jahre 1912/13 bis zum Betrage von 80 K für die Beköstigung armer Schüler verwendet.

### III. Förderung der Gesundheitspflege und der körperlichen Ausbildung der Jugend.

Die Weisungen der h. Ministerial-Verordnung vom 12. März 1895, Zl. 27.638 ex 1894 und vom 10. Oktober 1905, Z. 37.560. betreffend die Schulgesundheitspflege und des h. Min.-Erl. vom 15. September 1890, Z. 19097, vom 24. Februar 1904, Z. 6404, und vom 8. Mai 1910, Z. 19,847, betreffend die körperliche Ausbildung und Erziehung der Mittelschuljugend, wurden, soweit es die gegebenen Verhältnisse gestatten, genau befolgt. Neben dem Bestreben, der heranwachsenden studierenden Jugend zu dem notwendigen Wissen das nicht minder kostbare Gut der Gesundheit mitzugeben, wurde der körperlichen Ausbildung der Schüler und der Überwachung der hygienischen Bedingungen des Schullebens volle Aufmerksamkeit zugewandt.

#### A. Schulgesundheitspflege. <sup>1)</sup>

Gleich zu Beginn des Schuljahres wurde darauf gesehen, daß jeder Schüler der Anstalt ein Exemplar der „Gesundheitsregeln für Schüler und Schülerinnen“ von L. Burgerstein besitze und sich mit diesen Regeln recht vertraut mache. Ferner wurde den Kost- und Quartiergebern die Anschaffung der Broschüre von demselben Verfasser „Zur häuslichen Gesundheitspflege der Schuljugend“ sowie der „Belehrung für Kost- und Quartiergeber“, veröffentlicht durch Verordnung des k. k. schles. Landesschulrates vom 16. Sept. 1910, Z. I - 1066, dringend empfohlen. Außerdem wurden die Schüler bei verschiedenen Anlässen über die Wichtigkeit der Körperpflege, insbesondere der Reinlichkeit für die Erhaltung der Gesundheit belehrt und zu richtiger Haltung beim Sitzen, Schreiben, Lesen, Zeichnen usw. ermahnt. Ein besonderes Augenmerk wandte die Direktion dem Tragen der Schulbücher zu, um Verkrümmungen der Wirbelsäule der Schüler vorzubeugen. Ferner wurden sie zur Einhaltung der normalen Sehweite beim Lesen und Schreiben angehalten, um das Auge zu schonen und vorzeitiger Schwächung des Augenlichtes vorzubeugen. <sup>2)</sup> Die Schuljugend wurde weiters bei verschiedenen Gelegenheiten, insbesondere im naturgeschichtlichen Unterricht über die Notwendigkeit einer rationellen Mund- und Zahnpflege unterwiesen und auf die Wichtigkeit der rechtzeitigen Inanspruchnahme einer fachkundlichen zahnärztlichen Hilfe bei Zahnerkrankungen aufmerksam gemacht. <sup>3)</sup> Die Zahl der

<sup>1)</sup> Da die Vorkehrungen fast dieselben waren wie im verflossenen Jahre, so werden hier nur die wichtigsten angeführt; bezüglich der übrigen wird auf das Programm 1911, S. 61 ff. verwiesen.

<sup>2)</sup> Augenleidende Schüler wurden an den hiesigen Spezialisten für Augenheilkunde, Herrn Dr. M. Wopfner, gewiesen. Ihm sei hier für die unentgeltliche Untersuchung und Behandlung der armen Schüler wärmstens gedankt.

<sup>3)</sup> Auch im verflossenen Schuljahre untersuchte ein Fachmann gleich zu Beginn und auch im Laufe des Schuljahres unentgeltlich die Zähne der armen und minder bemittelten Schüler; die bemittelten wurden verhalten, sich von ihren Zahnärzten untersuchen zu lassen. Dieser menschen- und schulfreundliche Mann belehrte sie auch über die entsprechende Zahnpflege und verzeichnete das Ergebnis der Untersuchung (Anzahl der erkrankten Zähne, Art ihrer Behandlung, Zahnstein u. s. w.) auf einem dem Schüler mitgegebenen Zettel. Die Direktion spricht diesem Fachmann für die neuerlichen Beweise der schulfreundlichen Gesinnung den wärmsten Dank aus.

Zu nicht minder großem Dank fühlt sich die Direktion dem Direktor des hiesigen Krankenhauses, Herrn Sanitätsrat Dr. Leopold Reinprecht, verpflichtet, der wiederholt mittellose Schüler unentgeltlich untersuchte und behandelte.

rechtzeitig in Behandlung getretenen Schüler betrug 35<sup>0</sup>/<sub>0</sub>. Ein durchgreifendes und bleibendes Resultat ist aber nur durch Einführung eines ständigen Schularztes zu erwarten. Auch über die gesundheitsschädlichen Wirkungen der Genußgifte des Alkohols und Nikotins und über den Umgang mit Explosivstoffen des täglichen Gebrauches wurden die Schüler wiederholt belehrt.

Die vollste Aufmerksamkeit wurde der Bekämpfung der Lungentuberkulose zugewendet. Die Weisungen des Erlasses der h. k. k. schles. Landesregierung vom 6. August 1902, Z. 17.545, wurden genau durchgeführt. Die vom „Hilfsverein für Lungenkranke in den österr. Königreichen und Ländern“ herausgegebenen Belehrungen zum Schutze gegen die Tuberkulose wurden den Schülern wiederholt in Erinnerung gebracht und überdies durch Anschlag gedruckter Exemplare im Anstaltsgebäude und in allen Lehrzimmern vermittelt.

In das Gebiet der Schulgesundheitspflege fallen auch die Wohlfahrts-Einrichtungen, die an der Anstalt bestehen. Durch Verabfolgung von Kleidern und Schuhen, durch Gewährung von Freitischen an arme und Gewährung entsprechender Unterkünfte während der Mittagspausen an ferner wohnende Schüler suchte die Anstalt wenigstens in dieser Hinsicht den ungestörten Besuch des Unterrichtes zu ermöglichen.<sup>1)</sup>

Stete Sorgfalt wurde auf die Reinlichkeit und Lüftung der Schulzimmer, Stiegen, Korridore und Anstandsorte verwendet. Die kleinere Erholungspause nach der ersten Unterrichtsstunde brachten die Schüler in den gut durchlüfteten Korridoren der Anstalt zu; in den größeren Pausen nach der 2. und 3. Unterrichtsstunde des Vormittags und Nachmittags bewegten sich sämtliche Schüler während des ganzen Jahres außer bei ungünstiger Witterung in den Anlagen vor dem Mittelschulgebäude und in der wärmeren Jahreszeit auch auf dem Grasplatze zwischen den beiden Turnhallen in freier Luft; einzelne Klassen führten nach einer bestimmten Reihenfolge gewisse Spiele auf oder betätigten sich auch turnerisch (in Freiübungen.) Der Lüftung der Lehrzimmer und Zufuhr frischer Luft in den Klassen nach jeder Stunde wurde stets ein besonderes Augenmerk zugewendet. Von den Ventilationsvorrichtungen in den Lehrzimmern wurde während des Unterrichtes immer entsprechend Gebrauch gemacht. Auch auf die Regulierung der vorgeschriebenen Temperatur in den Schulzimmern und auf eine entsprechende Beleuchtung der Klassen wurde sorgfältig geachtet.

Da endlich auch in diesem Jahre die Einrichtung bestand, daß der Unterricht in den obligaten Gegenständen außer am Montag, Donnerstag und teilweise Freitag auf die Vormittagsstunden von 8 — 12, bezw. 8 — 11 beschränkt war, so war den Schülern Gelegenheit zu einer zweckmäßigen Tageseinteilung und die Möglichkeit einer ausgiebigeren Erholung und eines größeren Betriebes des Turnens, der Spiele und des Sportes geboten.

Der Gesundheitszustand der Schüler war während des ganzen Schuljahres trotz der mehrfach ungünstigen Witterungsverhältnisse im ganzen befriedigend. Zwei Schüler starben im Laufe des Schuljahres.

---

<sup>1)</sup> Ein besonderer Dank gebührt den ehrwürdigen Schwestern des Ordens de Notre Dame, dem katholischen und dem israelitischen Freitischvereine, und mehreren Familien, welche armen Schülern unentgeltlich Mittagstisch gewährten.

## B. Körperliche Ausbildung und Erziehung der Mittelschuljugend.

a) **Wassersport.** Der studierenden Jugend wurden zunächst tägliche Waschungen womöglich des ganzen Körpers, mehrmals wöchentlich ein kaltes oder Brausebad, mindestens aber alle 8 Tage ein Bad des ganzen Körpers wärmstens empfohlen. Ferner wurden die Schüler zur fleißigen Benützung der öffentlichen Bäder und Schwimmanstalten aufgemuntert und ihnen hiebei jene Ratschläge und Belehrungen erteilt, die vom gesundheitlichen Standpunkte notwendig oder nützlich erschienen. Da jedoch die gegenwärtig in Bielitz-Biala bestehenden öffentlichen Badeanstalten unzureichend sind und Schulbäder (Brausebäder) hier noch nicht bestehen, waren die Schüler während des Schuljahres meist auf die Bäder zu Hause angewiesen; erfreulicherweise steht ziemlich vielen (170) ein Badezimmer zur Verfügung.

Zum Schwimmen, dem Ideal aller Leibesübungen, und Rudern bietet sich hier wenig Gelegenheit; gleichwohl wurde beides eifrig betrieben, soweit es die hiesigen Verhältnisse gestatten. Ziemlich vielen Schülern bot sich aber in den Hauptferien auf Seen und größeren Flüssen die Möglichkeit, das Rudern sportmäßig zu pflegen und das Schwimmen fleißig zu üben.

b) **Wintersport.** Die verschiedenen Arten dieses Sportes konnten infolge der ziemlich ungünstigen Schneeverhältnisse nicht so eifrig wie im Vorjahre betrieben werden.

1) **Eislauf.** Die Zahl der Schleiftage betrug hier nur 31. An diesen war aber die Beteiligung recht groß.\*)

2) **Skilauf.** Der verflossene Winter war für den Skilauf recht ungünstig. Ein Übungslaufen an Nachmittagen in der Nähe der Stadt war nicht möglich und auch die Sonn- und Feiertage boten wenig günstige Schneeverhältnisse. Mehrere Schüler fanden sich aber Sonntags auf der Übungswiese des Bielitz-Bialaer Wintersportklubs auf der Kamitzerplatte ein, wo sie von Mitgliedern des Klubs im Skilaufen unterwiesen wurden. Dieser veranstaltete auch ein Rennen am Klimczok, an dem sich auch Gymnasiasten beteiligten. Ein besonderer Jugendlauf war heuer nicht durchführbar. Die Anstalt besitzt 13 Paar Skier; 32 Schüler haben eigene.

3) **Rodelsport.** Auch für den Rodelsport waren die Schneeverhältnisse nicht besonders günstig. An den unterrichtsfreien Nachmittagen und auch nach dem Unterrichte huldigten die Schüler recht eifrig, soweit es möglich war, diesem Sporte in der nächsten Umgebung der Stadt und im Gebirge, namentlich auf der Rodelbahn. Hier veranstaltete der Bielitz-Bialaer Wintersportklub am 28. Jänner ein Wettrodeln, an dem sich 9 Gymnasiasten beteiligten. Im Jugendrodeln erwarb sich Pustowka Artur (III. B.-Kl.) den 2. Preis.

c) **Wanderungen.** Erwähnung verdienen ferner die Wanderungen, die Klassenausflüge, Fußwanderungen und Übungsmärsche, letztere in der Dauer von 2—3 Stunden, welche die Professoren mit ihren Klassen, die sich recht zahlreich beteiligten, an den unterrichtsfreien Nachmittagen oder an Sonn- und Feiertagen auf das Gebirge oder in die

---

\*) Von den 298 Eisläufern liefen 20—31mal 153, 10—19mal 85, 1—9mal 60 Schüler 1 bis 2 Stunden.

Umgebung der Stadt unternahmen. Diese Wanderungen hatten zum Teil Belehrung und Belustigung in Wald und Flur, insbesondere aber Kräftigung und Abhärtung des Körpers durch größere Marschleistungen sowie Stärkung und Stählung des Nervensystems durch längeren Aufenthalt in der Gebirgsluft zum Zweck.

Einen Aufschwung gegenüber dem Vorjahre nahmen auch die Ferialwanderungen vieler Schüler in die Beskiden, die Sudeten und das Riesengebirge in der Dauer von 5—10 Tagen. Für 23 Schüler der Oberstufe wurden von der Hauptleitung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen in Hohenelbe Legitimationen erwirkt, welche die Besitzer zur Unterkunft und Verpflegung in den Herbergen entweder ganz ohne Entgelt oder zu sehr ermäßigten Preisen und auch zu mancherlei anderen Begünstigungen berechtigen. Zum Zwecke der Förderung und Erleichterung der Ausflüge und Ferialwanderungen wurde die Gründung eines Reisefonds eingeleitet.

Die von den Professoren Dr. Buresch, Híkl, Dr. Krawany, Kulka und Wečera mit den Schülern unternommenen naturwissenschaftlichen, geographischen und physikalischen Exkursionen, welche gewöhnlich 1—2 Stunden dauerten, können, wenn sie auch in erster Linie wissenschaftliche Zwecke verfolgten, gleichfalls unter die gesundheitsförderlichen Veranstaltungen gerechnet werden.

d) Schließlich sei noch des Radfahrens gedacht, das auch im verflossenen Jahre fleißig betrieben wurde, ohne daß die Schule darauf irgendwelchen Einfluß genommen hätte.\*) Die Schule unterließ es jedoch nicht, die Jugend, welche nur allzuleicht zu Übertreibungen neigt, die schädliche Störungen der Gesundheit zur Folge haben, vor übermäßigem Sportbetriebe, insbesondere des Radfahrens, Skilaufens und Rodelns zu warnen.

#### e) Die Jugendspiele.

a) Das Spiel im Freien. Wie alljährlich, so wurden auch heuer die Herbsttage zum Spielen ausgenützt; leider konnten in dieser Jahresfrist nur 3 Spieltage erzielt werden. Im Frühjahr begann das Jugendspiel am 29. März. Von da an wurde bis zum Schluß fleißig gespielt, soweit es die Witterung gestattete. Die offiziellen Spieltage waren Dienstag und Samstag. Das Spiel dauerte zumeist 2 Stunden.\*\*)

Die Beteiligung ließ namentlich in den unteren Klassen nichts zu wünschen übrig. In einigen Klassen des Obergymnasiums mußten die Schüler zu regerer Beteiligung aufgemuntert werden. Eine ziemlich große Anzahl Schüler der beiden obersten Klassen nahm an den militärischen Schießübungen teil, die am Samstag und später Dienstag nachmittags stattfanden, so daß gerade an diesen Spieltagen die beiden genannten Klassen schwach vertreten waren. Außerdem unternahmen an diesen beiden Nachmittagen, die vom Unterricht und von Aufgaben freigehalten waren, einzelne Klassen Fußwanderungen und Ausflüge, einzelne Abteilungen der Pfadfinder Wanderungen oder Gelände-

---

\* Zur Aufbewahrung der Räder der auswärts wohnenden Schüler wurde ein Raum zur Verfügung gestellt.

\*\* Auch an anderen Wochentagen spielten auf dem großen Spielplatze einzelne Schülergruppen, wenn er von den anderen Anstalten nicht benützt wurde.

spiele; daher war die Teilnehmerzahl an den Jugendspielen in einzelnen Klassen bisweilen verhältnismäßig klein.

An den offiziellen Spieltagen, an welchen sich die Schüler zur festgesetzten Stunde auf dem Spielplatze einfanden, wurde nach einem bestimmten Plane gespielt. Die starken Klassen spielten in zwei Abteilungen, jede ein anderes Spiel, und lösten sich nach Halbzeit untereinander ab, wobei die Spielgruppen ihre Plätze vertauschten. In den einzelnen Klassen waren je zwei Schüler als Spielordner bestimmt, außerdem hatten bestimmte Schüler für ihre Abteilung die Geräte zu besorgen und am Schlusse der Spielzeit wieder abzuliefern.

Die „Weisungen zur Durchführung des Jugendspiels“ (Min.-Vdblatt 1911, S. 245 ff.) wurden genau beobachtet.

Gespielt wurde Fußball, deutscher Schlagball ohne Einschenker, Grenzball, Schleuderball, Faustball, Barlauf und Kroquet; auch das Stelzengehen fand seine Pflege. Wenn auch das Fußballspiel noch immer mit Begeisterung getrieben wird — die Begeisterung findet durch die Fußballwettspiele des hiesigen Sportvereines immer neue Nahrung —, so haben die Schüler von der 1. bis zur 7. Klasse doch auch den deutschen Schlagball liebgewonnen, ein Spiel, bei dem es auf blitzschnelles Erfassen und Ausnutzen des richtigen Augenblickes, freiwilliges Unterordnen unter Regel und Gesetz, entschiedene Tatkraft und besondere Ruhe ankommt. Die wiederholt veranstalteten Schlagballwettspiele zwischen den Parallelklassen mögen mit dazu beigetragen haben, daß dieses Spiel sich rasch eingebürgert hat. Außer einigen Fußballwettspielen kamen auch Barlaufwettspiele zur Austragung.

Zur Beaufsichtigung der Schüler war außer dem Spielleiter jedesmal wenigstens ein Professor, meist aber mehrere und der Direktor während der ganzen Spieldauer anwesend, um so ihr Interesse für die Sache zu bekunden.

Der Bielitz-Bialaer Sportverein stellte in liebenswürdiger Weise seinen Sportplatz zur Abhaltung von Spielen und leichtathletischen Übungen für die Schüler des Obergymnasiums am Dienstag von 2—5 und am Samstag von 2—4 Uhr unentgeltlich zur Verfügung. Leider konnte infolge der großen Hitze um diese Tageszeit davon nur wenig Gebrauch gemacht werden.

An den übrigen Wochentagen wurde, so oft es die Witterung zuließ, auf dem kleinen Spielplatze zwischen den beiden Turnhallen nach dem Unterricht recht eifrig gespielt — die Zahl der Schüler betrug durchschnittlich 60—70, obwohl dieser Platz wegen seiner geringen Ausdehnung, seiner Lage und der hier erforderlichen Vorsicht nur eine beschränkte Benützung gestattet. Hier wurde in der Regel Fußball, deutscher Schlagball, Kroquet und auf einem eigens hergerichteten Teil des Platzes Lawn-Tennis gespielt; dieses wurde besonders von den Schülern des Obergymnasiums auch an Sonn- und Feiertagen vor- und nachmittags eifrig betrieben.

b) Das K ü r t u r n e n. Dieses wird schon seit Jahren an der hiesigen Anstalt gepflegt, wurde aber heuer noch umfangreicher als im Vorjahre betrieben. Um an den Tagen der Wintermonate, an denen kein Wintersport betrieben werden konnte und bei ungünstiger Witterung im Herbst und Sommer einen Ersatz für die entfallenden Jugendspiele zu bieten, wurde am Dienstag von 3—5, Mittwoch von 4—6, Freitag von 4—5 und Samstag von 4—5

abwechselnd unter Aufsicht und Anleitung der Professoren Leo Wečera, Dr. Karl Meznik, Dr. Edmund Hanisch und des Turnlehrers Hugo Gadzek klassenweise unter zahlreicher Beteiligung der Schüler Kürturnen abgehalten. Die unteren Klassen betrieben in diesen Stunden auch Spiele verschiedener Art.

c) Das obligate Turnen war der wichtigste Faktor der praktischen Gesundheitspflege. Die Zahl der dauernd Befreiten betrug 29 (7·90%), die der zeitweilig Befreiten 12 (3·27%). Die 8. Klasse, welche 46 Schüler zählte, wurde in zwei Abteilungen getrennt; daher die 26 Turnstunden bei nur 4 Parallelklassen.

Die Anstalt besitzt keine eigene Turnhalle sondern benützt die in der Nähe gelegene des Bielitz-Bialaer Turnvereines, welche allen sanitären Anforderungen entspricht und auch durch ihre innere Einrichtung einen modernen Turnunterricht ermöglicht. Unmittelbar an diese Halle schließt sich ein großer freier Platz, auf welchem die lehrplanmäßigen leichtathletischen Übungen und Spiele gepflegt werden.

Da der Turnverein auch in diesem Jahre sein Klavier zur Verfügung stellte, konnte auch wieder das hier eingeführte Mautsche Turnen nach Musik betrieben werden.

Während der Turnstunden und teilweise in der 10 Uhr-Pause wurden unter den lehrplanmäßigen Spielen besonders Drittabschlagen, Eilbotenlauf, Foppen und Fangen, Barlauf, Diebschlagen, Jagdball, Kriegsball, Schlagball, Kreisfußball und Burgball gespielt.

Am 22. Juni wurde von 3—6 Uhr nachmittags gemeinsam mit der hiesigen Staatsrealschule auf dem Sportplatze des Bielitz-Bialaer Sportvereines ein Turn- und Spielfest veranstaltet. Trotz der zweifelhaften Witterung konnte das Programm vor den Augen eines zahlreich versammelten Publikums in klagloser Weise erledigt werden. Nach dem Einmarsch der gleichmäßig gekleideten Turner hielt der Direktor eine Begrüßungsansprache. Das turnerische Programm umfaßte: A) Allgemeine Freiübungen (Leipziger Festfreiübungen) geturnt von den Schülern der 3.—8. Klasse nach den Klängen der Musikkapelle des Inf.-Rgt. Nr. 100. B) Volkstümliches Wettturnen als Sechskampf: 1) Freiübung, 2) Hochsprung ohne Brett, 3) Dreisprung ohne Brett, 4) Kugelstoßen, 5) Schleuderballweitwurf, 6) Hürdenlauf (100 m). Die Wettturner waren in die Gruppe A (Schüler unter 16 Jahren) und Gruppe B (Schüler über 16 Jahre) eingeteilt und turnten in 8 Riegen. Das Kampfrichteramt wurde hauptsächlich von Professoren beider Anstalten versehen.

Da im ganzen 110 Punkte erreichbar waren, wurde den Schülern, welche über 72 Punkte erzielten, der Sieg zuerkannt. Es errangen: den 2. Sieg Kopeč Josef, VI. Kl., mit 97 P., den 3. Lubich Rudolf, VIII. Kl., mit 96 P., den 5. Zahradnik Paul, VIII. Kl., mit 90 P., den 7. Bock Erwin, VII. Kl., mit 88½ P., den 9. Dulawa Paul, IV. A.-Kl., mit 88 P., den 11. Zajda Josef, VI. Kl., mit 85 P., den 12. Feiner Markus, VII. Kl., mit 84 P., den 13. Zielina Josef, VIII. Kl., mit 83½ P., den 14. Rosenberg Hans, VI. Kl., mit 83 P., den 15. Böhn Johann, VII. Kl., mit 77½ P., den 18. Georgiades Viktor, VII. Kl., und Pustowka Otto, VII. Kl., mit 74 P., den 19. Georgiades Eugen, VI. Kl., Pustowka Artur, III. B.-Kl., und Sochatzy Hans, VI. Kl., mit 73 P.

Anerkennungen erhielten: Bilas Wladimir, VI. Kl., mit 72 P., Dawidowicz Erwin, V. Kl. und Lerner Fritz, IV. B.-Kl., mit 68 P., Färber Josef,

VI. Kl., mit 62 P., Jungmann Friedrich, V. Kl., mit 62 $\frac{1}{9}$  P., Harlos Erwin, VI. Kl., Kraus Rudolf, VI. Kl., und Zalesinski Roland, V. Kl., mit 61 P.

Es wurden folgende Höchstleistungen aufgestellt: Hochsprung ohne Brett 1.60 m Bock Erwin, VII. Kl.; Dreisprung ohne Brett 10.50 m Zahradnik Paul, VIII. Kl.; Kugelstoßen 5 kg 10.15 Kopeč Josef, VI. Kl.; Schleuderball 1 $\frac{1}{2}$  kg 36.75 m Kopeč Josef, VI. Kl.; Hürdenlauf 100 m mit 4 Hürden 15 $\frac{2}{5}$  Sek. Rosenberg Hans, VI. Kl., und Lubich Rudolf, VIII. Kl.

**Wettspiele.** Das Gymnasium stellte 2 Schlagball- und 1 Barlauffmannschaft. Ferner wurden Grenzball, Eilbotenlauf und Seilziehen vorgeführt.

Während der Spiele ermittelte der Berechnungsausschuß die Sieger. Nach einer Ansprache an die Wettturner durch Herrn Realschuldirektor Bock überreichten ihnen die Damen Frl. Ilse Bock und Frl. Mizzi Klein die Siegerkränze.

**Spenden-Ausweis** für das Turn- und Spielfest: Bielitz-Bialaer Aktienbrauerei 20 K, Herr Erwin Bathelt 30 K, Herr Richard Bathelt 20 K, Herr Karl Büttner 10 K, Julius Deutsch 20 K, Herr W. E. Fuhrmann, Saybusch 30 K, Herr E. Heß, Zaborze 6 K, Herr Rudolf Heß 20 K, Herr Oskar Jaworek 5 K, Herr Gustav Josephy 20 K, Herr Gustav Krzemien, Jawiszowice 10 K, Herr Adolf Mänhardt 20 K, Herr Rudolf Mehlo 10 K, Herr Michael Neumann 20 K, Herr Wilhelm Schädel, Andrychau 5 K, Sparkasse Bielitz 10 K, Herr Viktor Starke 10 K, Herr Karl Steffan 10 K, Herr Emanuel Tisch 20 K, Herr Karl Wenzel 10 K, Herr Erwin & Eduard Zipser, Nikelsdorf 50 K, Robert Haberland, Material für photographische Aufnahmen, Herr Johann Prohaska eine Schärpe und 10 Turnanzüge mit 50% Ermäßigung, Herr Ign. Löwenberg, Kampfrichterbinden und Schärpen, Maschinenfabrik Georg Schwabe 2 Eisenkugeln à 5 kg.

Die Anstalt hält folgende turnerische Zuschriften: „Körperliche Erziehung“, „Körper und Geist“. Die „Monatsschrift für Gesundheitspflege (Wien)“ und die „Österreich. Turnschule“ (Linz) erhält sie auf dem Wege des Zeitschriftentausches. Der mit der Leitung der Jugendspiele betraute Turnlehrer, der die Schüler auch wiederholt theoretisch über die Wichtigkeit und Notwendigkeit körperlicher Übungen belehrte, unterzog sich seiner Aufgabe mit anerkennenswerter Umsicht und Fachkenntnis.

### **Bericht über die im Schuljahre 1912/13 abgehaltenen Schießübungen.**

Die Schießübungen wurden in diesem Schuljahre in zwei vom k. k. Staatsgymnasium und der k. k. Staatsrealschule in Bielitz beschickten Kursen an den Samstagen nachmittags von 2—4 Uhr unter der Leitung des Herrn Hauptmannes des Inf.-Rgt. Nr. 13 Alexander Strzelba abgehalten, wobei die Inspektion abwechselnd durch den Probekandidaten Dr. Edmund Hanisch und den Turnlehrer der k. k. Realschule Erwin Roßmanith besorgt wurde.

Auf Seiten des Gymnasiums nahmen am ersten Kurse 27 Schüler der VII. Klasse, am zweiten Kurse 14 Schüler der VIII. Klasse teil.

Am 26. Oktober begann der theoretische Unterricht im Schießwesen, der sich vor allem mit der Konstruktion unseres Armeegewehres und den wichtigsten Grundsätzen und Regeln für das Einzelschießen befaßte.

Da vom 26. November an kein aktiver Offizier zur Abhaltung dieser Kurse mehr beigestellt werden konnte, übernahm Dr. Hanisch die selbständige Leitung der Schießübungen am Gymnasium (an der Realschule der Turnlehrer Roßmanith).

Zunächst wurde der theoretische Unterricht fortgesetzt und beendet, hierauf in der städtischen Turnhalle mit dem Kapselschießen begonnen.

Am 8. April übernahm Hauptmann Strzelba wieder die Leitung und es begann an diesem Tage das Übungsschießen mit scharfer Munition auf der Militärschießstätte in Kamitz, das am 10. Juni abgeschlossen wurde. Die Inspektion wurde bis zum Schlusse von denselben Herren versehen, die sie am Beginn des Kurses besorgt hatten.

Ein Bestschießen fand in diesem Jahre aus mehreren Gründen nicht statt. Die von dem k. k. Landwehrkommando in Krakau gespendeten Preise wurden für das nächste Jahr aufbewahrt. Für diese Spende sei hiemit dem k. k. Landwehrkommando der wärmste Dank ausgesprochen. Ein besonderer Dank und eine besondere Anerkennung gebührt dem Herrn Hauptmann Alexander Strzelba für die umsichtige und wohlwollende Leitung des Schießunterrichtes.

### **Bericht über das Pfadfinden und das Geländespiel.**

In Würdigung der großen Bedeutung, welche im Rahmen der übrigen Bestrebungen zur Ertüchtigung der Jugend dem Pfadfinden zukommt, das auf modernster Grundlage eine harmonische Ausbildung aller körperlichen und geistigen Anlagen bezweckt und dabei einen großen Wert auch auf die Charakterbildung legt, trat auch unsere Anstalt dieser Einrichtung näher und Volontär Dr. Hanisch übernahm deren Einführung und Organisation. Er legte zunächst in 2 Vorträgen (je 1 für Unter- und Obergymnasium) den Schülern Wesen und Zweck des Pfadfindertums dar und zeigte, durch welche Mittel dieser Zweck erreicht wird. Weit über 100 Schüler aus allen Klassen der Anstalt meldeten sich sofort als Pfadfinder, doch konnten unter Berücksichtigung verschiedener Umstände zunächst nur ungefähr 70 aus der IV. bis VIII. Klasse ausgewählt werden. Diese führte Dr. Hanisch in zwei instruktiven Vorträgen zunächst in das Lesen der Spezialkarte (1 : 75.000) und das Signalisieren mit Flaggen ein und übernahm dann mit einzelnen Gruppen so oft als möglich Wanderungen im Sinne der Pfadfinderbewegung, bei denen auch die Geländespiele gemäß der Instruktion für das Turnen eifrig betrieben wurden. Behufs fachtechnischer militärischer Beratung und Mitwirkung bei diesen wurden über Ansuchen der Direktion von dem Kommando des 1. Feldbataillons des k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 13 Herr Hauptmann Krakowka und Herr Oberarzt Dr. Nowak zur Verfügung gestellt. Diesen beiden Herren sei für ihre Bereitwilligkeit, sich in den Dienst der guten Sache zu stellen, sowie für ihre Mühewaltung der wärmste Dank ausgesprochen.

Übersicht der Klassenausflüge und größeren Fußwanderungen  
im Schuljahre 1912/13.

Datum	Klasse	Name des Professors	Z i e l	Beteiligung	Marschdauer (Stunden)	Anmerkung
25./5.	V <sub>7</sub> —VIII. (Israelit.)	Dr. Berkowicz	Lobnitz-Luisental	45	3 1/2	
1./3.	IV. A	Brachtel	Baumgärtel-Zigeunerwald	18	3	
30./4.	"	"	Stefansruhe-Rodelhütte	16	3	
3./6.	"	"	Kamitzer Platte	15	4	
18./6.	"	"	Stefansruhe	16	3	
25./6.	"	"	Baumgärtel	16	3	
29./6.	"	"	Krakau	14		
16./6.	II. A	Dr. Buresch	Klimczok-Blatnia-Ernsdorf	23	6	
16./6.	III. B u. IV. B	Gadzek	Hanslik-Podlasy	26	8	
26./4.	I. B	Haar	Lobnitz-Kamitz	28	3	
17./5.	"	"	Zigeunerwald	28	2	
3./6.	"	"	Otterwäldchen-Altbielitz	27	2	
20./5.	III. B	"	Luisental-Kamitz	30	3	
27./5.	IV. B	"	Zigeunerwald-Bistrai	25	3	
9./2.	VI.	Dr. Hanisch	Ernsdorf-Lobnitz	20	4	
26./4.	Pfadfinder	"	Kamitz-Luisental	24	5	
17./5.	"	"	Otterwäldchen	28	4	
22./5.	"	"	Batzdorf	12	3	
31./5.	"	"	Josefsberg-Hanslik	36	7	
1./6.	"	"	Hanslik-Podlasy	28	6	
22./6.	"	"	Podlasy	40	6	
24./6.	"	"	Klimczok-Blatnia	36	7	
28./6.	"	"	Heinzendorf	42	5	
21./6.	Gesangssehüler	Hikl	Luisental	36	4	
22./6.	III. A	Hikl, Horatschek	Stefansruhe	18	3	
30./4.	"	Horatschek	Emmenhof	18	3	
18./1.	"	"	Baumgärtel	20	3	
21./6.	VII.	"	Podlasy	30	6	
29./4.	IV. B	Dr. Körbel	Kamitz-Luisental	24	5	
30./4.	I. A, I. B	Dr. Krawany	Zigeunerwald-Ohlisch	47	4 1/2	
1./6.	II. A, II. B	"	Klimczok	40	6	

Datum	Klasse	Name des Professors	Ziel	Beteiligung	Marschdauer (Stunden)	Anmerkung
3./6.	V.	Dr. Krawany	Braunauer Moor	28	6	
21./6.	VI.	"	Klimczok	21	5	
10./6.	III. B.	Kulka	Goczalkowitz-Pless	23	4	
16./6.	I. A, I. B	"	Kamitzer Platte-Lobnitz	45	5	
19./10.	II. B.	Dr. Meznik	Baumgärtel-Lobnitz	15	4	
21./12.	"	"	Stefansruhe-Rodelhütte	16	4	
14./1.	"	"	Rodelhütte	14	4	
8./3.	"	"	Lobnitz-Altbielitz	16	3	
10./5.	"	"	Luisental-Blatnia-Ernsdorf	15	5	
12./11.	III. B	Miller	Baumgärtel	23	4	
18./1.	"	"	Baumgärtel	12	4	
15./3.	"	"	Lobnitz	14	3	
22./4.	"	"	Baumgärtel	22	4	
25./2.	"	"	Stefansruhe-Rodelhütte	12	3	Rodeln
20./3.	VIII.	"	Goczalkowitz	19	4	
15./2.	II. A	Dr. Palecziska	Baumgärtel-Zigeunerwald	14	4	
30./4.	"	"	Baumgärtel-Zigeunerwald	21	3 1/2	
7./6.	"	"	Kamitz-Stefansruhe-Bistrai	19	4	
21./6.	"	"	Strazonka-Hanslik	16	4	
21./1.	I. A	Stettner	Altbielitzer Anhöhe	14	2	
8./3.	"	"	Alt Bielitz	10	2	
4./6.	"	"	Lobnitz	12	3	
23./6.	"	"	Heinzendorf	14	5	
30./6.	"	"	Alzen-Komorowitz	19	3	
30./4.	II. B	Wečera	Klimczok-Baumgärtel	16	5	
13./5.	V.	"	Klimczok-Blatnia-Lobnitz	12	7	
17./6.	II. A	"	Klimczok	15	4	
18./6.	IV. A	"	Josefsberg	18	5	
21./6.	V.	"	Blatnia-Ernsdorf	15	6	
13./5.	VI.	Dr. Werner	Jaworowy-Trzynietz	17	6	
	"	"	Josefsberg	28	5	
	"	"	Luisental	28	4	

Übersicht der Beteiligung an den körperlichen Übungen und andere die Gesundheit der Schüler fördernde Verhältnisse.

K l a s s e	Zahl der öffentlichen Schüler am Schlusse des Schuljahres 1912/13	sind Turner	haben am Kulturturnen teilgenommen			Baden		Schwimmen		sind Ruderer	sind Eisläufer	sind Skiläufer	sind Rodler	sind Tennisspieler	sind Radfahrer	sind Reiter	genossen Fechtunterricht	haben an den Jugendspielen teilgenommen	haben am Schießunterricht teilgenommen	sind Pfadfinder	haben an den Geländespielen teilgenommen	haben an den Klassenausflügen und Wanderungen teilgenommen	Zahl der Fußwanderungen	leben das ganze Jahr auf dem Lande	leben in den Hauptorten auf dem Lande		
			besuchen das öffentliche Bad in Bala	badeten zu Hause im Badezimmer	sind Freischwimmer u. besuchten die Schwimmanstalten	genossen Schwimmunterricht																					
I. A	28	28	27	6	9	15	11	4	20	—	20	2	2	—	—	—	28	—	—	—	—	26	8	6	18		
I. B	27	24	22	2	10	8	15	7	15	—	25	3	3	—	—	25	—	—	—	—	27	6	1	16			
II. A	28	27	27	1	12	14	12	7	24	1	25	2	3	6	—	27	—	—	—	—	26	8	5	22			
II. B	27	26	26	2	8	10	13	6	15	—	24	1	1	—	—	26	—	—	—	—	26	8	5	21			
III. A	26	25	25	3	9	12	10	10	15	3	20	2	3	2	—	25	—	—	—	—	24	5	6	20			
III. B	30	28	29	3	17	17	11	12	30	4	24	1	8	8	1	28	—	—	—	—	26	7	4	26			
IV. A	24	23	24	2	14	17	6	9	23	4	24	5	6	8	—	24	—	—	—	—	24	6	2	13			
IV. B	27	25	24	3	11	17	6	16	22	3	25	4	13	3	—	26	—	—	—	—	12	4	4	16			
V.	35	33	34	2	18	27	7	21	28	5	28	7	13	2	1	35	—	—	—	—	9	4	4	19			
VI.	36	32	33	6	18	23	12	28	35	8	34	18	19	4	3	34	—	—	—	24	26	5	3	23			
VII.	34	29	29	2	16	30	2	30	32	10	31	17	14	3	2	31	27	7	7	7	6	2	3	27			
VIII.	45	36	35	5	28	25	4	35	39	8	41	22	18	13	11	38	14	14	3	3	41	2	2	33			
Summe	367	338	335	37	170	215	109	185	298	46	321	84	100	49	18	347	41	67	66	345	65	65	45	254			
%	—	92	91	28	46	58	29	50	41	12	87	22	27	13	5	94	11	17	18	25	18	26	17	71	12	28	69

**Beteiligung an den Jugendspielen.**

Zahl	Tag	Stunden	I. A	I. B.	II. A	II. B	III. A	III. B	IV. A	IV. B	V.	VI.	VII.	VIII.	Summe
1	1./10. 1912	3-4	15	12	16	17	18	20	16	18	22	21	22	6	203
2	5./10. "	3-4	14	13	15	16	19	15	18	23	23	23	23	5	207
3	12./10. "	3- $\frac{1}{2}$ 5	12	14	14	16	14	19	17	22	25	20	22	5	200
4	29./3. 1913	3-5	12	12	17	17	16	19	16	16	16	18	19	7	185
5	1./4. "	3-5	17	16	17	16	20	20	20	16	21	20	21	6	210
6	5./4. "	3-5	20	19	21	18	18	22	19	16	22	20	17	4	216
7	26./4. "	$\frac{1}{2}$ 4- $\frac{1}{2}$ 6	20	19	20	21	19	23	16	12	21	21	18	3	213
8	29./4. "	3-5	20	18	21	20	18	20	14	4	21	24	3	9	192
9	17./5. "	4-6	21	20	16	21	16	13	7	11	5	17	16	10	172
10	24./5. "	4-6	20	17	17	20	18	21	15	12	30	15	20	8	213
11	27./5. "	5-7	19	18	18	19	17	21	21	—	30	22	30	31	246
12	31./5. "	5-7	21	16	17	20	14	20	15	9	16	20	21	12	201
13	3./6. "	5-7	21	19	16	18	21	18	3	11	2	15	14	—	158
14	10./6. "	5-7	22	19	22	2	21	21	18	12	21	11	4	9	182
15	17./6. "	5-7	21	18	21	20	20	16	17	13	26	19	19	10	220
16	24./6. "	5-6	21	20	22	21	17	23	19	17	18	13	15	2	208
17	28./6. "	5-7	20	18	18	19	18	18	16	15	16	3	12	—	173
Summe . . .			316	288	308	301	314	329	267	227	335	302	296	127	3400
Durchschnittlich an einem Spieltage . . . . .			19	17	18	18	19	20	16	13	20	18	17	8	200

#### IV. Über das Zusammenwirken von Schule und Haus.

Die Schule kann den zahlreichen nachteiligen Einflüssen, denen gegenwärtig die studierende Jugend ausgesetzt ist, nur dann mit Erfolg begegnen, wenn sie in ihrer Bestrebung vom Elternhause kräftigst unterstützt wird. Es ist deshalb notwendig, daß sich die Schule mit den Eltern oder deren Stellvertretern über gewisse Fragen einigt, daß gegenseitig Vertrauen und Achtung herrsche. Ohne das volle Vertrauen des Elternhauses vermag die Schule die Ziele nicht zu erreichen. Sie erwartet deshalb, daß ihre auf die sittliche und intellektuelle Förderung der studierenden Jugend abzielenden Bemühungen im Elternhause durch entsprechende Einwirkung unterstützt werden. Wenn die Eltern genötigt sind, die Aufsicht über ihre Kinder einem Kost- und Quartiergeber zu übertragen, so ist es Pflicht der Kostgeber, dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen hat die Schule nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich stets in geeigneter Weise zu überzeugen, daß die Kostgeber die ihnen anvertrauten Zöglinge im Sinne der Eltern und der Schule überwachen und erziehen.

Insbesondere sind die Quartiergeber verpflichtet, sich die vom k. k. schles. Landesschulrate veröffentlichten „Belehrungen für Kost- und Quartiergeber“ zu halten und sich auch mit dem Inhalte der „Disziplinarvorschriften für die Schüler an den Mittelschulen in Österreich-Schlesien“ vertraut zu machen. Wenn die Schule durch Sprechstunden\*) des Direktors und sämtlicher Lehrer, durch Konferenzscheine und sonstige Mitteilungen das eintrachtige Zusammenwirken mit dem Hause zu fördern sucht, muß sie andererseits den Wunsch aussprechen, daß auch die Eltern oder deren berufene Vertreter von dem wirksamen Mittel, welches sie mit der Schule in Fühlung bringt, der mündlichen Beratung mit dem Direktor und den einzelnen Fachlehrern, rechtzeitig und umso häufiger Gebrauch machen, je dringender bei einem Schüler das Betragen oder der Studienerfolg eine solche wünschen läßt. Insbesondere empfiehlt es sich, daß Eltern, falls sie es für notwendig oder wünschenswert erachten, ihren Söhnen einen Korrepetitor aufzunehmen, sich wegen der Wahl eines verlässlichen Hauslehrers an den Direktor oder Klassenvorstand wenden.

Nur wenige Eltern haben sich entweder ganz fern gehalten oder sind erst unmittelbar vor der Semestralklassifikation erschienen, häufig mit der Bemerkung, sie hätten gefürchtet, durch Nachfragen dem Direktor oder den Professoren lästig zu fallen. Diesem Mißverständnis zu begegnen, erklärt die Direktion hiemit ausdrücklich, daß der gesamte Lehrkörper in dem innigen Kontakt mit dem Elternhause eine wesentliche Förderung seiner erzieherischen und didaktischen Wirksamkeit erblickt und es mit Freuden begrüßt, wenn die Angehörigen der Schüler über deren sittliche Haltung und geistige Fortschritte öfter Erkundigungen einziehen und vertrauensvoll des Rates pflegen.

Den Eltern auswärtiger Schüler wird der wohlgemeinte Rat erteilt, ihre Kinder nur solchen Kost- und Quartiergebern anzuvertrauen, welche die so

\* Um den Verkehr zwischen Schule und Haus zu erleichtern und um einem mehrfach geäußerten Wunsche der Eltern zu entsprechen, hat der Lehrkörper Sprechstunden eingeführt. Es wird jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß der Direktor und die Lehrer nicht bloß in den angegebenen Stunden, sondern auch zu jeder anderen Zeit in der Anstalt bereitwillig Auskünfte erteilen.

wichtige Pflicht der Beaufsichtigung und Überwachung ihrer Pfleglinge gewissenhaft erfüllen. Die Direktion erteilt bereitwillig Auskünfte über empfehlenswerte Kost- und Quartierhäuser.

## V. Verzeichnis der Schüler nach dem Stande am Schlusse des Schuljahres.

(Die zum Aufsteigen in die nächste Klasse vorzüglich geeigneten Schüler sind durch \* kenntlich gemacht.)

**I. Klasse, Abteilung A.** Bachner Adolf, Barber Leiser, Broda Kamillo, Citron Artur, Demerer Karl, Deutsch Rudolf, Fleißig Herbert, Fussek Alfred, Genser Erwin, Glücksmann Julius, Gode Johann, Goldberg Emil, Goldwurm Josef, \*Grunewald Herbert, Halama Adolf, Hein Walter, Herzog Michael, Hönigsmann Rudolf, Hoschander Moritz, Huppert Hugo, Huppert Kurt, Ilming Kurt, Köhler Anton, Kolinger Alfred, Kopeč Johann, Krieger Heinrich, Krieger Josef, Krysta Alois, \*Dembiński, Graf Johann (Privatist), Eisenberg Anna (Privatistin). (28<sup>2</sup> Schüler.)

**I. Klasse, Abteilung B.** Langer Hugo, Löwy Hans, Mann Isaak, Mathera Adolf, Pokorny Erwin, Polaczek Johann, Ptasinski Stanislaus, Rosenfeld Bernhard, Rudisch Oskar, Rychlik Karl, Scharf Maximilian, Scharlach Fritz, Schmidt Wilhelm, \*Schmidt Fritz, Schoppa Robert, Schoppa Oswald, Silbermann Alfred, Singer Oskar, Sporn Siegfried, \*Sykora Ernst. Szczotka Johann, Taton Alois, Tobias Heimann, Trager Rudolf, Turetschek Franz, Wulkan Markus, \*Wulkan Wilhelm, Oelwein Egon (Privatist), Perl Erna (Privatistin), Werner Rosa Eva (Privatistin). (27<sup>3</sup> Schüler)

**II. Klasse, Abteilung A.** Bulasch Karl, Bulowski Artur, \*Dengscherz Johannes, Drancz Karl, FINDER Moritz, Fromowitz Wilhelm, Gabrys Alfred, Gadocha Rudolf, Gaidzica Johann, Goldberg Rudolf, Gross Oskar, Grummich Friedrich, Grünspan Samuel, Haber Hermann, Hecker Hugo, Hönel Ernst, Hoinkes Emil, \*Hradil Kurt, \*Huppert Paul, \*Jakobowitz Oskar, Jalowczarz Viktor, Jaworek Robert, \*Kleiss Heinrich, Körbel Fritz, Kornhaber Egon, Kraus Robert, Krpetz Johann, Krutki Josef, \*Christ Eugenie (Privatistin), Dembiński Graf Stefan (Privatist). (28<sup>2</sup> Schüler.)

**II. Klasse, Abteilung B.** Kucharczyk Vinzenz, Kuflik Valerian, Matzek Bruno, Matzner Leopold, Mehl Josef, Mrowiec Adam, Nickel Karl, Nitsch Georg, Olma Karl, Plessner Isidor, Ritter Samuel, Rübner Richard, Rummig Josef, Rusz Otto, Schmelz Kurt, \*Schmidt Alfred, Schneebaum Artur, Schuster Otto, Sigmund Fritz, \*Simon Wilhelm, \*Slapa Heinrich, \*Sternberg Otto, Swiätkowski Hans, \*Werner Erich, Wierba Emil, Winkler Josef, Ziębinski Rudolf, Wischnitzer Antonie (Privatistin). (27<sup>1</sup> Schüler.)

**III. Klasse, Abteilung A.** \*Aufrecht Otto, Bichterle Richard, Biskup Alfred, Bubenko Reinhold, Danel Alois, Dobija Franz, Feiler Pinkus, Feiler Richard, \*Fränkel Stefan, Gajdzica Karl, Goldmann Oskar, \*Gorączko Johann, Goszyk Karl, Holain Albert, Holzer Karl, Huppert Wilhelm, Jaworek Herbert, Keipper Otto, \*Kellner Walter, \*Kögel Erwin, Köhler Kasimir, Lindert Anton, \*Löwy Salomon, v. Krynicki Roman, Nowak Egon, Raschke Franz. (26 Schüler.)

**III. Klasse, Abteilung B.** Lierse Ludwig, Messner Oskar, \*Miksch Adolf, Molenda Herbert, Pacyga Franz, Pilzer Hugo, \*Pustowka Artur, Rübner Julius, Ruśniok Bruno, Rybowski Siegfried, Schemmel Karl, \*Schmehlik Martin, Schneid Otto, \*Schrötter Bruno, Schwarz Franz, Silbermann Isidor, \*Silberstein Karl, \*Silberstein Moritz, Silbiger Artur, Sobel Siegmund, Sroczyński Julius, Stavěla Kasimir, Steuer Siegmund, Szarka Eugen, Tarczyński Alfred, Trager Robert, Tramer Erwin, Wiener Moritz, Wodzik Karl, \*Zipser Eduard. (30 Schüler.)

**IV. Klasse, Abteilung A.** Ascher Leopold, Beschloß Ottokar, Brauner Otto, Czop Georg, Deutsch Nikolaus, Drancz Georg, \*Duława Paul, Dyczek Adolf, Franek Karl, Fuchs Paul, \*Gelinek Karl, \*Glasner Emil, Goszyk Johann, Groß Maximilian, Gülcher Hans, Guttenberger Johann, Herman Leo, Hönel Richard, Jurzykowsky Alfred, \*Kaiser Erich, Kaiser Walter, Karfiol Julius, Kopacz Franz, Kotschy Oskar. (24 Schüler.)

**IV. Klasse, Abteilung B.** Labin Hirsch, Lerner Fritz, Lukas Franz, Mädlar Othmar, Neumann Josef, Neumann Walter, Nowak Ernst, \*Perlik Hugo, \*Piesch Robert, Pintscher Karl, Ptaszyński Miecislaus, Rosenbaum Erich, \*Schmetterling Kurt, Schmidt Walter, \*Schneider Ezechiel, Schuh Karl, Silbermann Viktor, Strzygowski Hans, Turetschek Wilhelm,

\*Völpel Ferdinand, Weiß Jakob, Weisenberg Leo, Wolf Franz, Wróbel Karl, Wyczesyany Johann, Zinn Salo, \*Zipser Kurt, Werber Olga (Privatistin). (27<sup>1</sup> Schüler.)

**V. Klasse.** Alt Bernhard, Brak Josef, Bulasch Gottfried, Büttner Herbert, Bydlinki Ladislaus, \*Danielczyk Karl, Dawidowitsch Erwin, Dyczek Oskar, \*Feuerstein Alfred, Flamm Hermann, Flamm Isaak, Frey Karl, Frischler Georg, Gawlas Josef, Gold Hans, \*Gorączko Erasmus, \*Großmann Paul, Hirschfeld Samuel, Hohn Adolf, Jungmann Friedrich, Landau Samuel, \*Mechner Egon, Michalik Josef, Müller Kurt, Porwal Bruno, Rak Karl, \*Recht Leopold, Rübner Nathan, Tisch Bernhard, Turnowsky Walter, Urbanke Robert, Wajdzik Stanislaus, Weis Friedrich, Zalesinski Eduard, Zalesinski Roland. (35 Schüler.)

**VI. Klasse.** Biłas Wladimir, \*Brück Bruno, Bulowski Stanislaus, Dubowski Alfred, Eder Hans, Elsner Adolf, Färber Josef, Freyesleben Hans, Gasch Adolf, Georg Leopold, Georgiades Eugen, Gutter Hermann, Harlos Erwin, Jaworek Karl, Karzeł Karl, Kleiss Georg, Kopeć Josef, Kraus Rudolf I, Kraus Rudolf II, Krumpholz Johann, Monderer Samuel, Orzegowski Viktor, Polatschek Kornel, Prohaska Richard, \*Richtmann David, Rosenberg Hans, Schanzer Max, Schwarz Otto, Sigmund Robert, \*Sochatzy Hans, \*Stein Karl, Steiner Felix, Swoboda Friedrich, Vratny Emil, Wenzl Hans, \*Zayda Josef. (36 Schüler.)

**VII. Klasse.** Better Fritz, \*Bock Erwin, Böhn Johann, \*Feiner Markus, Förster Oswald, Förster Walter, Frey Eduard, Georgiades Viktor, Gerstenfeld David, Goldberg Ernst, Handel Josef, Hoinkes Robert, Kadlec Otto, \*Klein Eduard, Kreis Rudolf, Kudlaciak Anton, Lindert Franz, Medritzer Othmar, Mehlo Paul, Metzner Artur, Miskiewicz Stanislaus, Mokrysz Anton, Neugröschl Hugo, \*Opuszyński Ladislaus, Patzau Ernst, Petrich Franz, Piesko Josef, Pustowka Otto, Putschek Martin, Rübner Severin, Schmechlik Stefan, \*Stapler Adolf, Steiner Robert, Stern Robert, Zajączek Maryan. (35 Schüler.)

**VIII. Klasse.** \*Albrecht Alfred, Aufricht Eugen, Aufricht Robert, Bayer Kamillo, \*Better Herbert, Blatt Wigdor, Borger Richard, \*Broda Alfred, \*Brück Otto, Chirer Ludwig, Chmiel Rudolf, Eder Otto, \*Fechner Julius, Feiner Hugo, Fryda Max, \*Glücklich Robert, Grubner Julius, Hönigsmann Karl, Jungmann Martin, Karfiol Siegmund, Karzel Paul, Konieczny Stefan, Löwy Oskar, \*Lohan Georg, Lubich Rudolf, Mechner Erwin, Micherdziński Leo, \*Münzer Leo, \*Nichtenhauser Siegfried, Olma Franz, Pichel Franz, \*Rieß Josef, Röhlich Otto, Rosenberg Bertold, Schmidt Heinrich, Schrötter Siegfried, Stačel Erik, \*Steger Johann, \*Stern Otto, Sternberg Siegfried, Suchanek Fritz, Völker Theodor, \*Zahradnik Paul, \*Zender Johann, Zielina Josef, Friedel Helene (Privatistin). (45<sup>1</sup> Schüler.)

## Verzeichnis der Lehrbücher für das Schuljahr 1912/13.

### Katholische Religionslehre.

I. Klasse: Großer Katechismus der kath. Religion, 1906. — II. Klasse: Großer Katechismus der kath. Religion. Zetter K., Liturgik, Religionsbuch für Mittelsch., 5. Aufl. — III. Klasse: Zetter K., Liturgik, 5. Aufl. — Deimel Th., Altes Testament. Bibl. Lehr- und Lesebuch der Gesch. der göttl. Offenbarung d. Alten Bundes, 1.–3. Aufl. — IV. Klasse: Deimel Th., Neues Testament. Bibl. Lehr- u. Lesebuch der göttl. Offenbarung d. Neuen Bundes, 1. Aufl. — V. Klasse: Kraus Ed., Lehr- und Lesebuch f. d. kath. Religionsunterricht, I. T.: Allgemeine Glaubenslehre, 1. Aufl. — VI. Klasse: Kraus Ed., Lehr- und Lesebuch f. d. kath. Relig., II. T.: Besondere Glaubenslehre, 1. Aufl. — VII. Klasse: Wappler A., Die kath. Sittenlehre, 7. Aufl. — VIII. Klasse: Bader Meinrad A., Lehrb. d. Kirchengeschichte, 8. Aufl.

### Evangelische Religionslehre.

I. Klasse: Ebenberger Hermann, Bibl. Geschichte in Verbindung mit Katechismus und Kirchenlied, 6. Aufl. — II. Klasse: Biblische Geschichte, 416.—430. Aufl. Ernesti, Dr. M. Luthers kleiner Katechismus, 64.—73. Aufl.

— III. und IV. Klasse: Palmer, Der christl. Glaube und das christl. Leben, 11. Aufl. — V.—VIII. Klasse: Netoliczka, Dr. O., Lehrbuch der Kirchengeschichte, Ausgabe B, 8. Aufl. — VI. VIII. Klasse: Hagenbach, Leidfaden zum christl. Religionsunterricht, 8. Aufl.

### Mosaische Religionslehre.

I.—IV. Klasse: Pentateuch. — I.—IV. Klasse: Levy-Badt, Biblische Geschichte, 13. Aufl. — IV. Klasse: Wolf G., Kurzgefaßte Religions- und Sittenlehre, 9. Aufl. — V.—VI. Klasse: Hagiographen. — V.—VI. Klasse: Hecht-Kaysersling, Lehrbuch der jüdischen Geschichte u. Literatur, bearbeitet von Doctor und Biach. — VII.—VIII. Klasse: Brann M., Lehrb. d. jüd. Geschichte, III. T., 2. Aufl. — VII.—VIII. Klasse: Prophetæ posteriores.

### Deutsche Sprache.

I.—VI. Klasse: Spengler Franz, Deutsche Schulgrammatik f. Mittelschulen 1.—3. Aufl. — VII.—VIII. Klasse: Kummer K., Deutsche Schulgrammatik. 6.—7. Aufl. — I. Klasse: Bauer-Jelinek-Streinz, Deutsches Lesebuch f. österr. Mittelsch., I. Bd., 2. Aufl. — II. Klasse: Bauer-Jelinek-Streinz, Deutsches Lesebuch f. österr. Mittelsch., II. Bd., 2. Aufl. — III. Klasse: Bauer-Jelinek-Pollak-Streinz, Deutsches Lesebuch f. österr. Mittelsch., III. Bd., 1.—2. Aufl. — IV. Klasse: Bauer-Jelinek-Pollak-Streinz, Deutsches Leseb. f. österr. Gymnasien und Real-Gymnasien, IV. Bd., 1. Aufl. — V.—VIII. Klasse: Bauer-Jelinek-Streinz, Leitfaden der deutschen Literatur-Geschichte f. österr. Mittelschulen, Ausg. f. Gymn., V. Kl. I. T., VI. Kl. II. T. 1. u. 2. Aufl., VII. Kl. III. T., VIII. Kl. IV. T. — V. Klasse: Bauer-Jelinek-Streinz, Deutsches Lesebuch f. österr. Mittelsch., Ausg. f. Gymn., V. Bd. (m. mittelh. Texten), 2.—3. Aufl. — VI. Klasse: Jelinek-Pollak-Streinz, Deutsches Lesebuch für österr. Gymn., VI. Bd., 2. Aufl. — VII. Klasse: Jelinek-Pollak-Streinz, Deutsches Leseb. f. österr. Mittelsch., Ausg. f. Gymn., VII. Bd. — VIII. Klasse: Jelinek-Pollak-Streinz, Deutsches Leseb. f. österr. Mittelsch., Ausg. f. Gymn., VIII. Bd.

### Lateinische Sprache.

I.—VIII. Klasse: Schmidt-Thumser, Lateinische Grammatik, I.—VI. Kl. 10. u. 11., VII.—VII. Klasse auch 8.—9. Aufl. — I. Klasse: Hauler J., Lateinisches Übungsbuch, Ausgabe A, I. T., 20.—21. Aufl. — II. Klasse: Hauler J., Lat. Übungsbuch, II. T., 19. Aufl. — III. Klasse: Hauler J., Aufgaben zur Einübung der lateinischen Syntax, I. T.: Kasuslehre, 12. Aufl. Korkisch E.-Vetter E., Lat. Lesebuch f. d. mittl. Klassen der Gymnasien u. verw. Lehranstalten, I. T. f. d. III. Kl., 1. Aufl. — IV. Klasse: Hauler J., Aufgaben zur Einübung der lat. Syntax, II. T.: Moduslehre, 9. Aufl., Caesar, de bello Gallico, ed. Prammer-Kappelmacher, 10. Aufl. Schmidt J., Lat. Lesebuch aus Cornelius Nepos und Curtius Rufus, 4.—5. Aufl. — V.—VIII. Klasse: Sedlmayer-Scheindler, Lat. Übungsbuch f. d. oberen Klassen des Gymnasiums, 5. Aufl. — V. Klasse: Ovid, carmina selecta, ed. Golling, 5.—6. Aufl. T. Livius, ed. Zingerle, 6.—7. Aufl. — VI. Klasse: Sallust, ed. Perschinka, 1. Aufl.

Cicero, in Catilinam orat., ed. Kornitzer, 6.—7. Aufl. — VI. u. VII. Klasse: Vergil, Aeneidos epitome, ed. Hoffmann, 5. Abdruck d. 2. Aufl. — VII. Klasse: Cicero, ed. Kornitzer: de imperio Cn. Pompei, 4. Aufl., oratio pro Sestio, 1. Aufl., Laelius de amicitia, 4. Aufl. — Plinius. epistulae selectae, ed. Kukula, editio minor, 1. Aufl. — VIII. Klasse: Tacitus, ed. Prammer, Germania, 1. Aufl., ab excessu divi Augusti, 1. Aufl., Horatius, ed. Keller-Häußner, 3. Aufl.

### Griechische Sprache.

III.—VII. Klasse: Curtius-v. Hartel-Weigel, Griechische Schulgrammatik, 26.—27. Aufl. — III. Klasse: Schenkl, Dr. Karl, Griech. Übungsbuch für Unter- u. Obergymn., 22. Aufl. — IV.—V. Klasse: Schenkl, Griech. Elementarbuch, 21. Aufl. — V.—VI. Klasse: Schenkl, Chrestomathie aus Xenophon, 13.—15. Aufl., Homer, Ilias, ed. A. Th. Christ, 3. Aufl. — VI. Klasse: Herodot, de bello Persico epitome, ed. Lauczizky, 3.—4. Aufl., Schickinger, Auswahl aus Plutarch, 1. Teil. — VI.—VII. Klasse: Schenkl, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische, 12. Aufl. — VII. Klasse: Demosthenis orat., ed. Blass, I. Bd., 4. Aufl. — VII.—VIII. Klasse: Homer, Odyssee, ed. A. Th. Christ, 4. Aufl. Chrestomathie aus Platon nebst Proben aus Aristoteles, ed. Huemer, 1. Aufl. — VIII. Klasse: Sophokles, Elektra, ed. Schubert-Hüter, 4. Aufl.

### Geographie und Geschichte.

I.—VIII. Klasse: Kozenn-Heiderich, Geograph. Atlas für Mittelschulen, I.—VI. Klasse: 40.—41., VII.—VIII. Klasse auch 37.—38. Aufl. — II.—VIII. Klasse: Schubert-Schmidt, Historisch-geograph. Atlas, II.—VI. Klasse: 2., VII.—VIII. Klasse auch 1. Aufl. — I. Klasse: Heiderich F., Österr. Schulgeographie, I. T., 3.—5. Aufl. — II. Klasse: Heiderich F., Österr. Schulgeographie, II. T., A. f. d. II. Klasse d. Mittelschulen, 4. Aufl. — III. Klasse: Heiderich F., Österr. Schulgeographie f. d. II. u. III. Klasse, 2.—3. Aufl. — IV. Klasse: Heiderich F., Österr. Schulgeographie, III. T.: Vaterlandskunde, 2. Aufl. — II.—IV. Klasse: Rebhann, Lehrbuch der Geschichte f. d. unteren Klassen, II. Kl.: Altertum, 4.—5. Aufl., III. Kl.: Mittelalter und Neuzeit bis zum westfäl. Frieden, 6.—7. Aufl., IV. Kl.: Geschichte der Neuzeit seit dem westf. Frieden, 3.—4. Aufl. — V.—VI. Klasse: Heiderich F., Österr. Schulgeographie, IV. T., 1. Aufl. — V.—VII. Klasse: Zeehe A., Lehrbuch d. Gesch. f. d. oberen Klassen d. Gymn., V. Kl.: 1. T., Altertum, 5.—6. Aufl., VI. Kl.: II. T., Mittelalter, 3.—4. Aufl., VII. Kl.: III. T., Neuzeit, 2.—3. Aufl. — VIII. Klasse: Zeehe-Heiderich-Grunzel, Österr. Vaterlandskunde f. d. VIII. Kl., 3.—4. Aufl.

### Mathematik.

I.—III. Klasse: Jacob-Schiffner-Travniček, Arithmetik, I. T.: Unterstufe, 2.—3. Aufl. — I.—III. Klasse: Jacob J., Schiffner F. und Travniček J., Raumlehre, I. Kl.: Der Unterstufe I. T., 1. Aufl., II. Kl.: Der Unterstufe II. T., 1. Aufl., III. Klasse: Der Unterstufe III. T., 1. Aufl. — IV. Klasse: Jacob-Schiffner-Travniček, Geometrie der Ebene. Der Mittelstufe I. T., 1. Aufl. — IV.—V. Klasse: Jacob J., Arithmetik, II. T., Mittelstufe, 1. Aufl. — V. Klasse:

Jacob-Schiffner-Travniček, Geometrie des Raumes. Der Mittelschule II. T., 1. Aufl. — VI.—VII. Klasse: Jacob J., Lehrb. d. Arithmetik. Oberstufe, f. d. VI.—VII. Kl., 1. Aufl. — VI. Klasse: Jacob-Schiffner-Travniček, Ebene Trigonometrie. Der Oberstufe I. T. — VII. Klasse: Jacob-Schiffner-Travniček, Analyt. Geometrie der Ebene. Der Oberstufe II. T. — VIII. Klasse: Hočevár, Lehrb. d. Geometrie f. Obergymn., 5.—6. Aufl. — VIII. Klasse: Močnick-Neumann, Lehrb. d. Arithmetik u. Algebra f. d. oberen Klassen d. Gymn., 28.—30. Aufl. — VI.—VIII. Klasse: Greve, Logarithmen, 14.—16. Aufl.

### **Naturwissenschaften.**

I.—II. Klasse: Pokorny-Latzel, Tierkunde f. d. unt. Klassen d. Mittelsch., 27.—29. Aufl., Pokorny-Fritsch, Pflanzenkunde f. d. unt. Klassen d. Mittelsch., 25. Aufl. — IV. Klasse: Himmelbauer, Chemie und Mineralogie f. d. IV. Kl., 1. Aufl. — V. Klasse: Scharitzer R., Lehrb. d. Mineralogie u. Geologie f. d. ob. Klassen d. Gymn., 6—7. Aufl. Wretschko-Heimerl, Vorschule d. Botanik, 8. Aufl. — VI. Klasse: Schmeil-Scholz, Leitfaden d. Zoologie f. d. ob. Kl. d. Mittelsch., 1. Aufl. — III.—IV. Klasse: Rosenberg, Lehrb. d. Physik f. d. unt. Klassen d. Mittelsch., Ausg. f. Gymn. u. Realsch., 3. Aufl. — VII.—VIII. Klasse: Wallentin J., Lehrb. d. Physik f. d. ob. Klassen d. Mittelsch., Ausgabe A für Gymn., 14. und 16. Aufl.

### **Philosophische Propädeutik.**

VII. Klasse: Höfler, Grundlehren der Logik, 2.—4. Aufl. — VIII. Klasse: Höfler, Grundlehren der Psychologie, 4. Aufl.

### **Französische Sprache.**

I. Kurs: Ullrich, Dr. Karl, Lehrbuch d. franz. Sprache f. Realgymnasien u. Gymnasien, I. T., 1. Aufl. Für d. III. Klasse d. Realgymn. u. d. I. Jahreskurs d. Gymn. — II. Kurs: Feichtinger, Lehrgang der französischen Sprache, I. Teil, II. Aufl.

### **Polnische Sprache.**

I. Kurs: Łęgowski, Dr., Method. Grammatik der polnischen Sprache mit Übungs- und Wörterbuch, 1. Aufl. — II. Kurs: Próchnicki-Wojcik, Wypisy polskie, 4. Aufl. — III. Kurs: Próchnicki, Wzory poezyi i prozy, 2.—3. Aufl.

### **Gesang.**

I. Kurs: Fiby H., Chorliederbuch für die österr. Mittelschulen, I. Teil: Einleitung und Knabenchöre, 2. Aufl. — II. Kurs: II. T.: Gemischte Chöre und Männerchöre, II—VIII. Klasse, 2. Aufl.

### **Stenographie.**

I.—II. Kurs: Weizmann, Lehr- und Übungsbuch der Gabelsbergerschen Stenographie, 7.—10. Aufl. — III. Kurs: Engelhard, Lehrbuch für angehende Stenographen, 7. Aufl.

### **Nachstehende Wörterbücher werden empfohlen.**

Latein-Deutsch: Stowasser, III. Aufl. oder Heinichen-Wagner. — Deutsch-Latein: Heinichen. — Griechisch-Deutsch: Benseler-Kaegi, Gemoll oder Menge.

**Die Schüler werden vor dem Ankauf anderer als der vorgeschriebenen Auflagen der Lehrbücher sowie mangelhafter oder beschmutzter Exemplare nachdrücklichst gewarnt.**

### **Kundmachung bezüglich der Aufnahme der Schüler.**

1. Für die Aufnahmeprüfungen zum Eintritte in die I. Klasse sind zwei Termine bestimmt:

Der erste fällt auf den 7. Juli l. J. Die Einschreibung der sich zu diesem Termin meldenden Schüler findet am 5. Juli von 10—12 und 6. Juli von 8—11 Uhr vormittags in der Direktionskanzlei statt. Der zweite fällt auf den 16. September. Die Einschreibung der sich zu diesem Termin meldenden Schüler findet am 14. und 15. September von 8—11 Uhr vormittags in Gegenwart der Eltern oder deren Stellvertreter in der Direktionskanzlei statt. Hierbei sind 1. der Tauf- oder Geburtsschein; — 2. die letzten Schulnachrichten, bezw. das Frequentations- oder Entlassungszeugnis aus der Volksschule mit der Bestätigung des Abganges zur Mittelschule; — 3. zwei vollständig ausgefüllte und von ihren Eltern oder Vormündern unterzeichnete Nationale, die beim Schuldiener (à 4 h) käuflich sind, vorzulegen. Die aus der Bürgerschule kommenden Schüler haben das letzte Semestralzeugnis beizubringen.

Jeder neu eintretende Schüler hat bei der Einschreibung 7 K 70 h an Taxen zu entrichten.

Die so eingeschriebenen Schüler versammeln sich Montag, den 7. Juli, bezw. Dienstag, den 16. September, mit Schreibrequisiten versehen — das linierte Papier ist beim Schuldiener erhältlich — um 8 Uhr im Lehrzimmer der I. A Klasse, wo sodann die schriftliche Prüfung aus der deutschen Sprache und dem Rechnen stattfindet. Nachmittags von 2 Uhr an wird die mündliche Prüfung vorgenommen.

Die Forderungen bei der Aufnahmeprüfung sind: a) Jenes Maß von Wissen in der Religion, welches in den ersten vier Klassen der Volksschule erworben werden kann; b) Fertigkeit im Lesen und Schreiben der deutschen und lateinischen Schrift; Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre der deutschen Sprache; Fertigkeit im Analysieren einfacher bekleideter Sätze; Bekanntschaft mit den Regeln der Orthographie und richtige Anwendung derselben beim Diktandoschreiben; c) Übung in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen.

Erlassen wird die Prüfung aus der Religionslehre jedem Schüler, der seine Reife in diesem Gegenstände im Volksschulzeugnisse durch die Note „gut“ oder „sehr gut“, die mündliche Prüfung aus der Unterrichtssprache und dem Rechnen jedem, der seine Reife in diesen Gegenständen bei der schriftlichen Prüfung mindestens durch die Note „gut“ und im Volksschulzeugnisse mindestens durch die Note „gut“ dargetan hat.

Die Wiederholung der Aufnahmeprüfung in demselben Jahre, sei es an derselben oder an einer anderen Mittelschule, ist unzulässig; nur wenn das Mißlingen der ersten Prüfung nicht in mangelhaften Kenntnissen in dem betreffenden Prüfungsgegenstande, sondern in unzureichendem Verständnisse der an der Anstalt vorgeschriebenen Unterrichtssprache seinen Grund hatte, ist die Wiederholung der Prüfung an einer Mittelschule mit anderer Unterrichtssprache zulässig.

Schüler, welche die hiesige Vorbereitungsklasse mit gutem Erfolge absolviert haben, sind von der Aufnahmeprüfung befreit.

2. Die Einschreibung neuer Schüler für die II.—VIII. Klasse findet am 14. und 15. September l. J. von 8—11 Uhr vormittags in der Direktionskanzlei statt.

Schüler, die von einem anderen Gymnasium kommen, haben den Tauf- oder Geburtsschein und ihre sämtlichen Semestralzeugnisse, bezw. Jahreszeugnisse — das zuletzt erworbene mit der vorgeschriebenen Abgangsklausel versehen — mitzubringen. Sie können unter Umständen einer Aufnahmeprüfung unterzogen werden, welche Schüler, die an keinem öffentlichen Gymnasium studiert oder ihre Studien aus irgend einem Grunde unterbrochen haben, behufs Aufnahme ablegen müssen.

3. Die Aufnahme jener Schüler, die bis zum Schlusse des Schuljahres 1912/13 der Anstalt angehörten — mögen sie aufsteigen oder die Klasse wiederholen — findet Dienstag, den 16. September, von 8—9 Uhr vormittags in ihren Lehrzimmern statt. Dazu haben sie das letzte Jahreszeugnis und zwei ausgefüllte Exemplare der (beim Schuldienere verkäuflichen) Nationale beizubringen.

Bei der Aufnahme haben neu eintretende Schüler gleichfalls 7 K 70 h, Schüler, die der Anstalt bereits angehörten, 3 K 50 h an Taxen zu entrichten.

4. Die Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen sowie die Aufnahmeprüfungen für eine höhere (II.—VIII.) Klasse werden Dienstag, den 16. und Mittwoch, den 17. September abgehalten werden. Das Nähere hierüber wird den Schülern mündlich mitgeteilt werden.

5. Die Aufnahme der Privatisten unterliegt denselben Bedingungen, an welche die Aufnahme der öffentlichen Schülern geknüpft ist. Dem Gymnasium bereits angehörende Privatisten müssen spätestens bis 20. September l. J. gemeldet sein.

6. Das Schuljahr wird am 18. September mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet werden.

Der regelmäßige Unterricht beginnt am 19. September.

Bielitz, den 5. Juli 1913.

**F. Klein,**  
k. k. Direktor.

# Verzeichnis

## der Abhandlungen in den Jahresberichten des k. k. Staatsgymnasiums in Bielitz.

- 1872—73. 1. De Horatii satirarum ratione et natura. Scripsit K. Kolbenheyer.  
2. Geographische Studien. Zwei Wasserscheiden der Donau. Von W. Schubert.
- 1873—74. 1. Das Potenzial und seine Anwendung auf einige elektrostatische Probleme. Von Dr. A. Wachlowski.  
2. Beobachtungen der meteorologischen Station in Bielitz. Von K. Kolbenheyer.
- 1874—75. 1. Nonnulla ad enarrandum Q. Horatii Flacci epistolarum lib. I. 18. Scripsit E. Brand.  
2. Beobachtungen der meteorologischen Station in Bielitz. Von K. Kolbenheyer.
- 1875—76. Beobachtungen der meteorologischen Station in Bielitz. Von K. Kolbenheyer.
- 1876—77. Ist kein Programm herausgegeben worden.
- 1877—78. 1. Der Zorn der Artemis. Von K. Kolbenheyer.  
2. Beobachtungen der meteorologischen Station in Bielitz. Von K. Kolbenheyer.
- 1878—79. Die Inseln des Mittelmeeres in ihrem Verhältnisse zu den umliegenden Kontinenten. Geographisch-historische Studie. Von W. Schubert.
- 1879—80. Zum Vokalismus der schlesischen Mundart. Ein Beitrag zur deutschen Dialektforschung. Von G. Waniek.
- 1880—81. Die geographische Verbreitung der Solonaceen. Von E. Šykora.
- 1881—82. 1. Ueber syntaktische Beziehungen Herodots zu Homer. Von B. Pichler.  
2. Meteorologische Beobachtungen in Bielitz. Von K. Kolbenheyer.
- 1882—83. Beitrag zur Kenntnis der Klimatologie der hohen Tatra. Von K. Kolbenheyer.
- 1883—84. Gang der Wärme in Bielitz nach zehnjährigen Beobachtungen. Von K. Kolbenheyer.
- 1884—85. Zur Methodik des mathematischen Unterrichtes in der ersten Gymnasialklasse. Von J. Kanamüller.
- 1885—86. Die Bělauer Tropfsteinhöhle. Von K. Kolbenheyer.
- 1886—87. Beiträge zur Zahlenlehre und Chronologie. Von O. Kaiser.

- 1887—88. Der Versschluß in den mittelhochdeutschen Volksepen. Von J. Appl.
- 1888—89. Der Platonische Dialog Charmides. Von A. Knauer.
- 1889—90. Beiträge zur Geschichte des Krieges Erzherzog Siegmunds mit Venedig. Von F. Wotschitzky.
- 1890—91. Esse mit einem prädikativen Adverbium bei Sallust und Cäsar. Von Fr. Poppler.
- 1891—92. Beiträge zur Zahlenlehre und Chronologie (Fortsetzung). Von O. Kaiser.
- 1892—93. Grillparzer und Goethes Einfluß. Von G. Waniek.
- 1893—94. Die klimatischen Verhältnisse von Bielitz nach zwanzigjährigen meteorologischen Beobachtungen. Von K. Kolbenheyer.
- 1894—95. Quaestiones Propertianae. I. Scripsit H. Fleischmann.
- 1895—96. Quaestiones Propertianae. II. Scripsit H. Fleischmann.
- 1896—97. Die ἀντιδοσις oder der sogenannte Vermögenstausch. Eine Studie von H. Lochs.
- 1897—98. Katalog der Lehrerbibliothek. Von J. Gollob.
- 1898—99. 1. Katalog der Lehrerbibliothek. (Schluß). Von J. Gollob.  
2. Das friedländische Konfiskationswesen. Von S. Gorge.
- 1899—1900. Die Temperaturverhältnisse von Bielitz. Von K. Kolbenheyer.
- 1900—01. Das Bielitzer Staatsgymnasium in seinem 30-jährigen Bestande. Von S. Gorge.
- 1901—02. 1. Ueber den Bildungswert des Griechischen. Von Dr. E. Brand.  
2. Ueber Prüfen, Klassifizieren und Semestralzeugnisse. Von E. Stettner.
- 1902—03. Ueber die Entstehung und Entwicklung von Bielitz-Biala. Von E. Hanslik.
- 1903—04. Die klimatischen Verhältnisse von Bielitz nach 30-jährigen meteorologischen Beobachtungen. Von H. Seidler.
- 1904—05. Gedanken über die ästhetische Erziehung an österreichischen Gymnasien. Von E. Hanslik.
- 1905—06. Zur Frage nach dem Verfasser der Herenniusrhetorik. Von Dr. J. Werner.
- 1906—07. D'Alemberts „Vorrede zur Enzyklopädie“ im Rahmen der philosophischen Auffassungen der Zeit. Von Dr. A. Körbel.
- 1907—08. Quaestiones Terentianae. Von Alois Papla.
- 1908—09. Die Elementargeister bei Fouqué und anderen Dichtern der romantischen und nachromantischen Zeit. I. Teil. Von Dr. Oswald Floeck.
- 1909—10. Die Elementargeister bei Fouqué und anderen Dichtern der romantischen und nachromantischen Zeit. II. Teil. Von Dr. Oswald Floeck.
- 1910—11. 1. Bericht der meteorologischen Beobachtungsstation über den Zeitraum vom 1. Dezember 1908 bis 30. November 1910. Von Dr. Hugo Buresch.  
2. Katalog der Lehrerbibliothek. (Fortsetzung seit dem Jahre 1899/1900). Von Dr. Alfred Körbel.
- 1911—12. Antike Humanität in moderner Beleuchtung. Von E. Stettner.

